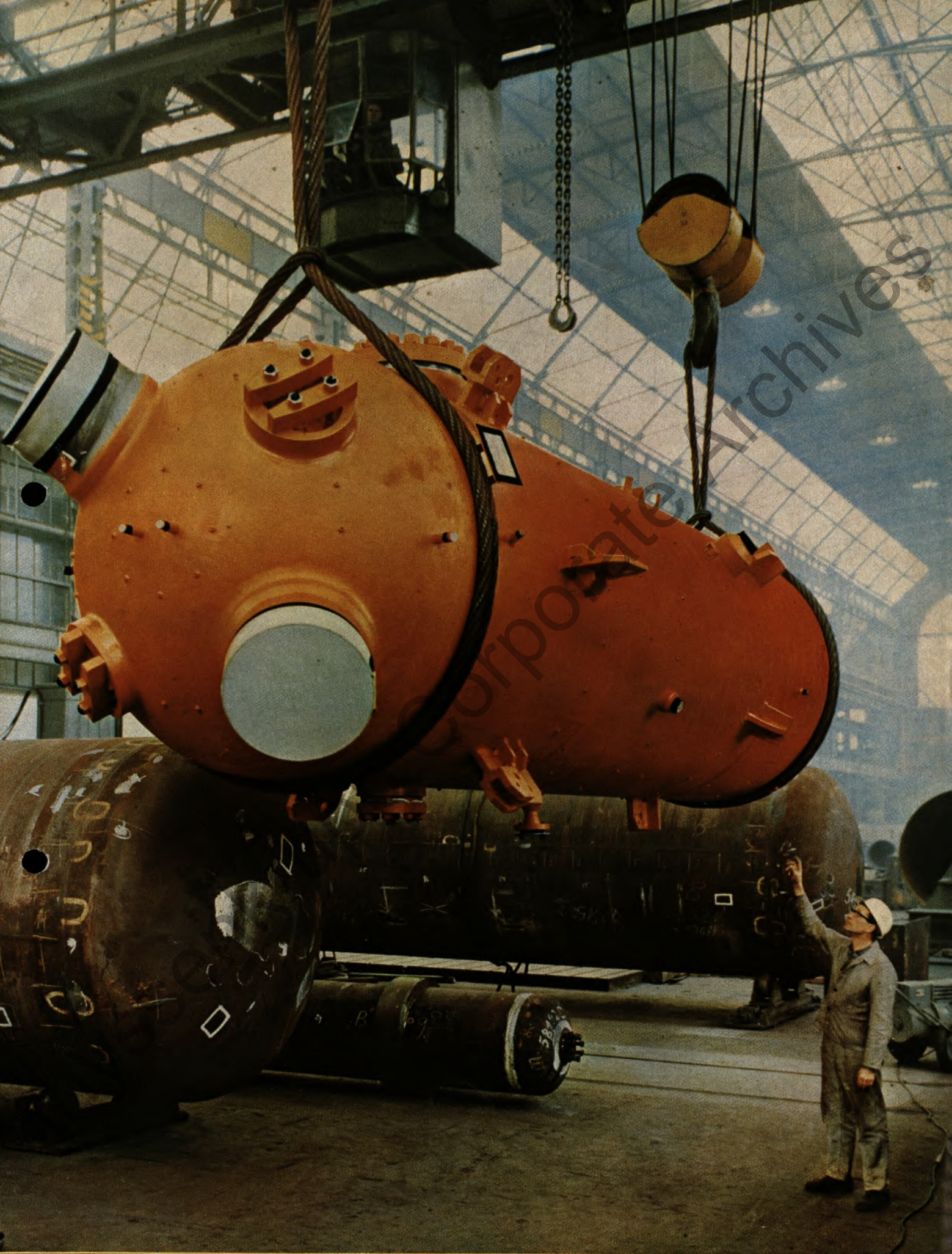




PHOENIX-RHEINROHR

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf · Nur für Betriebsangehörige

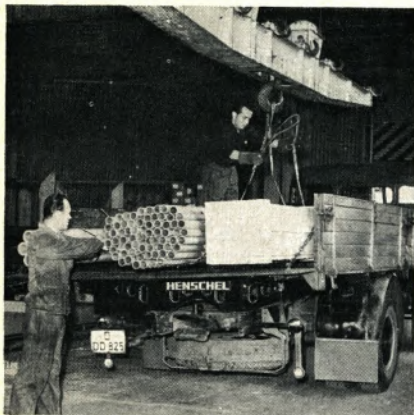
93
NOV./DEZ.
1 9 6 5



SIE LESEN IN DIESER AUSGABE

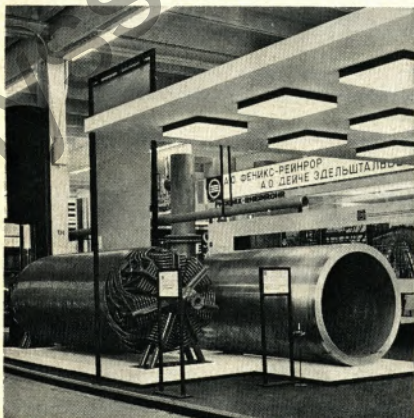


Eine neue Trinkwasserleitung für Conakry gehört zu den internationalen Großprojekten, die von der Arbeitsgemeinschaft Phoenix-Rheinrohr-International und Stahlunion-Export gebaut wurden. S. 20/23



Unsere neue Edelstahlrohrfertigung in Hilden ist nach modernsten Erfordernissen gebaut. S. 28/29

Zum ersten Mal beteiligte sich Phoenix-Rheinrohr an einer Ausstellung in Moskau und konnte dabei die schon bestehenden guten geschäftlichen Beziehungen weiter ausbauen. S. 18/19



Neue Maßstäbe für den Stand der Schweißtechnik setzte die Fachmesse „Schweißen und Schneiden“ in Essen, wo unser Unternehmen mit einem wirkungsvollen Stand vertreten war. S. 12

Berichte — Bemerkungen — Meinungen. Ein Überblick über aktuelles, betriebliches und wirtschaftliches Geschehen. S. 4

Die Thyssen Stiftung vergab bis Ende 1964 43 Mill. DM zur Förderung der Wissenschaft. S. 5

Wir sind im Bilde — Fotos und Kurzberichte von Geschehnissen in unseren Werken. S. 6/7

Einen Überblick über unsere Entwicklung im Jahre 1964 gibt unser Beitrag auf S. 8

Die gesetzliche Unfallversicherung ist ein Thema, über das sich jeder informieren sollte. S. 9

Besondere Ausbildung zum Mitdenken. Unsere neue Rohrkontrollstraße im Werk Thyssen. S. 10/11

Unter „Phoenix-Rheinrohr-France“ pflegt unsere Außenstelle in Paris viele Kontakte. S. 13

An der Internationalen Messe in Brunn beteiligten wir uns zum ersten Male. S. 14

Unterhaltung für Weihnachten und Silvester bringen unsere blauen Seiten. S. 15/16/25/26

An der Herbstmesse in Zagreb nahm Phoenix-Rheinrohr zum 5. Male teil. S. 17

Über Verbesserungen für den Mutterschutz und die Mutterschaftshilfe berichten wir auf S. 24

Die Thyssen-Gruppe hatte für 1964/65 ein befriedigendes Ergebnis. S. 27

Belegschaftsversammlungen in unseren Werken Thyssen, Dinslaken und Immigrath. S. 30

Über das neue Wohngeldgesetz und seine Folgerungen informieren wir auf S. 31

Einige kritische Anmerkungen zur Befreiungsversicherung bringen wir auf S. 32

Aktuelle Schaubilder geben einen Überblick über die Entwicklung im Jahre 1965. S. 33

Beitragsüberprüfung vor Jahreschluß ist für freiwillige Mitglieder notwendig. S. 34

Die Kinder und modernes Spielzeug sind ein Thema für alle Leser. S. 35

Vorstandswahlen bei den Bkk von Thyssen, Poensgen, Dinslaken und Immigrath. S. 36

Jubilare unseres Unternehmens: 50, 40 und 25 Jahre im Dienst. S. 37

Die kleine Werkzeitung, Aktuelles und Betriebsnahes aus unserem Unternehmen. S. 38

Zeichnungen und Fotos, mit und ohne Hintergrund, Vergnügliches und Ernstes. S. 39

HERAUSGEBER

PHOENIX-RHEINROHR AG

Verantwortlich: Direktor F. Steinhauer

Chefredaktion Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, Telefon 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 31 · Redaktion Mülheim: Kurt Schümann, Werk Thyssen, Telefon: Mülheim 47621, Nebenstellen 48 40 und 44 40 · Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: City-Klischee, Düsseldorf · Auflage: 60 000

Titelbild (Fotoabt. Thy): Wärmeaustauscher für Gündremmingen wird im Werk Thyssen verladen · Schwarz-Weiß-Fotos: Autenrieth, Contipreß, Dorn, Hahn, Koch, Kramer, Lauterwasser, Sandau, Weber.

Zeichnungen: Bundfuß · Graphiken: Globus.

Die Werkzeitung wird kostenlos zugestellt



Hendrickje Stoffels um 1658/59

Harmensz Rembrandt van Rijn

*frohe Weihnacht
und für 1966
viel Glück und Erfolg*

Eine schöne Allgäuer Landschaft im Winterkleid.



Wieder einmal geht für uns alle ein arbeits- und ereignisreiches Jahr zu Ende. Dies sollte ein Anlaß sein, den Blick kurz nach rückwärts zu richten, um die zurückgelegte Wegstrecke nochmals zu überschauen.

Hierbei können wir feststellen, daß in unserem Unternehmen in allen Bereichen mit großer Einsatzbereitschaft gearbeitet worden ist. Nicht zuletzt hierauf ist es zurückzuführen, daß dieses Jahr, in dem es galt, manche Schwierigkeiten zu überwinden, erfolgreich abgeschlossen werden konnte.

Das besondere Ereignis des letzten Jahres war für unser Unternehmen das Inkrafttreten des Betriebsüberlassungsvertrages am 1. Oktober 1965. Diese Maßnahme soll dazu dienen, die Rationalisierungsmöglichkeiten innerhalb der Thyssen-Gruppe optimal ausnutzen zu können, um im gesamten Thyssen-Bereich für die kommenden Aufgaben und Probleme so gut wie möglich gerüstet zu sein. Für einen Teil unserer Mitarbeiter brachten diese Maßnahmen tiefgreifende Auswirkungen bis in die persönlichen Belange mit sich. Wir heben an dieser Stelle nochmals die verständnisvolle Haltung der betroffenen Belegschaftsmitglieder und das gute Zusammenwirken aller an der Durchführung der Umorganisation beteiligten Abteilungen dankbar hervor.

Für die im Jahre 1965 wieder vorbildlich geleistete Arbeit sprechen wir hiermit unseren herzlichen Dank aus. Wir wünschen allen Mitarbeitern unserer Gesellschaft und unserer Tochtergesellschaften sowie den Pensionären und den Familienangehörigen, aber auch allen Freunden unseres Unternehmens ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes und erfolgreiches neues Jahr 1966.

Der Vorstand

Dr. Mommsen

Steinbauer

Dr. Vellguth

Dr. Wulffert

Das bevorstehende Weihnachtsfest und die Jahreswende sind für den Gesamtbetriebsrat der Anlaß, allen Belegschaftsmitgliedern und ihren Familien die besten Wünsche zu übermitteln und ihnen für ihre in diesem Jahr geleistete Arbeit zu danken.

Wenn wir auf das zu Ende gehende Jahr 1965 zurückblicken, müssen wir feststellen, daß es im Unternehmen ein Jahr mit nicht schlechten Ergebnissen war, aber auch ein Jahr, in dem starke Veränderungen im Unternehmen durchgeführt worden sind. Der Betriebsüberlassungsvertrag trennte ungefähr ein Drittel der Belegschaft von Phoenix-Rheinrohr. Wir hoffen, daß es durch die bewährte Zusammenarbeit zwischen Aufsichtsrat, Vorstand, Betriebsrat und Belegschaft auch für die Zukunft gelingen wird, die Beschäftigung zu sichern und damit die Arbeitsplätze zu erhalten.

In der Hoffnung, daß das Jahr 1966 eine weitere Verbesserung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Stellung des Arbeitnehmers bringen wird, wünschen wir allen Belegschaftsmitgliedern, Pensionären und Familienangehörigen ein recht frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Euler, Vorsitzender des Gesamtbetriebsrates



Dr. Mommsen Vorstandsvorsitzer

Am 20. Oktober wurde unser Vorstandsmitglied Dr. h. c. Ernst Wolf Mommsen vom Aufsichtsrat zum Vorstandsvorsitzer unseres Unternehmens berufen. Dr. Mommsen gehört seit 1954 dem Vorstand der damaligen Rheinischen Röhrenwerke an. Vorher war er im Vorstand der Klöckner-Werke AG Duisburg.

Seit dem Ausscheiden von Dr. h. c. Fritz Aurel Goergen im Jahre 1957 hat es in

unserem Unternehmen keinen Vorsitz des Vorstandes mehr gegeben.

Dr. Mommsen, ein Enkel des bekannten Historikers Theodor Mommsen, wurde am 12. Mai 1910 in Berlin geboren. Seine Hauptaufgaben in unserem Unternehmen lagen bisher vor allem im Bereich des Einkaufes und Verkaufes.

Neben seiner Tätigkeit bei Phoenix-Rheinrohr gehört Dr. Mommsen den Aufsichtsräten verschiedener anderer Gesellschaften an und verfügt über eine stattliche Zahl von Ehrenämtern in Industrie und Wirtschaft.

Thyssen-Gruppe an 3. Stelle

Unter den Umsatz-Milliardären der Bundesrepublik steht die Thyssen-Gruppe jetzt an dritter Stelle. Unter den 200 größten Industrie-Unternehmen außerhalb der USA stieg sie im letzten Jahr vom 16. auf den 9. Platz.

Dr. Michel im Ruhestand

Hüttendirektor Dr. Alfred Michel, Vorstandsmitglied der August Thyssen-Hütte AG, trat am Freitag, dem 8. 10., in den Ruhestand. Er hat 40 Jahre lang im Eisenhüttenwesen gearbeitet. In den vergangenen 15 Jahren hatte er entscheidenden Anteil am Wiederaufbau der August Thyssen-Hütte, die heute das größte Hüttenwerk Europas ist. Die

Funktion von Dr. Michel übernimmt Hüttendirektor Dr. Hermann Brandt.

Zum Tode von Walter Schwede

Ende September starb im 78. Lebensjahr der Ehrenvorsitzer des Aufsichtsrates der Handelsunion, Generaldirektor a. D. Walter Schwede. Bereits 1937 war Walter Schwede in den Vorstand der Vereinigten Stahlwerke berufen worden. Nach dem letzten Kriege erwarb er sich große Verdienste, als er sich bemühte, eine den deutschen Interessen dienende Regelung bei der Entflechtung der Montanindustrie zu erreichen. Die Gründung der Handelsunion ist vor allem seinem persönlichen Einsatz zu verdanken.

Um Eigenheim und Mißbrauch

In unseren Tagen treten wegen der allgemeinen Knappheit an Arbeitskräften sehr viele mit dem Verlangen an den Betriebsrat und das Unternehmen heran, Wohnraum gestellt zu bekommen. Trotz vieler Wohnungsneubauten gibt es in unserem Werk Poensgen in Düsseldorf noch über 570 Mitarbeiter, die in der Liste der Wohnungssuchenden geführt werden und möbliert wohnen.

Hierbei tritt in vielen Fällen das ein, was man allgemein als Mietwucher bezeichnet. Es wird durch viele die Notlage anderer ausgenutzt, um sich in schmutziger Weise zu bereichern. Hier kommt dann nicht Mitgefühl, sondern schöne Gewinnsucht zum Ausdruck. Leider befinden sich unter derartigen Vermietern auch welche, die selbst durch Kriegseinwirkung ihre Wohnungen einmal verloren hatten. Von ihnen könnte man in erster Hinsicht erwarten, daß sie das richtige Verständnis aufbrächten. Das scheint aber gar nicht der Fall zu sein; denn ich konnte erfahren, daß sich gerade unter diesen die befinden, die es sich zum Prinzip gemacht haben, Einheimische und Gastarbeiter auszunutzen. Jeder in unserer Betriebsgemeinschaft, der von derartigen Fällen erfährt, sollte den Betriebsrat darauf aufmerksam machen.

K. K., Poensgen

Mehr Interesse für Firmengeschichte

Wer heute durch die Düsseldorfer Altstadt geht, bemerkt an den alten Kirchen Hinweise auf ihr Alter und ihre Bedeutung. In der Ratinger Straße wird die alte Kreuzherrenkirche wieder restauriert.

Nicht nur über ihre Geschichte will die Stadt ihre Bürger unterrichten, nein, sie geht noch einen Schritt weiter, sie führt „Tage der offenen Tür“ ein und zeigt ihren Bewohnern Anlagen wie Stadtwerke, Stadtgärtnerei und andere städtische Betriebe. Kurz gesagt, die Stadt Düsseldorf will nicht nur Wohngebiet sein, sondern auch Heimat werden. Düsseldorf hat es Köln gegenüber, das Heine, Düsseldorfs großer Sohn, als das alte heilige Köln preist, schwer.

Doch schalten wir nach Phoenix-Rheinrohr um, das viele tausend Arbeitnehmer als Arbeitsplatz erwählt haben.

Ohne Zweifel tut die Firma oft mehr als gefordert wird, sie geht in manchen Punkten über ihre Pflicht hinaus. In einem Punkt aber, in der Pflege der Firmengeschichte, tut sie wenig. Phoenix-Rheinrohr hat in Düsseldorf einen mächtigen Konkurrenten, der vor eini-

gen Monaten sein 75jähriges Bestehen gefeiert hat.

Phoenix-Rheinrohr ist älter als Mannesmann! Aber wer weiß das? Wer von den Mitarbeitern in Düsseldorf weiß, daß das heutige Düsseldorfer Arbeitsamt einst Verwaltungsgebäude von Phoenix werden sollte? Wohl kaum jemand! Hier könnte Abhilfe geschaffen werden, wenn die Firma eine kleine Schrift über die Geschichte der Phoenix-Rheinrohr AG herausgeben würde. Bei passenden Gelegenheiten, wie Jubiläen und Ausscheiden aus der Firma, könnte dann dieses Büchlein überreicht werden. Bis jetzt ist es nur die Werkzeugzeitung, die auf die Firmengeschichte Bezug nimmt und durch Betriebsreportagen den Lesern die Firma näher bringt.

Lassen wir uns doch von dem Beispiel der Stadt Düsseldorf, die Wohn- und Heimatstadt für ihre Bürger sein will, nicht beschämen. Phoenix-Rheinrohr gibt vielen Tausenden Arbeit und Brot, diese sollten ihre Arbeit nicht nur als Job betrachten, sondern sich auf ihren Arbeitsplätzen heimisch fühlen. Dazu könnte das Büchlein über die Firmengeschichte viel beitragen.

H. L., Poe

An 12 Messen beteiligt

Die weltweiten Verbindungen unseres Unternehmens, die vor allem für den Absatz unserer Fertigerzeugnisse wichtig sind, finden ihren Ausdruck in einer verstärkten Teilnahme von Phoenix-Rheinrohr an den Messen und Ausstellungen des In- und Auslandes. Wir haben uns in diesem Jahr an zwölf wichtigen Ausstellungen und Messen beteiligt. Von vier berichtet die Werkzeugzeitung in dieser Ausgabe. Auf die übrigen ist

sie vorher schon eingegangen. Im Zeichen des zunehmenden Interesses an Wirtschaftsverbindungen mit Ländern des Ostblocks waren wir erstmalig in Moskau, Bukarest und Brunn sowie auch wieder in Zagreb vertreten.

Einen Abschied wert

Über dieses Thema schreibt Kollege K. K., Poensgen, in der Ausgabe 89. Er meint, daß alle Kollegen, die das 65. Lebensjahr erreicht haben und auscheiden, in einer Feierstunde würdig verabschiedet werden sollen. Oft wird es aber so sein, daß gerade die engsten Mitarbeiter an diesem Tag Mittag- oder Nachtschicht verfahren müssen. Es wäre darum vielleicht eine nette Geste, wenn bei der Verabschiedung durch Betriebsleiter und Betriebsrat eine Unterschriftensammlung aller Kollegen überreicht würde! Sie wird dem Ausscheidenden eine bleibende Erinnerung sein.

S. E., Mülheim

Wichtiger Termin für unsere Eigenheimbesitzer und Kleinsiedler

Die Rheinische Wohnstätten AG teilt mit: Durch das Wohnungsbauänderungsgesetz 1965 ist als letzter Termin für die Anerkennung von Eigenheimen als Familienheime der 31. Dezember 1965 festgelegt worden. Eigenheime, Kleinsiedlungen, Kaufeigenheime und öffentlich geförderte Eigentumswohnungen, die bis zum Jahre 1957 errichtet wurden und damit unter das erste Wohnungsbaugesetz fallen, haben bei Anerkennung als Familienheim den Vorzug, daß für das öffentliche Baudarlehen keine Zinserhöhung erfolgen oder die Verzinsung eines zinslos gewährten Baudarlehens nicht gefordert werden kann. (Im Gegensatz zu den sonstigen öffentlichen Baudarlehen, die nach Ablauf von 30 Jahren jährlich mit 4 Prozent zu verzinsen sind.)

Falls die Eigentümer der nach dem ersten Wohnungsbaugesetz geförderten Eigenheime den Antrag nicht oder nicht rechtzeitig stellen, muß damit gerechnet werden, daß bei Belastungsveränderungen die (höhere) Verzinsung des öffentlichen Darlehens gefordert wird. Im allgemeinen ist die Anerkennung der Eigenheime als Familienheime bereits erfolgt, es ist jedoch möglich, daß Anerkennungen unterblieben sind. Da die Ausschußfrist am 31. 12. 1965 endet, müssen Anträge auf Anerkennung jetzt beschleunigt bei den Bauförderungsämtern der jeweiligen Gemeinde gestellt werden.

Etwas von der guten alten Zeit

Wenn man alte Bücher liebt und auch noch das Glück hat, einige zu besitzen, so kann das Lesen in diesen Büchern sehr leicht zum Hobby werden. Ich selbst besitze „Meyers Konversations-Lexikon“, Ausgabe 1892, 24 Bände. So machte ich mich eines Tages einmal daran, in diesen Bänden nach der guten alten Zeit zu suchen, von der heute die ältere Generation so oft spricht.

Wie sah es damals z. B. in meiner Heimatstadt Mülheim/Ruhr aus? Im Band 12, Seite 595 finde ich ein paar Zeilen. Es heißt da u. a.: „Es hat 2 ev. und 1 kath. Kirche, ein Denkmal des Liederdichters Tersteegen, ein öffentliches Schlachthaus und (1890) 27 903 Einwohner, davon 8577 Katholiken und 493 Juden. M. hat große Roheisen-, Röhren- und Maschinenfabrikation, Eisengießerei, Walzwerke, Verzinkerei und dgl.“

Nun, die Werke sind geblieben und mit den Einwohnerzahlen gewachsen. Damals wie heute gingen in diesen Werken fleißige Menschen ihrer Arbeit nach. Mal sehen, was man damals über die Arbeit sagte. Band 1, Seite 784: „Arbeit ist die von einer Kraft bei Überwindung eines Widerstandes bethätigte Leistung.“ Na ja, das kann man heute auch noch sagen. Dann heißt es: „Die Leistungsfähigkeit der Menschen oder Tiere ist abhängig: von der Beschaffenheit der die Arbeit verrichtenden Individuen; von Klima, Rasse, Geschlecht, Alter, Nahrung und Übung, ferner beim Menschen von der Willenskraft, beim Tier vom Ansporn.“

Auf Seite 785 gibt es dann eine Tabelle über die „absoluten Maxima der Leistungsfähigkeit animalischer Motoren: Mann, Weib, Ochs und Esel.“ Ich blättere schnell weiter. Drei Seiten sind der „industriellen Arbeiterfrage“ gewidmet. Es lohnt sich, diese Seiten zu lesen. Nur fragt man sich dann, was denn an dieser Zeit eigentlich gut war. Vielleicht, daß es damals ein Gesetz zum Schutz von Kinderarbeit gab? Einige Seiten sind auch den Arbeiterwohnungen gewidmet. Man sehe sich die Abbildungen einmal an und mache dann einen Bummel durch die heutigen Anlagen von Werkswohnungen.

Auch über den Arbeiterlohn weiß man Dinge zu sagen, die heute kaum noch glaubhaft klingen. Unter Arbeitszeit steht: Siehe Fabrikgesetzgebung. Ich nehme also Band 6 zur Hand. Sinnigerweise „Ethik bis Gaimersheim“. Auf Seite 120: Fabrikgesetzgebung, Allge-

Der Fritz Thyssen Stiftung, die im Jahre 1959 von der verstorbenen Amélie Thyssen und ihrer Tochter Anita Gräfin de Zichy gegründet wurde, sind im letzten Jahr, wie aus dem Tätigkeitsbericht für 1964 hervorgeht, etwa 48 Millionen DM zugeflossen. Zusammen mit der Dividende aus den der Stiftung gehörenden nominell 100 Mill. DM Aktien der August Thyssen-Hütte in Höhe von 11 Millionen DM im Jahre 1965 wurden der Stiftung bisher etwa 60 Mill. zugeführt. Bis Ende 1964 sind rund 43 Millionen zur Förderung der Wissenschaft vergeben worden. Die Einnahmen der Stiftung kamen bis zum Zusammenschluß der August Thyssen-Hütte und Phoenix-Rheinrohr im Anfang 1964 von diesen beiden Gesellschaften.

Aus dem Jahresbericht geht hervor, daß die Stiftung entsprechend dem Wunsch der Stifterinnen das Schwergewicht weiterhin auf die Förderung von Forschungsvorhaben in den Geisteswissenschaften gelegt und gemäß ihrer Satzung den wissenschaftlichen Nachwuchs besonders unterstützt hat. Die Stiftung berichtet auch ausführlich über Forschungsunternehmen, bei denen sie über die finanzielle Förderung hinaus mitgewirkt hat.

meines, England, Schweiz und dann Deutsches Reich. Ich lese und staune: „Kinder unter 14 Jahren dürfen nicht länger als 6, junge Leute von 14 bis 16 Jahren nicht über 10 Stunden beschäftigt werden. Die Beschäftigung von Arbeiterinnen über 16 Jahre darf nicht über 11 Stunden täglich dauern.“ Ist das alles schon oder erst 70 Jahre her?

Aber ich will nun die Industrie verlassen. Damals gingen ja viele junge Mädchen in „Stellung“. Vielleicht hatten die es besser als ihre Kolleginnen in der Industrie. Ich blättere in meinen Bänden: Dienstausszeichnung, Dienstbarkeit, Dienstbote, s. Gesinde. Also einmal zu Band 7, Seite 471: „Es übernimmt der Dienstbote die Verpflichtung, alle häuslichen und, falls er für die Feldarbeit gemietet ist, auch alle hierzu gehörigen Geschäfte nach Anordnung der Dienstherrschaft mit Fleiß und Aufmerksamkeit zu verrichten und dieser Gehorsam und Achtung zu erweisen.“ Und dann: „Die vielen Klagen über die Verschlechterung des Gesindes haben in vielen Städten Dienstbotenverbesserungsheime ins Leben gerufen.“

Ich will lieber die gute alte Zeit verlassen. Ich schalte meinen Fernsehapparat ein, denn ich glaube, eine neue und bessere Zeit hat für uns alle bereits angefangen.

H. K., Mülheim



Unser Foto zeigt beim Stapellauf der „Fritz Thyssen“ (v. l. n. r.): Freiherr von Werthern, Vorstandsmitglied der Blohm & Voss AG, Dr. Mommsen, Vorstandsvors. unseres Unternehmens, Dr. Daub, Vorstandsvors. der „Frigga“, Frau Ellscheid, Baron Winterhalder mit Sohn (verdeckt), Dr. Birrenbach, Aufsichtsratsvors. der August Thyssen-Hütte, Dr. Sohl, Vorstandsvors. der August Thyssen-Hütte, Graf Claudio de Zichy-Thyssen, sitzend Gräfin Anita de Zichy-Thyssen, Prof. Ellscheid, Aufsichtsratsvors. unseres Unternehmens, Frau Birrenbach und Vorstandsmitglied von Blohm & Voss, van Riet.

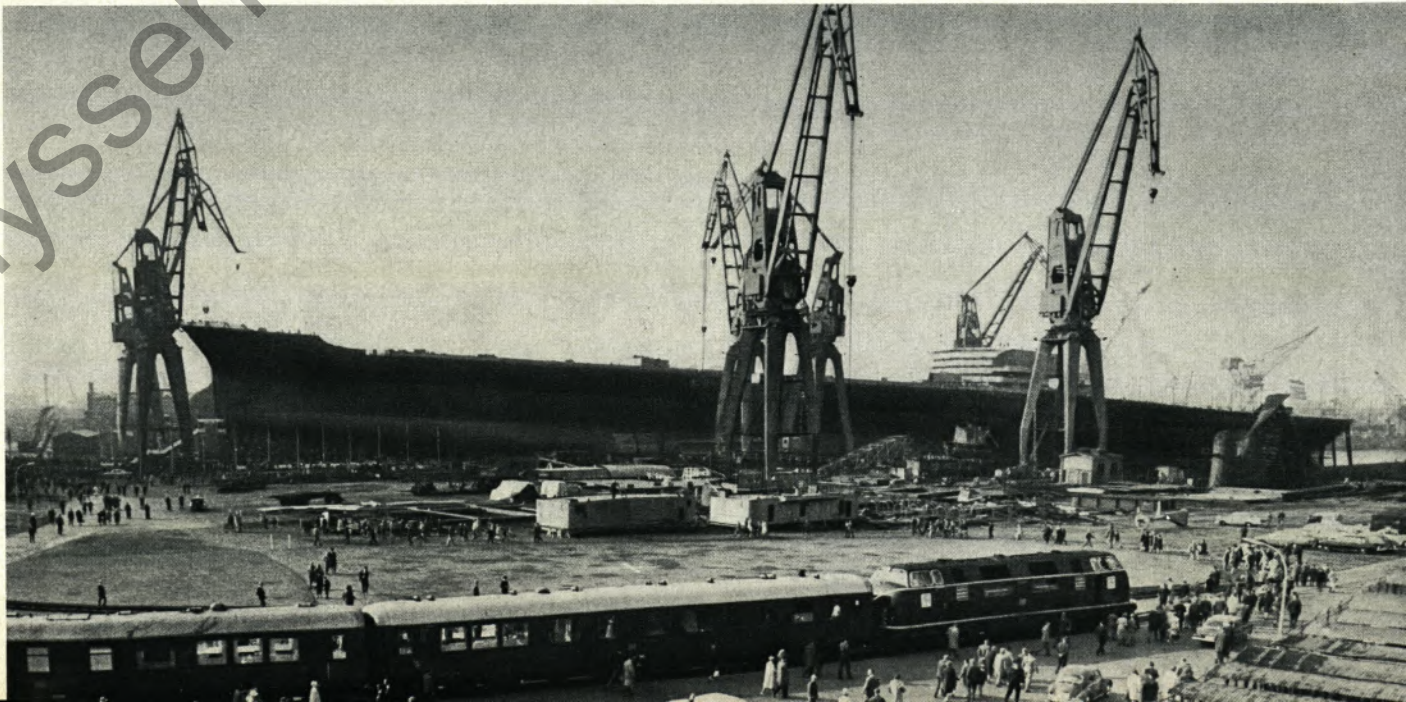
Auf der Werft von Blohm & Voss ist am 4. Oktober der größte deutsche Massengutfrachter MS „Fritz Thyssen“ vom Stapel gelaufen. Der Frachter wurde von der zur Thyssen-Gruppe gehörenden „Frigga“ Seeschiffahrt vor allem für die Erzversorgung der Thyssen-Gruppe in Auftrag gegeben. Phoenix-Rheinrohr hat die für den Bau benötigten 14 000 Tonnen Schiffsbleche geliefert.

Zu dem festlichen Taufakt auf der Werft waren neben zahlreichen Gästen auch die einzige Tochter von Fritz Thyssen, Gräfin Anita de Zichy-Thyssen, ihr jüngster Sohn Claudio und Baron Hans-Heinrich Thyssen-Bornemisza nach Hamburg gekommen.

Vor der Taufe und dem Stapellauf wies das Vorstandsmitglied von Blohm & Voss van Riet darauf hin, daß trotz der regen Auftragsstätigkeit der Reedereien in letzter Zeit die Sorgen der deutschen Reedereien und Werften noch nicht der Vergangenheit angehörten. Vorstandsvors. der „Frigga“ Dr. Daub stellte in seiner Ansprache u. a. fest, daß der heutige Stapellauf als ein Zeichen der besonders engen Verbundenheit zwischen dem Ruhrgebiet und der Hansestadt Hamburg zu betrachten sei. Frau Ida Birrenbach, die Gattin des Aufsichtsratsvorsitzers der August Thyssen-Hütte, vollzog die Taufe des Schiffes. Die neue „Fritz Thyssen“, das größte der 60 Schiffe, die

seit Kriegsende auf der Werft von Blohm & Voss gebaut wurden, soll noch in diesem Jahr in Dienst gestellt werden. Während des Festaktes im Hotel „Atlantik“ dankte das Vorstandsmitglied von Blohm & Voss Freiherr von Werthern dem Auftraggeber und allen, die zum Bau des Schiffes beigetragen haben. Der Vorstandsvors. der ATH Dr. Sohl erinnerte in seiner Ansprache an das erste Schiff mit dem Namen „Fritz Thyssen“, das 1958 in Anwesenheit von Frau Amélie Thyssen vom Stapel gelaufen sei. Das neue Schiff, so betonte er, sei vollständig aus Thyssenstahl gebaut und werde bald für die Thyssen-Gruppe Erz aus fernen Ländern heranfahren. Die Thyssen-Gruppe sei mit einem Erzbezug von fast 9 Mill. Tonnen nach den nordamerikanischen United States Steel-Werken der größte Bezieher an Übersee-Erzen in der Welt. Als glücklichen Zufall dürfte man es vielleicht bemerken, daß das Schiff zu einem Zeitpunkt gebaut wurde, als die ATH durch die Zusammenfassung mit den Betrieben Ruhrort und Meiderich in ihrem alten Bestand und in neuer Größe wieder erstanden sei. Der Aufsichtsratsvors. der ATH Dr. Birrenbach hob hervor, daß das Schiff den Namen des Mannes trage, dessen größter Wunsch es gewesen sei, die früheren Thyssen-Werke wieder zusammenzuschließen. Dies sei nun erreicht. Als Gäste waren u. a. unsere Vorstandsmitglieder Dr. Ernst Wolf Mommsen, Friedrich Steinhauer, Dr. Hans Karl Vellguth und Dr. Ernst Wulfert anwesend.

Eine Tragfähigkeit von 55 500 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 16 Knoten, das sind rund 30 Stundenkilometer, wird die neue „Fritz Thyssen“ haben, die am 13. Dezember 1965 zu ihrer ersten Probefahrt auslaufen wird. Davor der Sonderzug, mit dem viele Gäste zur Taufe nach Hamburg kamen.

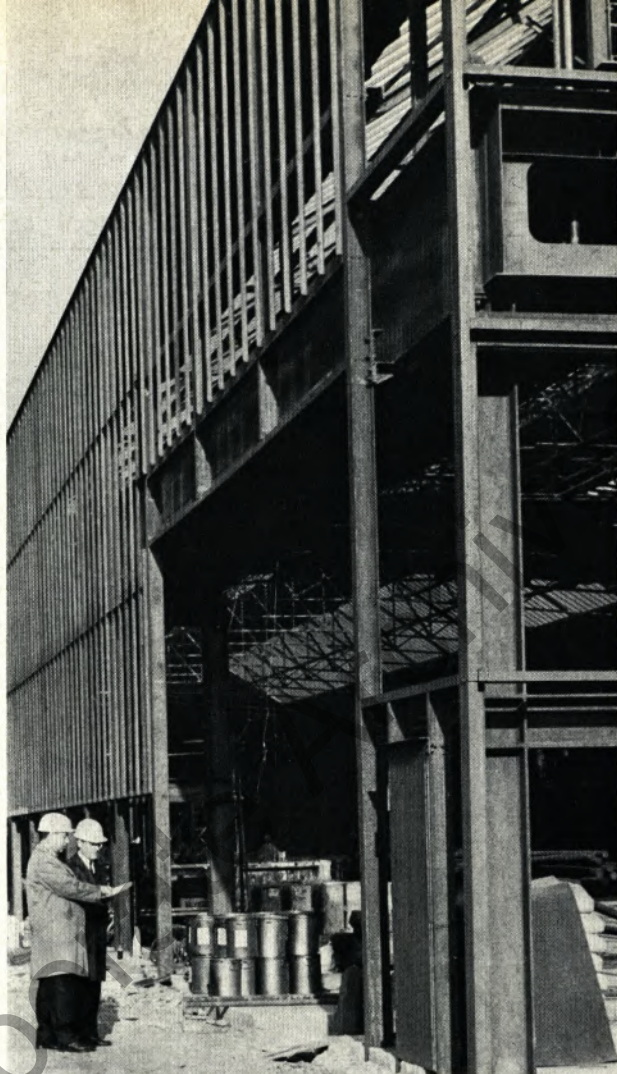




Mit einer schönen Feier verabschiedeten die Mitarbeiter der Wärmestelle des Werkes Thyssen ihren Obermeister Wilhelm Leyendecker, der am 1. 9. nach fast vierzigjähriger Tätigkeit wegen Erreichens der Altersgrenze aus unseren Diensten ausschied. Unser Foto zeigt ihn ganz links bei der Abschiedsrede des Leiters der Wärmestelle, Obering. Klammer. Im Hintergrund wartet Betriebsratsmitglied in der Wieschen darauf, Obermeister Leyendecker das Abschiedsgeleit geben zu können.

Wir sind

im Bilde



Im Rohrwerk III unseres Poensgen-Werkes in Düsseldorf entsteht eine neue Halle für die Präzisionsrohrfertigung. Mit ihrer Fertigstellung Ende März 1966 wird hier eine vergrößerte Produktion von Präzisionsrohren adjustiert und versandfertig gestellt werden können. Im Vordergrund unterhalten sich Dipl.-Ing. Ottersbach und Dipl.-Ing. Kubillus über den Fortgang der Neubauarbeiten.

Sehr großes Interesse bei der Belegschaft unseres Werkes Thyssen fand die in den Monaten Oktober und November in der Waschkäule des Blechwerkes gezeigte große Arbeitsschutzausstellung. Schon in der ersten Woche wurden über 2500 Besucher gezählt. Unser Bild zeigt die Vorstandsmitglieder Friedrich Steinhauer und Dr. Wulfert (sowie verdeckt Dir. Dr. Baumgardt) inmitten anderer leitender Herren des Werkes Thyssen. 2. Betriebsratsvorsitzender Fritz Klauer versucht gerade, ob er bei der gleichzeitig stattfindenden Verlosung auch ein Paar Sicherheitsschuhe gewinnen kann.



Wir erreichten unsere Ziele im Markt

Die neuen Voraussetzungen geben unserem Unternehmen auch neue Möglichkeiten

Das Geschäftsjahr 1964/65, das am 30. September zu Ende gegangen ist, war das letzte, in dem die vor zehn Jahren zusammengefaßten Werke Phoenix und Rheinrohr in einer einheitlichen Gesellschaft zusammengearbeitet haben.

Wie Sie wissen, sind mit Beginn des neuen Geschäftsjahres 1965/66, also mit dem 1. Oktober 1965, die Anlagen des Werkes Ruhrort in Duisburg-Ruhrort und das Werk Hüttenbetrieb in Duisburg-Meiderich pachtweise durch einen Betriebsüberlassungsvertrag von der ATH zur Nutzung übernommen worden.

Neue Voraussetzung geschaffen

Diese betriebliche und verwaltungsmäßige Zusammenfassung der im Norden Duisburgs gelegenen Werke der Thyssen-Gruppe hat die Voraussetzung zur optimalen Nutzung aller Rationalisierungsmöglichkeiten und der Produktionsplanung geschaffen. Unsere Vorstandsmitglieder Hüttendirektor Dr. mont. Dr.-Ing. e. h. Hermann Brandt und Hüttendirektor Peter Schmidt sind in den Vorstand der August Thyssen-Hütte übergewechselt, dem Dr. Brandt bereits seit dem Mai 1965 angehörte.

Verbesserte Gesamtergebnisse

Das Geschäftsjahr 1964/65 hat eine Reihe guter, aber auch mehrere wenig günstige Monate gebracht. Es gelang mit einem Umsatzerlös von rd. 1,96 Mrd. DM für Phoenix-Rheinrohr selbst und einem konsolidierten Umsatzerlös von etwa 2,1 Mrd. DM die Leistungen des vorausgegangenen Geschäftsjahres 1963/64 wieder zu verbessern.

Exportintensives Unternehmen

Das vorangegangene Geschäftsjahr hatte einen Umsatzerlös von 1,791 Mrd. DM gebracht. Die Verbesserung in 1964/65 erreichte also fast 10 Prozent. Von unserem Umsatz gingen rd. 28 Prozent oder rd. 550 Mill. DM an das Ausland. Wir sind also weiterhin eines der export-intensivsten Unternehmen der deutschen Wirtschaft.

Auch die Versandleistung an Stahlzeugnissen erhöhte sich im Geschäftsjahr 1964/65. Insgesamt wurden rd. 2,62 Mill. t Fertiggewicht über Schiene, Straße und Wasserweg und teilweise per Luftfracht zum Versand gebracht.

Rohre müssen Geschäft tragen

Unsere Absatzstruktur war gesund. Der Anteil der höherwertigen Erzeugnisse, also Erzeugnisse, in denen mehr Arbeit, mehr Lohn, mehr Können und Erfahrung liegen, zeigt einen wachsenden Anteil an unserem Gesamtgeschäft. Das ist eine sehr positive und für die Zukunft unseres Unternehmens entscheidende Entwicklungskurve. Denn wir müssen uns darüber klar werden, daß unser Unternehmen seit dem 1. Oktober nicht mehr in erster Linie ein Stahlhersteller ist, sondern daß unser Schwergewicht im Bereich der Weiterverarbeitungsinteressen der Thyssen-Gruppe liegt. Unser vielfältiges Programm an geschweißten und nahtlosen Rohren und unsere Rohr- und Grobblecherzeugnisse stellen Inhalt und Zukunft unseres Unternehmens dar. Es ist daher erfreulich festzustellen, daß im vergangenen Geschäftsjahr der Anteil des Rohres am Gesamtversand weiter gestiegen ist. Er lag bei über 31 Prozent.

Nachfrage günstiger als allgemein

Der Stahlverbrauch der Bundesrepublik und der unserer Hauptkunden-Länder ist weiter gestiegen. Wir erzielten daher wieder einen guten Auftragseingang, der zusammen mit einem hohen Auftragsbestand praktisch die volle Auslastung fast aller unserer Anlagen ermöglichte.

Wenn auch zum Ende des Geschäftsjahres die Nachfrage nach Stahlzeugnissen zunehmend ruhiger wurde, so konnten wir doch dank der Auftragspolster eine gute Fahrweise in den Anlagen aufrechterhalten. Dabei wurde bewußt ein Abbau der Auftragsbestände in Kauf genommen, nicht zuletzt, weil wir die Entwicklung der Nachfrage nach unseren Erzeugnissen etwas günstiger beurteilen, als es wohl allgemein für Walzstahlerzeugnisse zu hören ist.

Erlöse bereiten Sorgen

Was uns zur Zeit wieder mit Sorge erfüllt, ist die Entwicklung der Erlöse. Eine Reihe guter Monate, vor allem im Frühjahr und Frühsommer 1965, ist inzwischen von einer Folge weniger guter Monate abgelöst worden. Einige Erlöse sind auf einer Reihe von Märkten sogar als ausgesprochen schlecht zu betrachten. Wir alle müssen also gewaltige Anstrengungen machen, um einigermaßen befriedigend die derzeitige Geschäftslage zu überstehen.

Insgesamt wächst der Stahlrohrverbrauch im Inland wie auch in der gesamten Welt beträchtlich. Die Weltproduktion ist von 1960 um rd. 6 Mill. t auf 29,6 Mill. t in 1964 gestiegen. Diese Produktion wurde auch verkauft.

Millionen-Tonnen-Grenze nahe

Unsere Rohstahlerzeugung belief sich im Berichtsjahr auf 3,510 Mill. t gegenüber 3,444 Mill. t im Geschäftsjahr 1963/64. Die Erhöhung betrug rd. 2 Prozent. Unsere Walzstahlerzeugung erhöhte sich auf 2,112 Mill. t gegenüber 2,083 Mill. t in 1963/64, also um 1,5 Prozent. Unsere Rohrerzeugung stieg auf 819 000 t (+ 2,1 Prozent). Zu unserer eigenen Stahlrohrerzeugung kommt noch die unserer Tochtergesellschaften im In- und Ausland hinzu, so daß wir uns im Berichtsjahr der Millionen-Tonnen-Grenze genähert haben.

Dank für gute Leistungen

Der Aufsichtsrat hat dem Vorstand und der Belegschaft seinen Dank für die erbrachten guten Leistungen ausgesprochen. Wir dürfen stolz auf dieses Ergebnis sein, das uns im konsolidierten Bereich spürbar über die 2-Milliarden-Umsatz-Grenze gebracht hat, und das für unsere Stahlrohrerzeugung insgesamt eine weitere Verbesserung bedeutet.

Wenn auch dieses Ergebnis befriedigend ist, so darf uns die Freude darüber nicht den Blick dafür trüben, daß die vor uns liegenden Wintermonate Schwierigkeiten bringen werden, die alle unsere Kräfte erfordern, um ein positives Ergebnis erreichen zu können.

Was man über die Unfallversicherung wissen muß

Unfallverhütungsvorschriften liegen in den Meisterstuben aus — Die Erstattung der Unfallanzeige an den Arbeitsschutz muß sofort erfolgen

Was eine Versicherung ist, weiß jeder von uns. Wo und wogegen man sich versichern soll, wird uns durch groß-angelegte Werbung nähergebracht. Auf dem Gebiet der privaten Versicherungen sind wir alle meistens gut informiert. Wird jedoch das Gespräch auf die für jeden Arbeitnehmer so wichtige gesetzliche Unfallversicherung gebracht, so stellt man fest, daß ein großer Teil unserer Belegschaftsmitglieder gar nicht oder zumindest unvollständig über diese Versicherung Bescheid weiß. Ein kurzer Überblick soll deshalb alle Mitarbeiter über das Wesen und die Aufgaben der gesetzlichen Unfallversicherung und ihrer Träger, der Berufsgenossenschaften, aufklären.

1884: Unfallversicherungsgesetz

Mit Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert wurden die Arbeitsplätze in den Betrieben gefährlicher, die Unfälle

In letzter Zeit haben sich Unfälle im Betrieb dadurch noch verschlimmert, daß die erforderlichen sofortigen telefonischen Meldungen nur unzureichend durchgegeben wurden. Bei den telefonischen Durchsagen an die Unfallstation, den Werksarzt, die Werksfeuerwehr und den Sicherheitsingenieur ist unbedingt darauf zu achten, daß bei der Ortsangabe der jeweilige Betriebsteil, der nächste Telefonanschluß und der eigene Name mit angegeben werden.

am Arbeitsplatz nahmen zu. Er litt ein Arbeiter einen Unfall, so waren er und seine Familie in ihrer Existenz im höchsten Maße gefährdet, da niemand materielle Hilfe gewährte. Nach mehreren Versuchen, den Arbeitnehmer in genügender Weise gesetzlich gegen die Folgen von Unfällen zu schützen, wurde im Jahre 1884 das erste Unfallversicherungsgesetz verkündet. Selbstverständlich hat dieses Gesetz im Laufe der Jahre verschiedene Änderungen erfahren, bedingt durch die Veränderung der wirtschaftlichen Situation in unserem Lande; doch der im Gesetz von 1884 verankerte Grundgedanke blieb erhalten, ja er wurde sogar in vielerlei Hinsicht erheblich verbessert.

Die Berufsgenossenschaft tritt ein

Während vor Inkrafttreten des Unfallversicherungsgesetzes der Unternehmer

gegenüber seinem Arbeitnehmer privat haftete, wurde diese Haftpflicht nun durch eine öffentlich rechtliche ersetzt. Für den Unternehmer haftet nun bei Unfallschäden seiner Mitarbeiter die Berufsgenossenschaft, die ein Zusammenschluß der Unternehmer gleicher oder ähnlicher Gewerbszweige ist.

Die Mittel, mit denen die Aufgaben der Berufsgenossenschaften finanziert werden, müssen von den Unternehmern aufgebracht werden; der Arbeitnehmer braucht also keine Beiträge zu zahlen. Diese Tatsache mag mit ein Grund dafür sein, daß die Unfallversicherung so wenig bekannt ist. Für unser Unternehmen ist die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft mit ihren Sektionen in Essen und Düsseldorf zuständig.

Ihre erste Aufgabe

Das ist zunächst als vornehmste Aufgabe die Verhütung von Arbeitsunfällen. Zu diesem Zweck unterhält die Berufsgenossenschaft einen besonders ausgebildeten Stab von Mitarbeitern, die technischen Aufsichtsbeamten. Diese überwachen in jedem Mitgliedsbetrieb, also auch bei uns, die Durchführung der von ihr erlassenen Unfallverhütungsvorschriften und beraten den Betrieb in allen Fragen der Unfallverhütung. Die Unfallverhütungsvorschriften dienen einzig und allein dem Schutze des arbeitenden Menschen; man sollte demnach erwarten, daß sie jedem unserer Mitarbeiter bekannt sind. Natürlich ist es nicht möglich, jedem Mitarbeiter ein eigenes Exemplar der Unfallverhütungsvorschriften auszuhändigen; aber sie liegen jedem erreichbar in allen Meisterstuben zur Einsichtnahme aus.

Führungskräfte werden geschult

Die Schulung der Sicherheitsbeauftragten und betrieblichen Führungskräfte ist eine weitere wesentliche Aufgabe der Berufsgenossenschaft. Dazu kommt noch die Erforschung der Unfallursachen, die der Entwicklung neuer Unfallverhütungsvorschriften und der Durchführung neuer Maßnahmen zur Unfallverhütung dient.

In der Werbung für den Gedanken der Arbeitssicherheit, die von der Berufsgenossenschaft sehr intensiv betrieben wird, kommt zum Ausdruck, daß alle sicherheitstechnischen Maßnahmen ohne größere Erfolge bleiben, wenn der arbeitende Mensch nicht selber durch rich-

tiges und umsichtiges Verhalten am Arbeitsplatz zur Unfallverhütung beiträgt.

Fachärztliche Behandlung

Nach Eintritt eines Arbeitsunfalles — hierzu zählt auch der Unfall auf dem Wege zu oder von der Arbeitsstelle — leitet die Berufsgenossenschaft das Heilverfahren ein. Zunächst ist die Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit des Verletzten anzustreben. Darum wird jeder Verletzte einem in der Unfallmedizin besonders erfahrenen Arzt, dem Durchgangsarzt, zugeführt. Dieser entscheidet über die weitere Behandlung des Verletzten, d. h. ob kassenärztliche oder fachärztliche Behandlung notwendig ist oder ob ambulant oder stationär behandelt werden soll.

Umschulung für neue Arbeit

Sind die Verletzungsfolgen so schwer, daß der Verletzte seine ursprüngliche Tätigkeit nicht wieder aufnehmen kann, erfolgt auf Kosten der Berufsgenossenschaft eine Umschulung, die ihn befähigen soll, eine neue Arbeit bzw. einen neuen Beruf aufzunehmen. Verliert ein Verletzter jedoch seine Erwerbsfähigkeit teilweise oder ganz, wird ihm von der Berufsgenossenschaft eine vorläufige

**Ein Seil kann auch in Stücke gehen,
drum niemals unter Lasten stehen!**

oder eine Dauerrente gezahlt; Voraussetzung ist, daß die Erwerbsunfähigkeit mindestens 20 Prozent beträgt. Bei einem tödlichen Arbeitsunfall erhalten die Hinterbliebenen eine Rente, deren Höhe sich nach dem Verdienst des Verunglückten richtet.

Wichtig sind die Unfallanzeigen

Wichtigste Bearbeitungsunterlage eines Unfalls ist die Unfallanzeige. Es ist erforderlich, daß ein Verletzter seinen Unfall sofort dem Betrieb meldet. Ist er dazu nicht in der Lage, muß die Meldung auf andere Weise erfolgen. Die Erstattung der Unfallanzeige durch den Betrieb über die Abt. Arbeitsschutz an die Berufsgenossenschaft darf nicht unnötig verzögert werden, wenn eine zügige Abwicklung der Leistungen erfolgen soll.

H.-J. Laskowski



Für Rohrkontistraße neue Mitarbeiterschulung

Ausbildung zum Mitdenken steht im Vordergrund — An eine »Rohruniversität« ist in Mülheim aber nicht gedacht

Der Ausbau der neuen Rohrkontistraße in unserem Werk Thyssen in Mülheim geht planmäßig seinem Abschluß entgegen. Neue Produktionsanlagen bedingen eine gründliche Vorbereitung aller, die mit den neuen Maschinen umgehen sollen und sich auf die Besonderheiten der neuen Arbeitsplätze einstellen müssen. Aus dieser Erkenntnis heraus hat die

Abteilung Weiterbildung unseres Unternehmens in enger Zusammenarbeit mit den leitenden Herren der in Frage kommenden Mülheimer Betriebe einen völlig neuen und eigens auf diese Anlage abgestimmten Ausbildungsplan für entsprechende Mitarbeiter ausgearbeitet. Sie setzt mit diesem Programm erstmalig in großem Maßstab fort, was bis-

lang nur im kleineren Maße getan werden konnte — nämlich die Erziehung zum gezielten Mitdenken im Betrieb. Es geht bei dem Weiterbildungsplan um mehr als die Unterweisung, wann hier ein Knöpfchen und dort ein Hebel bedient werden muß.

Wer an der neuen Rohrkontistraße arbeitet, der soll natürlich mit den Ma-

schinen dort gründlich vertraut sein; er soll sich aber auch über das harmonische und gerade für dieses Fertigungsverfahren besonders wichtige Zusammenspiel aller Anlagenteile genau orientiert haben. Und je nach dem Grad der Verantwortung, die er für ein störungsfreies Zusammenspiel trägt, soll er auch über jene Beziehungen, Zusammenhänge und Erfordernisse Bescheid wissen, die über das Technische hinausgehen.

Aus diesem Grund ist das besondere Ausbildungsprogramm in verschiedene Themenkreise aufgeteilt. Als erste seien die technischen Themen genannt. Sie umfassen die Unterweisung über die Rohrherstellung auf der Rohrkontistraße selber, die maschinellen und die schmiertechnischen Einrichtungen und die walztechnischen Vorgänge. Darüber hinaus werden die Lehrgangsteilnehmer über Ölhydraulik unterrichtet und bei einzelnen Lieferfirmen praktisch unterwiesen. Gleichzeitig werden in unserer Mülheimer Lehrwerkstatt u. a. durch einen Meßlehrgang und durch Übungen mit Reparaturarbeiten (Ein- und Ausbau von Lagern, Keilen und Federn, Passungen, Zusammenbau von Getrieben) die Kenntnisse und Fertigkeiten der entsprechenden Facharbeiter aufgefrischt und erweitert.

Arbeits- und Sozialrecht ist das nächste große Leitthema des Ausbildungsplanes. Allgemeine Grundsätze des Arbeitsrechts, Rechte und Pflichten aus dem Arbeitsverhältnis, Kündigungsrecht, Betriebsverfassungsrecht und Mitbestimmungsgesetz, das sind heutzutage Themen, die auch ein reiner Techniker nicht außer acht oder völlig den Spezialisten überlassen kann, wenn er Menschen führen will.

Nicht anders ist es bei der Arbeitswissenschaft, die als ein weiterer Punkt in das Ausbildungsprogramm aufgenommen worden ist. Auch die Anpassung der technischen Gegebenheiten an den Menschen sowie umgekehrt die Anpassung des Menschen an die Arbeit gehören zu den Wissensgebieten, ohne die die Verantwortlichen in einer modernen Produktion nicht auskommen können.

Daß das Thema der Menschenführung innerhalb dieses Programmpunktes einen breiten Raum einnimmt, ist selbstverständlich. Eine gründliche Orientierung über die neuesten Erkenntnisse in den Fragen der innerbetrieblichen Umgangsformen, über die Autorität im Betrieb und über Gegebenheiten des Berufs- und Privatlebens oder der Höflichkeit und der Konsequenz zeigt, daß in unserem Unternehmen das Wort „im Mittelpunkt steht der Mensch“ nicht als leere Redensart betrachtet wird.

Ähnlich ist es auf dem großen Gebiet von Lohn und Leistung und bei der exakten Orientierung über alle damit

verbundenen Fragen, wie z. B. Grundlohn durch Arbeitsplatzbewertung oder bei den Kapiteln Tariflohn, Effektivlohn, Ecklohn, bei Arbeits- und Sozialzuschlägen und nicht zuletzt bei der Mitbestimmung des Betriebsrates als einer Voraussetzung für erfolgreiche Akkorde. Genaue Informationen über die Arbeitszeitordnung, das Jugendschutzgesetz, die Bestimmungen der Gewerbe- und Arbeitsordnung sind dabei nicht vergessen worden.

Der letzte große Komplex des Ausbildungsplanes befaßt sich mit dem betrieblichen Rechnungswesen, von seinen Grundlagen her über die Funktion und die Bedeutung der Lochkartenabteilung bis zur Wichtigkeit einer richtigen Kontierung und der wirtschaftlichen Bedeutung der Rohrkontistraße für unser Unternehmen.

Der Arbeitsplatz als Voraussetzung, der Mensch, der den Arbeitsplatz ausfüllen soll, und die Möglichkeit, daß aus beider Zusammenwirken ein Nutzen für alle entsteht, so könnte man in drei Stichworten den Inhalt dieses Ausbildungsplanes umreißen.

Natürlich wäre es zuviel des Guten, wollte man jeden einzelnen der zu-

künftigen Rohrkontistraßen-Männer mit allen Einzelfragen des geschilderten Programms vertraut machen. Auch hier kann nur gelten: Soviel wie für jeden nötig, sowenig für jeden wie möglich. Alles andere wäre nur eine Belastung; und wenn auch die Ausbildung an Umfang und Niveau den entsprechenden Lehrgängen des Außeninstituts der Technischen Hochschule Aachen gleichgestellt ist, eine „Rohruniversität“ soll die Rohrkontistraße nicht werden.

Die zu unterrichtenden Mitarbeiter sind in drei Gruppen eingeteilt: die Facharbeiter bilden eine, die Vorarbeiter und Meister eine zweite, und die Ingenieure eine dritte Gruppe. Je nach Thema und Ausbildungsziel werden die Gruppen getrennt oder gemeinsam unterrichtet.

So wird, wenn in absehbarer Zeit das Startzeichen für die neue Rohrkontistraße ertönt, auf allen ihren Arbeitsplätzen eine Mannschaft stehen, die nicht nur um die Funktion ihres Betriebes Bescheid weiß, sondern auch stärker, als es sonst üblich ist, darüber unterrichtet wurde, wie Rädchen mit Rädchen und Kopf mit Kopf zusammenarbeiten müssen, um für das Unternehmen einen dauerhaften Erfolg zu erzielen.

Bild links zeigt einen Blick in das Walzwerk der Rohrkontistraße. Vorne ein Teil der Zusatzanstellung am Konti-Walzwerk. Diese Zusatzanstellung ermöglicht es, in Bruchteilen von Sekunden die Anstellung zu verändern, so daß die Wandstärke der Rohre mit sehr großer Genauigkeit hergestellt werden kann. Unten: Nicht Lehrlinge, sondern Erwachsene beim Grundlehrgang am Schraubstock in unserer Mülheimer Lehrwerkstatt. Sie frischen ihre Fertigkeiten auf für den Einsatz an der neuen Rohrkontistraße.





Die in der Fachmesse „Schweißen und Schneiden“ durchgeführte Lehrschau „Vorbereitung und Ausführung von Schweißverbindungen“ fand besonderes Interesse bei angehenden Schweißtechnikern und Hochschülern.

Vom 25. September bis 3. Oktober fand in Essen zum sechsten Male die größte Ausstellung auf dem Gebiet der Schweißtechnik statt, die die Welt zu bieten hat. Sie kann als bester Maßstab für den Fortschritt und den Stand der Schweißtechnik angesehen werden.

In 12 Hallen mit 40 000 qm Fläche und auf einem weiträumigen Freigelände zeigten 261 Aussteller aus 16 Ländern den neuesten Stand der Entwicklung und Anwendung der Schweißtechnik. Etwa 25 Prozent der Aussteller kamen aus dem europäischen Ausland und aus den USA. Die Bedeutung der Beteiligung aus den USA wird durch eine Grußbotschaft von Präsident Johnson an alle Aussteller und Besucher der Fachmesse „Schweißen und Schneiden“ besonders unterstrichen.

Mit einem sehr wirkungsvoll gestalteten Stand informierte Phoenix-Rheinrohr die Besucher über die vielseitigen Anwen-

dingen aufzeigt. Des weiteren wurde auf die besondere Sorgfalt hingewiesen, mit der die in unseren Werken durchgeführten Schweißverbindungen auf ihre Sicherheit geprüft werden.

Um den modernen Stand der Schweißtechnik in unseren verarbeitenden Betrieben darzutun, waren Fertigteile unserer Produktion eindrucksvoll ausgestellt. Unter dem Motto „Trotz steigender Streckgrenze – sinkender Kohlenstoffgehalt“ wurde mit einer großen Graphik auf die Entwicklung unserer HSB-Stähle hingewiesen. Anlässlich der 5. Fachschau „Schweißen und Schneiden“ im Jahre 1961 konnte der Stahl HSB 55 C der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt werden. Umfangreiche Lieferungen von Blechen und Rohren in dieser Stahlqualität haben in den vergangenen Jahren das Vertrauen der Schweißfachleute in diesen Stahl unter Beweis gestellt. Besondere Beachtung fand bei dieser Messe der Stahl HSB 77 V mit seiner

Maßstab für den Stand der Schweißtechnik

Die Fachmesse „Schweißen und Schneiden“ in Essen mit einem wirkungsvollen Stand von Phoenix-Rheinrohr

dungsmöglichkeiten der Schweißtechnik bei der Verarbeitung unserer Erzeugnisse. Besonders stark beachtet wurde die im Rahmen unserer Ausstellung durchgeführte Lehrschau mit den Themen „Vorbereitung und Ausführung von Schweißverbindungen“ und „Prüfung von Schweißverbindungen“.

Hier wurden besondere Arten der Schweißnahtvorbereitungen z. B. beim Schweißen plattierter Bleche oder auch beim Stützenschweißen an Kesseltrommeln und Samm-

Mindeststreckgrenze von 70 kg/mm². Ein gut eingespieltes Messe-Team, das sich bei dieser stark technisch orientierten Messe zum überwiegenden Teil aus Herren der technischen Seite zusammensetzte, sorgte dafür, daß jeder Besucher über die ihn speziell interessierenden Fragen ausführlich informiert werden konnte. Daß der Vereinigte Rohrleitungsbau mit auf unserem Stand vertreten war, kann als glückliche Lösung bezeichnet werden. Es war hierdurch die Möglichkeit gegeben, daß die bei den Kunden auftretenden Probleme, die beide Firmen betreffen, auf unserem Stand besprochen werden konnten.

Neben zahlreichen anderen Gruppen besuchte auch eine Delegation von Schweißfachleuten aus der Sowjetunion unseren Stand. Diese Delegation, die vom Zentralen Schweißinstitut in Moskau zusammengestellt worden war, erwiderte mit ihrem Besuch eine Reise des Deutschen Verbandes für Schweißtechnik in die Sowjetunion, die im Frühjahr dieses Jahres stattfand. Für unsere sowjetischen Gäste war es dabei besonders erfreulich, auf unserem Stand von Dir. Komers begrüßt zu werden, der ihnen bereits von der DVS-Reise her bekannt war. Die große Schweißtechnische Tagung, die jeweils in Verbindung mit der Fachmesse „Schweißen und Schneiden“ vom Deutschen Verband für Schweißtechnik e. V. veranstaltet wird, fand in der Zeit vom 29. September bis 1. Oktober, und zwar unter dem Rahmenthema „Schweißen und Schneiden – Fortschritte in den Grundlagen und in der Anwendung“ statt. Auch im Rahmen dieser Tagung fand unser Stahl HSB 77 V besonderes Interesse.

Heinz von Lonski

Dir. Komers begrüßte eine Delegation sowjetischer Schweißfachleute auf unserem Stand, die sich für alle unsere Ausstellungsstücke interessierte. — Unten links eine Gesamtansicht unseres Messestandes in Essen mit Erzeugnissen unserer weiterverarbeitenden Betriebe.



Brückenschlag zum französischen Markt

In der Nähe des Arc de Triomphe liegt Phoenix - Rheinrohr - France — Die Verbindungsstelle in Paris hält Kontakt zu vielen Industriezweigen

Eine helle Nachmittagssonne läßt den Schatten des Triumphbogens auf den Sternplatz wachsen, und um das Bauwerk kreist unablässig der Strudel des Verkehrs. Zwölf Straßen, die die Namen berühmter Feldherren und Schlachtorte tragen, verlassen in ausgewogener Symmetrie diesen Place de l'Etoile.

Die glänzendste unter ihnen aber hat einen ausgesprochen friedlichen Namen: Avenue des Champs Elysées — Straße der himmlischen Gefilde. Das Blätterwerk der sie einsäumenden Platanen verliert sich am Ende der Perspektive in einem zarten Gemisch von hellgrün und grau. Dazwischen ragt der schlanke Obelisk der Place de la Concorde. Der Austerlitzbogen, zierlicher und reicher gegliedert als sein berühmter „großer Bruder“, und dahinter noch die breitgelagerte Kulisse des Louvre bilden den Abschluß einer einzigartigen Sicht.

Den aristokratischen Charakter, den ihr Name ausdrückt, hat die Avenue des Champs Elysées längst eingebüßt, ist sie doch im Laufe dieses Jahrhunderts zur Hauptschlagader des merkantilen Lebens in Frankreich geworden. Modegeschäfte, Autosalons, Presse, Premierenkinos, Banken, Reise- und Fluggesellschaften haben sich im Erdgeschoß der Patrizierhäuser niedergelassen. In den Büroräumen der Öl-, Stahl-, Textil- und Filmindustrie wird hier ein beträchtlicher Teil der französischen Abschlüsse unterzeichnet.

An dieser Prachtstraße — von der man sagt, sie sei die schönste der Welt — etwa 400 m unterhalb des Arc de Triomphe, hat die Phoenix-Rheinrohr-France vor einigen Jahren ihre Büroräume eingerichtet. Mitten im Herzen des geschäftigen 8. Pariser Bezirkes sitzt, gemessen an der Größenordnung der Muttergesellschaft, eine kleine Verbindungsstelle, die unablässig bemüht ist, für die Phoenix-Rheinrohr AG eine Brücke zum französischen Markt zu schlagen. Von hier aus wurden zahlreiche Verbindungen mit allen Industriezweigen, die für unsere Erzeugnisse aufnahmefähig sind, angeknüpft.

Obwohl ein großer Teil der Kundschaft innerhalb der Pariser Bannmeile zuhause ist und fast alle namhaften Werke hier ihre Einkaufs- und Vertriebsorgani-



Ein Blick auf den oberen Teil der Champs Elysées, der Prachtstraße von Paris, an der die Phoenix-Rheinrohr-France ihre Geschäftsräume eingerichtet hat. Im Hintergrund der Arc de Triomphe.

sationen haben, ist der Abnehmerkreis der Phoenix-Rheinrohr-France über ganz Frankreich verteilt. Er verdichtet sich jedoch vor allem in den vier Schwerpunkten industrieller Tätigkeit.

Der bedeutendste von ihnen liegt in Lothringen. Aus den Naturschätzen Kohle und Erz schöpfend, wurde dort eine Eisen- und Stahlindustrie größten Ausmaßes aufgebaut. Hochragende Schloten und Hochofenanlagen, Fördertürme und Kohlenhalden prägen das Landschaftsbild Lothringens und lassen augenfällig die strukturelle Verwandtschaft mit dem Ruhrgebiet erkennen. Eng mit dieser Schwerindustrie verkettet sind die zahlreichen weiterverarbeitenden und energieerzeugenden Betriebe sowie Chemie- und Textilgesellschaften.

Einen ähnlichen Aufbau weist die zweite, sich über Nordfrankreich und die Normandie erstreckende Industriekonzentration auf. Ferner fanden der Kessel-, Lokomotiv- und Schiffsbau, letzterer durch die Meeresnähe begünstigt, besonders gute Entwicklungsvoraussetzungen. Der dritte Schwerpunkt ist im Zentralmassiv um Le Creusot, Lyon und St. Etienne gruppiert. In diesem Gebiet ist neben dem Kohlenbergbau die Metallverarbeitung und Textilherstellung beheimatet.

Alle Ausstrahlungen französischer Betriebsamkeit aber bündeln sich in der Landeshauptstadt. Paris ist von einem mächtigen Kranz von Fabriken und Werkstätten umgeben, in denen Kessel und Apparate, Fahr- und Flugzeuge, Textilien, Energie, chemische Artikel und un-

zählige andere Dinge erzeugt werden. In ihr sind auch die großen Handels- und Engineering-Gesellschaften von Weltruf vertreten.

Zahlreichen großen und kleinen Unternehmen in ihrer fast unübersehbaren Vielfalt ist der Name Phoenix-Rheinrohr, der vielen Franzosen einiges Zungenzerbrechen bereitet, im Laufe der letzten Jahre zum Begriff geworden. Durch ständige Vermittlung versucht das Pariser Büro, die großen Möglichkeiten der Muttergesellschaft mit den markteigenen Wünschen der französischen Kundschaft in Übereinstimmung zu bringen.

Verläßt man am späten Abend das Bürohaus und tritt hinaus in die Dunkelheit, so wird man unschwer den Szenenwechsel feststellen können, der sich inzwischen auf den Champs Elysées vollzogen hat. Der verwirrende Glast der Lichtreklamen flimmert von den Häuserfassaden, die großen Lichtspielhäuser und Vergnügungstätten haben ihre Pforten geöffnet, die Damen defilieren in großer Garderobe. Der Wagenverkehr die Avenue hinauf und herunter hat inzwischen zugenommen, und ein bezauberndes Phänomen ist hinzugetreten: Man steht auf einer Insel und sieht den zweifarbigen Lichterstrom vorüberfließen, zur Linken die honiggelben Lampen der Scheinwerfer und zur Rechten die dichte Garbe der fortstrebenden roten Schlußlichter, die sich, zu winzigen Fünkchen verjüngend, im brodelnden Strudel um den Arc de Triomphe verlieren und dort unablässig irrlichternd zu kreisen scheinen.

H. Harmacher



Zum ersten Male in Brünn beteiligt

Phoenix-Rheinrohr schaffte sich einen angesehenen Stammplatz - Wertvolle Diskussionen und technische Gespräche bildeten Grundlagen für aussichtsreiche Verbindungen

wurde ein sehr guter Kontakt zu unseren Geschäftspartnern in der Tschechoslowakei hergestellt. Obwohl wir in diesem Jahre erstmalig auf der Internationalen Messe in Brünn neben 191 Firmen aus der Bundesrepublik und Westberlin ausstellten, hatte der Name Phoenix-Rheinrohr bald einen sehr guten Klang, nicht zuletzt wegen der erwähnten Diskussion und der vielen technischen Gespräche. Besondere Beachtung fanden auf unserem Stand Rohre aus mittel- und hochlegierten Stählen, plattierte Erzeugnisse für den Apparate- und Reaktorbau der chemischen Industrie sowie Konstruktionsrohre aus HSB-Stählen. Im „Haus

der Technik“ auf dem Messegelände wurden mehrfach unsere Filme „Plattierte Bleche“, „Phoenix-Rheinrohr“ und „Das Hochhaus“ gezeigt. Zahlreiche in- und ausländische Delegationen besuchten unseren Messestand. Eine Abordnung unseres Unternehmens nahm an einem Teil der Empfänge von 26 Nationen teil. Es wird sich sicher als vorteilhaft erweisen, daß persönliche Kontakte zwischen den tschechoslowakischen Verbrauchern und Einkaufsgesellschaften und uns hergestellt wurden. Unser Unternehmen hat sich hier bestimmt einen angesehenen Stammplatz geschaffen.

H. Zelter

Im Süden von Mähren, unweit der österreichischen Grenze, liegt Brünn, die zweitgrößte Stadt der Tschechoslowakei.

Den Aufzeichnungen der Chronisten zufolge ist Brünn etwa tausend Jahre alt. Hier in Brünn entdeckte vor rund hundert Jahren der Augustinermönch G. J. Mendel die bekannten und nach ihm benannten „Mendelschen Gesetze der Vererbung“. Brünn ist heute ein Zentrum der tschechoslowakischen Industrie.

Zu Füßen der Burg Spielberg findet in Brünn alljährlich eine Internationale Industriemesse statt. Auf einem großzügig angelegten und architektonisch modern ausgestatteten Ausstellungsgelände von ca. 640 000 qm stellten diesmal 872 Firmen von 39 Nationen ihre Erzeugnisse aus. In einem sehr modernen Verwaltungshochhaus ist das Ausländerzentrum untergebracht. Hier fanden zahlreiche Vorträge statt. Sehr stark beachtet wurde der Vortrag unseres Metallurgen Dir. Dr. E. Baerlecken vor über 80 Ingenieuren der tschechoslowakischen Industrie zu dem Thema: Über die Verwendung von Stahl für die Tieftemperaturtechnik.

In der Diskussion des Vortrages, in der auch Dr. Baerlecken, Dir. Komers und Dr. Oppenheim (DEW) den Fachleuten der CSSR Rede und Antwort standen,



Bild links oben: Am 16. September besuchte eine Delegation der bayrischen Landesregierung unseren Pavillon. Der Minister für Wirtschaft u. Verkehr Dr. Otto Schedl (Bildmitte) läßt sich von Prok. Stefan (rechts) einen innenplattierten Korbogenboden (Rheinrohr D 33/Sicromal 18/8 S) erklären. Fotos rechts: Oben — Dir. Dr. Baerlecken bei seinem Vortrag „Über die Verwendung von Stahl für die Tieftemperaturtechnik“ vor Fachingenieuren der tschechoslowakischen Industrie. — Unten: Nach einem Gang über den Stand ließ sich Generaldir. Kleinert (Ferromet Prag), links, mit Angehörigen der Standleitung fotografieren.

Gibt es eigentlich einen Weihnachtsmann?

Am 20. Dezember 1897 erreichte die Redaktion der New Yorker Tageszeitung „The Sun“ der nachstehende Brief der damals achtjährigen Virginia O'Hanlon aus der 59. Straße 115, New York West:

„Sehr geehrter Herr Chefredakteur! Viele meiner Freunde behaupten steif und fest, daß es keinen Weihnachtsmann gäbe. Ich habe Papa danach gefragt. Er meinte, ich sollte einmal in der ‚Sun‘ nachlesen, was darin geschrieben stünde, stimmte immer.

Ich hab's getan, konnte aber nichts darüber finden. Bitte, sagen Sie mir die Wahrheit! Gibt es eigentlich einen Weihnachtsmann? Ihre Virginia O'Hanlon.“

Man schrieb das Jahr 1897. Weder die moderne Sachlichkeit noch die Managerkrankheit noch andere Dinge waren erfunden. Man hatte auch bei einer Zeitung noch Zeit für Ereignisse, die keine Schlagzeilen hergeben. Nur so wird es erklärlich, daß sich der Chefredakteur, Präsident Frank P. Church, persönlich hinsetzte, um höchst eigenhändig der kleinen Virginia die nachstehende Antwort zu schreiben:

„Liebe kleine

Virginia!

Vielen Dank für Deinen Brief! Ich glaube nicht, daß Deine Freunde recht haben. Allerdings leben sie — und natürlich auch wir — in einem Zeitalter, das den Zweifel auf seine Fahnen geschrieben hat. Wir wollen heute nur an das glauben, was wir sehen und begreifen können. Deine klugen Freunde sollten jedoch nicht vergessen, daß unsere scheinbar so große Welt nur einen ganz, ganz kleinen Punkt des riesigen Weltalls darstellt, und daß wir Menschen über ein Wissen von diesem All verfügen, das die Erkenntnis einer Ameise mit dem Stolz eines Elefanten verbindet. Ja, Virginia, es gibt einen Weihnachtsmann! Gäbe es ihn nicht, so wäre es traurig um uns bestellt.

Du kannst die Liebe Deiner Eltern auch nicht sehen und begreifen. Aber gibt es darum diese Liebe nicht?

Deine Freunde werden auch bemerken, daß es keine Elfen und Feen gäbe. Es gibt Elfen und Feen! Doch warte nur zehn bis fünfzehn Jahre; denn heute kannst Du das noch nicht so recht verstehen. Vielleicht stehst Du dann an der Seite eines geliebten Menschen in einer stillen Sommernacht vor einer vom Mondschein versilberten Wiese und siehst die Elfenkönigin mit ihren Elfen tanzen. Am nächsten Morgen würdest Du mit wachen Augen ver-

ter dem Christbaum Gaben der Liebe, die viele Deiner heimlichsten Wünsche erfüllten. Es ist nun einmal so, die schönsten Dinge dieser Welt kann man nicht sehen und begreifen ... am allerwenigsten den Glauben eines Kindes.

Und von diesem Glauben leben unsere Dichter, leben unsere Träume. Wie bitter öde wäre die Welt, wenn wir nicht mehr träumen könnten oder dürften. Auch Du warst einmal ganz klein und hattest ganz bestimmt auch Deine Freude an einer Kinderklapper.

Sie bedeutete für Dich in Deiner Jugend viel, sie war das große Erlebnis.

Wie oft magst Du Dich damals gefragt haben, was eigentlich das Dir unverständliche Klappern hervorrief. Und eines Tages war es Dir dann ebenso gelungen, wie es uns viele Jahre früher gelungen war, Deine Klapper kaputtzumachen. Enttäuscht hast Du sie damals fortgeworfen; denn hinter dem großen, Dich lockenden Geheimnis standen nur ein paar unscheinbare, nichtssagende kleine Zelluloidkugeln. So ging Dir mit der Entzauberung eines Geheimnisses zugleich auch eine Schönheit verloren. Und wer Dir den Zauber zerstörte, das warst ganz gewiß nur Du selber.

Grüße alle Deine

Freunde von uns und sage ihnen, daß man ein Geheimnis nie vorzeitig enthüllen darf, daß man in die unsichtbaren Dinge dieser Welt hineinwachsen und in sie hineinreifen muß, ehe sie sich einem von selber erklären.

Du darfst es uns glauben ... noch in Tausenden und Zehntausenden von Jahren wird der Weihnachtsmann die Kinderherzen höher schlagen lassen! Er wird immer und immer wieder mit seinen Gaben zu uns kommen und die Kinder glücklich machen, indem er die Geschenke bringt und unter den Weihnachtsbaum legt.

Mit den besten Weihnachtswünschen
Deine Zeitung „The Sun“.

Hirtenstrophe

Wir gingen nachts gen Bethlehem
und suchten über Feld
den schliefen Stall aus Stroh und Lehm,
von Hunden fern umbellt.

Und drängten auf die morsche Schwelle
und sahen an das Kind.
Der Schnee trieb durch die Luke hell
und draußen Eis und Wind.

Ein Ochs nur blies die Krippe warm,
der nah der Mutter stand.
Wie war ihr Kleid, ihr Kopftuch arm,
wie mager ihre Hand.

Ein Esel hielt sein Maul ins Heu,
fraß Dorn und Distel sacht.
Er rupfte welch die Krippenstreu,
o bitterkalte Nacht.

Wir hatten nichts als unsern Stock,
kein Schaf, kein eigen Land,
geflückt und fasrig war der Rock,
nachts keine warme Wand.

Wir standen scheu und stummen Munds:
Die Hirten, Kind, sind hier.
Und beteten und wünschten uns
Gerät und Pflug und Stier.

Und standen lang und schluckten Zorn,
weil uns das Kind nicht sah.
Griff nicht das Kind dem Ochs ans Horn
und lag dem Esel nah?

Es brannte ab der Span aus Kien.
Das Kind schrie und schlief ein.
Wir rührten uns, feldein zu ziehn.
Wie waren wir allein!

Daß diese Welt nun besser wird,
so sprach der Mann der Frau,
für Zimmermann und Knecht und Hirt,
das wisse er genau.

Ungläubig hörten wir's — doch gern.
Viel Jammer trug die Welt.
Es schneite stark: Und ohne Stern
ging es durch Busch und Feld.

Gras, Vogel, Lamm und Netz und Hecht,
Gott gab es uns zu Lehn.
Die Erde aufgeteilt gerecht,
wir hätten's gern gesehn.

Peter Huchel

geblich nach den Eindrücken ihrer kleinen Füße im Grase suchen — aber trotzdem waren sie da! Keiner wird es Dir ausreden können!

Dein Vater könnte nun mehrere Beamte von der New Yorker Wach- und Schließgesellschaft bestellen, damit sie Euren Kamin in der Weihnachtszeit aufs strengste bewachen. Sie könnten Tag und Nacht aufpassen, einer auf dem Dach, einer in der Stube. Sie würden Dir am Weihnachtsmorgen nur berichten können, daß kein Weihnachtsmann mit seinen Rentieren und seinem Gabenschlitten den Kamin hinabgefahren sei. Was würde das beweisen? Trotzdem lägen auf Deinem Platz un-

Heiligabend in einem fernen Land

„Es kommt eine Zeit, da sehnt man sich nach seinem Heim und der Geselligkeit seiner Freunde“, sagte der berühmte Gelehrte. „Nach viermonatiger Jagd auf botanische Seltenheiten in Mittelamerika war ich in einer seltsamen und gefährlichen Gemütsverfassung“, begann er zu erzählen. „Ich lehnte mich in meinen Einbaum zurück, in Gedanken an daheim verloren, wo die Natur gezähmt ist. Pedro, mein eingeborener karibischer Führer, hatte mir in den Pausen von Cispattia erzählt, einem kleinen karibischen Flecken unweit des Mulattenflusses. Er kannte ihn und hatte mir die Herzens-einfalt der Bewohner und ihre Welt-abgeschiedenheit geschildert. Wenn ich ihn richtig verstand, hatten die Dörf-ler seit zwanzig Jahren keinen weißen Mann mehr gesehen.“

„Und heute ist der Tag vor Weihnach-ten“, warf ich hin. „Wir wollen den Weihnachtsabend in Cispattia verbrin-gen; ich werde ihr Weihnachtsbote sein.“

Der Gedanke war ironisch gemeint, und ich lächelte bitter.

Es dämmerte, als das Dorf in Sicht kam. Es bestand aus einer Reihe kleiner Hütten mit flachen Grasdächern, viele von ihnen waren auf Pfählen ge-baut, zum Schutz gegen wilde Tiere.

Ein alter Mann erspähte uns und stand wie festgewurzelt da. Dann mit einem Aufschrei, wie ich nie zuvor einen ge-hört hatte, rief er etwas. Sofort kamen aus den Hütten Männer und Frauen gelaufen. Sie blieben jählings stehen, als sie uns sahen; mit einem Schlag fielen sie auf die Knie und beugten die Gesichter in den Staub, all das von einem seltsam schönen, rhythmischen Gemurmel begleitet.

Ich wußte nicht, was ich aus diesem Gemurmel machen sollte, und mein Führer gab keinerlei Aufklärung. Als ich an Land stieg, stand nicht ein Mensch aufrecht oder wagte auch nur, mich aus halbaufgeschlagenen Augen zu bemustern. Offenbar bedeutete das Gemurmel ein Gebet.

„Sag ihnen, daß wir die Nacht hier-bleiben wollen“, sagte ich zu meinem Führer. Kaum hatte er gesprochen, drängten sie auf mich zu. In keinem menschlichen Auge hatte ich je eine solche Erregung wahrgenommen wie in diesen. Als ich die Augen zu ihnen auf-hob zum Zeichen, daß ich ihr Freund sein wollte, fielen sie mir zu Füßen.

Der ganze Vorgang war mir unver-ständlich. Überraschung über die An-

kunft eines weißen Mannes gab keine hinreichende Erklärung für ihre offen-sichtliche Verehrung. Ich ging zum Flußufer hinunter und saß da und suchte nach einer Deutung.

Plötzlich kam eines der jungen Mäd-chen auf mich zu. Es ging mühsam, lehnte sich schwer bei jedem Schritt auf eine Krücke. Offenbar war ihre linke Seite gelähmt. Niemand in der Gruppe im Hintergrund regte sich, aber aller Augen hingen an ihr. Das junge Mäd-chen zitterte heftig. Ich stand auf, un-gewiß, was man von mir erwartete, und eben da stolperte sie. Ihre Krücke entfiel ihrer Hand, und sie taumelte vornüber. Ich konnte sie leicht auffan-gen und hielt sie einen Augenblick fest.

Dann, mit einem ekstatischen Schrei, befreite sich das junge Ding aus mei-nen Armen und floh zurück zu den anderen. Als hätten sie auf diesen Augenblick gewartet, vereinten ihre Freunde ihre Stimmen mit der ihrigen, und ein getragener Gesang hub an.

Die Sippe des jungen Mädchens lag zu meinen Füßen. War es möglich, daß diese armen Leute, die von unserem ärztlichen Können gehört hatten, an die wunderbare Heilgabe des weißen Mannes glaubten? Glaube ist Gabe, an das Unglaubliche zu glauben, hatte ich sagen hören. Ich war so betroffen, daß ich auf den alten Häuptling zutrat und ihm zu verstehen gab, daß ich mich zu-rückziehen wollte. Er führte mich zu der geräumigsten Hütte, wo eine neue Lage Palmblätter aufgeschüttet war, die erlesenste Lagerstatt, die, wie ich wußte, der Stamm zu bieten hatte.

Heller Tag war es, als ich erwachte. Weihnachtstag — und doch wie un-glaubwürdig! Was war Weihnachten in einem Land der Wildnis und dun-kelhäutiger Menschen? Was konnte es diesen karibischen Indianern bedeuten? Mit einem Gefühl der Wehmut rief ich mir das Weihnachten vergangener Jahre ins Gedächtnis zurück. Stimmen weckten mich aus meinen Träumen.

Rund um meine Hütte hockten die Eingeborenen mit vollbeladenen Ar-men. Als sie mich herauskommen sahen, verbeugten sie sich tief. Dann kamen sie langsam, einer nach dem anderen, heran und legten mir ihre Gaben zu Füßen. Neben mir häuften sich Gazel-len- und Luchsfelle, seltsam geschnittze Sinnbilder und ein geflochtener Binsen-korb mit verschlungenem Muster. Ich tat, was ich konnte, um durch Gebär-

den und Lächeln meinen Dank auszu-drücken, aber meine Verwirrung stei-gerte sich zu verblüffender Ungläu-bigkeit. Sie brachten mir Nahrung. Als ich gegessen hatte, rief ich nach mei-nem Führer. „Pedro“, sagte ich, „wir müssen sogleich fort!“

Er ging zu meinem Gastgeber und teilte ihm mit, daß wir aufbrechen wollten. Der alte Mann kam zu mir gestürzt und bat mich durch sein Mie-nenspiel, zu bleiben. Als er sah, daß ich entschlossen war, bedeutete er mir, eine Weile zu warten und rief die Dorfbewohner zusammen. Sie schar-ten sich rings um mich und fielen auf die Knie. Durch heftige Gebärden versuchte mir mein Gastgeber etwas verständlich zu machen. „Segnen“, sagte Pedro. Sie wollten, daß ich sie segne.

Ich, ein alter heimwehkranker Bötä-nikprofessor! Ich hob die Hand auf und sprach: „Der Herr sei mit euch und mit mir, wenn wir voneinander schei-den!“ Dann, mit einem Wink nach mei-nem Gefährten, kletterte ich in den Einbaum, und wir stießen ab.

„Pedro, was bedeutet das alles?“ fragte ich meinen Führer.

Er sah mich mit Augen voll Unruhe und Zweifel an: „Du weißt es!“

„Ich weiß nichts, sag’s mir.“ Er zögerte, aber zuletzt tat er den Mund auf. „Christ ist gekommen!“ sprach er mit großer Ehrfurcht.

„Christ ist gekommen!“ wiederholte ich und entsann mich ihres Willkommens und des Zwischenfalls mit dem Mäd-chen am Abend vorher.

„Ja, der alte Missionar hat gesagt: Christus würde kommen. Er würde in einem Einbaum den Fluß heraufkom-men, geführt von einem Mann. Die ganze Nacht würde er in Cispattia bleiben“, fügte Pedro hinzu.

Ich saß erschüttert da. Das also war die Erklärung für ihren Empfang, ihre Geschenke und für das blinde Ver-trauen des jungen Mädchens. Der Ge-danke ließ mich zittern. Wie unbe-greiflich groß war ihr kindlicher Glaube und ihre Verehrung!

Das Kanu glitt flußabwärts. Aus der Ferne hörte ich Musik. Es war der ge-tragene Gesang, den sie angestimmt hatten, als ich ankam. Sie sangen ihn wieder, nun ich sie verließ. Für mich wurde er zu einem Weihnachtslied, das ich nicht vergesse. Hans B. Wagenseil

Zagreb 1965 - wieder dabei

Phoenix-Rheinrohr beteiligte sich in diesem Jahr vom 9. bis 19. September zum fünften Male mit einem repräsentativen Stand an der Herbstmesse in Zagreb. Die Bundesrepublik war mit 50 Ausstellern vertreten; insgesamt nahmen 6320 Firmen teil. Im Rahmen des Phoenix-Rheinrohr-Standes stellten auch die Stahlunion, Westfälische Union, Blohm & Voss, PRI und Bosco (Italien) aus. Am Tage der Eröffnung besuchte der jugoslawische Staatspräsident, Marschall Tito, in Begleitung des ungarischen Parteichefs Kadar auch unseren Stand. Hier begrüßte sie Dir. Geue und



Blick auf einen Teil der Ausstellungsstücke unseres Standes auf der Zagreber Messe.

wies anhand des innenplattierten Klöpperbodens 2000 mm $\phi \times 53$ mm und des Klöpperbodens 3800 mm $\phi \times 16$ mm aus Sicromal 18/8 S auf die Bedeutung von Phoenix-Rheinrohr als Zulieferer für die chemische und petrochemische Industrie hin.

Weitere Besonderheiten unseres Standes waren ein 1000-l-Rührwerksbehälter aus Sicromal 18/8 MS, ein Schiffsmodell und Farbdias, die auf die Bedeutung von Phoenix-Rheinrohr als Zulieferer für den Schiffbau (Schiffsbleche, Breitflachstahl, Masten, Ladebäume) hinwiesen. Mit Erzeugnissen der Westfälischen Union machten wir auf unsere Lieferfähigkeit von Spezialdrähten für verschiedene Verwendungszwecke aufmerksam.

Unser umfangreiches Lieferprogramm an Rohren sowie der Rohrverarbeitung konnte nur zum Teil demonstriert werden. Eine doppelgängige Bodenspirale



Dir. Geue (zweiter von rechts) auf unserem Bilde erklärt dem jugoslawischen Staatschef Marschall Tito (links) und dem ungarischen Parteichef Kadar (Mitte) einen Innenplattierten Klöpperboden.

aus Th 32 für einen Bodendurchmesser von 2500 mm war sehr wirkungsvoll an der Kopfseite unseres Standes aufgebaut. Weitere Erzeugnisse wie spiralgeschweißte Rohre, Großrohre verschiedener Durchmesser, Hosenrohre, Krümmer, Rohrverbinder und Flanschen waren ausgestellt. Aus dem Edelstahlbereich wurden Bleche aus Sicromal und Remanit sowie plattierte Bleche gezeigt.

Im Verlauf der Messe wurde unser Stand von vielen Schaulustigen und Fachleuten besucht. Vor dem Ingenieurverein in Zagreb wies Dipl.-Ing. Köhler auf die Vorteile der Verwendung von Rohren als Bauelemente hin und unterstrich anhand von Lichtbildern den vielseitigen

Verwendungszweck von Rohren, so u. a. für den Brückenbau und Stahlrohrkonstruktionen. Dr. Hummitsch referierte über das Schweißen von Feinkorn-Baustählen unter verschiedenen Bedingungen. Eine lebhafte Diskussion zeigte, daß beide Vorträge großes Interesse gefunden hatten.

Zagreb ist die Hauptstadt Kroatiens und mit etwa 500 000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Jugoslawiens. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht hat es große Bedeutung, da es neben einer größeren Anzahl bedeutender Unternehmen mehrere Ingenieurschulen, eine Technische Hochschule und eine Universität besitzt.

F. W. Schmitt

Vier dänische Journalisten besuchten am 13. 10. unser Thyssen-Haus, um sich über das Mitbestimmungsgesetz zu informieren. 3 von ihnen mit Arbeitsdir. Steinhauer (2. v. l.), Aufsichtsratsmitglied P. Niedermair (4. v. l.), Presseattaché Dr. Löwe (r.) und Gesamtbetriebsratsvors. F. Euler (vorn).





Unsere Aufnahme zeigt den Roten Platz mit dem Lenin-Mausoleum vor der Kreml-Mauer und das Historische Museum im Hintergrund. Sie gehören zu den Hauptanziehungspunkten Moskaus. Viele Tausende aus aller Welt besuchen Tag für Tag diese Stätten in der sowjetischen Metropole.

Phoenix-Rheinrohr in Moskau vertreten

Wertvolle Erkenntnisse und Erfahrungen wurden in der sowjetischen Hauptstadt gesammelt

Im Beisein von Ministerpräsident Kossygin eröffneten Chemieminister Kostandow und der Präsident der All-Unions-Handelskammer Nesterow mit kurzen Ansprachen am Samstag, dem 11. September 1965, im Moskauer Sokolniki-Park die Ausstellung „Chemie in Industrie, Bauwesen und Landwirtschaft“, die bis zum 28. September dauerte.

Unter den 1800 Firmen aus 20 Ländern nahm die Industrie der Bundesrepublik Deutschland mit Unternehmen aus der Chemie, dem Apparate- und Maschinenbau, der Verfahrenstechnik und dem Hüttenwesen zahlen- und flächenmäßig den ersten Platz auf der Moskauer Ausstellung ein. Von den 65 000 qm des Ausstellungsgeländes beanspruchten 153 westdeutsche Unternehmen 12 000 qm, davon 10 000 qm im deutschen Pavillon mit etwa 100 Firmen.

Im Mittelfeld dieser Halle war Phoenix-Rheinrohr mit einem wirkungsvollen 210

qm umfassenden Ausstellungsstand vertreten. Hier wurden in erster Linie Erzeugnisse herausgestellt, die für den Aufbau der chemischen Industrie von Bedeutung sind. Besondere Beachtung wurde dem innenplattierten Klöpperboden 3000 mm ä. $\phi \times 144 + 6$ mm und der mehrgängigen Rohrspirale aus dem Sonderwerkstoff Rheinrohr TT geschenkt. Großen Anklang fanden neben unseren Druckschriften in russischer Sprache auch zwei Vortragsveranstaltungen im „Staatlichen Institut für die Erdölindustrie und den Maschinenbau“.

Außer ungezählten interessierten Technikern und Kaufleuten waren auch prominente Politiker unsere Gesprächspartner. So waren unter anderem bei uns zu Gast: Ministerpräsident Kossygin, Chemieminister Kostandow, Außenhandelsminister Patolitschew und der Stellvertreter des Ministerpräsidenten und Vorsitzende des Staatskomitees für mate-

rialtechnische Versorgung Dymshitz, Staatssekretär Prof. Dr. Carstens und Botschafter Dr. Groepper.

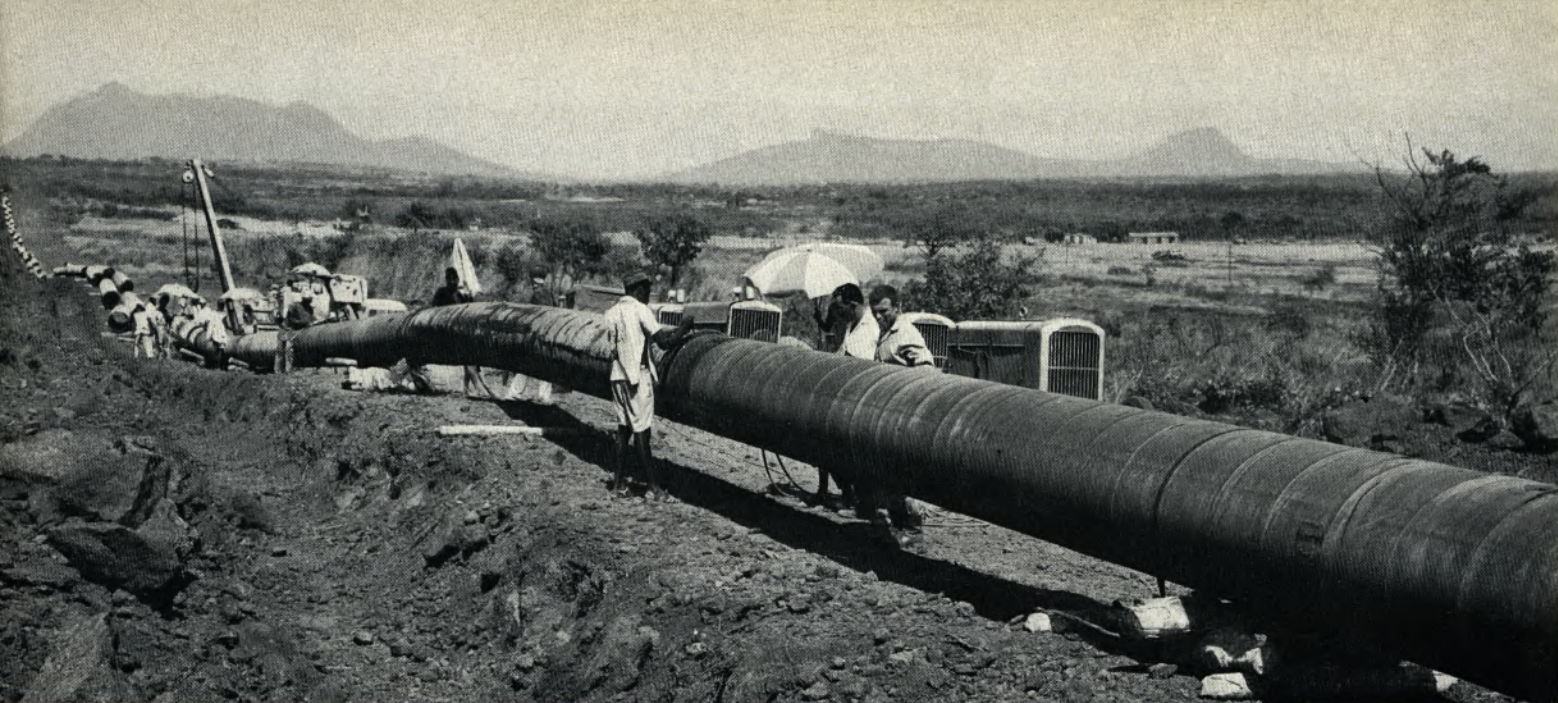
Neben Phoenix-Rheinrohr selbst waren auf unserem Stand vertreten: Deutsche Edelstahlwerke AG, Phoenix-Rheinrohr-International GmbH und Vereinigter Rohrleitungsbau GmbH.

Etwa 1,5 Millionen sowjetische Besucher haben sich während der Ausstellung einen Einblick in die Leistungsfähigkeit der Industrie auf dem Gebiet der Chemie verschaffen können.

Das Besondere an der Moskauer Ausstellung kann darin gesehen werden, daß sich Gelegenheit bot, neue Kontakte mit sowjetischen Fachleuten und Verbrauchern zu schaffen und bereits bestehende geschäftliche Verbindungen zu vertiefen und auszuweiten.

Der hohe technische Stand der von uns gezeigten Produkte wurde durch die Ausstellungsleitung mit der Verleihung





finanzielle Grundlage für die Durchführung des Vorhabens geschaffen. Unverzüglich folgte die öffentliche Ausschreibung der Arbeiten, die gegen starke internationale Konkurrenz von der Arbeitsgemeinschaft STEPRI gewonnen wurde; die Verwendung des geschweißten Großrohres erwies sich als besonders zweckmäßig.

Sofort nach Bekanntwerden des Ausschreibungsergebnisses und der Erteilung des Zuschlags an STEPRI begannen die Topographen und Ingenieure der Phoenix-Rheinrohr-International mit den Vermessungsarbeiten, so daß bereits im Juni 1962 die endgültige Studie ausgearbeitet war und kurz darauf im Juli der Vertrag mit dem Ministerium für öffentliche Arbeiten abgeschlossen werden konnte. Die STEPRI hatte sich hierin verpflichtet, die komplette Leitung mit allen Bauwerken innerhalb von zwei Jahren der guineischen Regierung betriebsfertig zu übergeben.

Erst nach der Regenzeit kam am 10. Oktober die „Ehrenfels“ im Hafen von Conakry mit dem gesamten schweren Maschinenpark, mit Sprenggerät, Bulldozern, Kranwagen, Seitenbäumen, Rohrtransportern und geländegängigen Fahrzeugen an. Der Transport zu den Baustellen wurde zum Tagesgespräch in Conakry und seiner Umgebung. Arbeitsuchende Afrikaner umlagerten in Scharen das rasch wachsende Camp mit der Innen- und Außenisolierungsanlage für Rohre, den Reparaturwerkstätten, den Ersatzteil-, Zement- und Sprengstofflagern.

Im Hafen von Conakry wurden ständig zwei Schiffs Liegeplätze freigehalten. Nachdem im Großrohrwerk Thyssen in Mülheim die Produktion der längsnaht- und spiralgeschweißten Rohre in den Nennweiten 700 und 800 angelaufen war, verging kein Tag, an dem nicht ein Schiff

bis zu den Luken vollgeladen mit Rohren in Conakry anlegte. Das Herausheben der 12 m langen Rohre aus den engen Ladeluken erwies sich oft als ein sehr schwieriges Manöver.

In fünf Monaten wurden rd. 6800 Rohre mit einer Gesamtlänge von 81,7 km auf die zentral gelegene Isolieranlage transportiert, dort gesandstrahlt und außen gesäubert, auf der Isolieranlage ausgeschleudert und unwickelt und nach der von französischen Kontrollingenieuren durchgeführten Abnahme zu den Verlegungspunkten transportiert.

Sobald die Straßen und Wege nach der Regenzeit wieder befahrbar waren, begann die Arbeit im Gelände. Die von den Vermessungstrupps markierte Trasse war schon längst wieder mit wild wucherndem Buschwerk überwachsen. Es mußte also jeder Markstein mühsam von den mit Haumessern bewaffneten Männern des Vortrupps — ständig auf der Hut vor Schlangen — wiederentdeckt werden. Ihnen auf dem Fuß folgten schwere Planiertraupen und fraßen sich durch den Busch. Zufahrtswege wurden freigeschoben und Vorratsdepots angelegt. Ein durchgehendes, zügiges Arbeiten war unmöglich. Immer wieder versperrten ein tiefes Flußtal, ein Sumpf oder ein Bergrücken den Weg zum Ziel — „den Großen Wasserfällen“. Je nach Geländebeschaffenheit mußte die Leitung teils unterirdisch, teils überirdisch verlegt werden.

Sprengmannschaften bohrten mit schweren Bohrgeräten Löcher in den Fels und sprengten mit Dynamitladungen das Gestein los. Grabenbagger hoben den losgesprengten Fels aus. Mannschaften mit Preßluftschlämmern, Hacke und Schaufel beseitigten die letzten Unebenheiten, damit die Außenisolierung der Rohre nicht beschädigt wurde. Die Grabensohle wurde mit Sand verfüllt, der von

teils weit entfernt liegenden Sandgruben herangefahren werden mußte. Es ergab sich, daß zur Vermeidung von unnötigen Druckverlusten in der Leitung 55 Rohrbrücken an Sümpfen, Flüssen und Tälern gebaut werden mußten. Hinzu kam der Bau der Schieberschächte für Trennschieber, Belüftungs- und Entleerungsventile an den Hoch- und Tiefpunkten der Leitung. An vielen Stellen wurde gleichzeitig von über 1200 einheimischen, europäischen und libanesischen Arbeitern mit Hochdruck gearbeitet.

Waren einmal alle Vorarbeiten getan, so ging die eigentliche Rohrverlegung sehr zügig vor sich. Eine hydraulische Rohrbiegemaschine gab den Rohren da, wo es nötig war, an Ort und Stelle die dem Grabenverlauf angepaßte Biegung. Dann begann die Arbeit der Rohrschweißer, der wichtigsten Männer auf jeder Rohrleitungsbaustelle. Von ihnen hängt ja in hohem Maße Zuverlässigkeit und Dichtigkeit der Wasserleitung, nicht nur bei der Druckprobe, sondern auch in späteren Jahren ab.

Je acht bis zehn längs des Grabens ausgerichtete Rohre wurden zusammengeschweißt. Der bis zu 100 m lange Rohrstrang wurde mit den Seitenbäumen in die Grabenbettung abgesenkt. Und dieses Teilstück wurde dann mit der bereits verlegten Leitung verbunden. Hierauf begann eine in der großen Hitze besonders schwierige Arbeit: Ein Mann, auf einem niedrigen Wagen liegend, arbeitete sich bis zur Verbindungsnaht im Rohrrinnen vor und verstrich beim Schein einer Taschenlampe die Naht mit heißem Bitumen. Wenn auch ein Luftgebläse ihn mit der nötigen Atemluft versorgte, so war dieser „Job“ doch wenig begehrt.

Erst wenn der Rohrgraben mit dem fertig verlegten Leitungsstück wieder mit

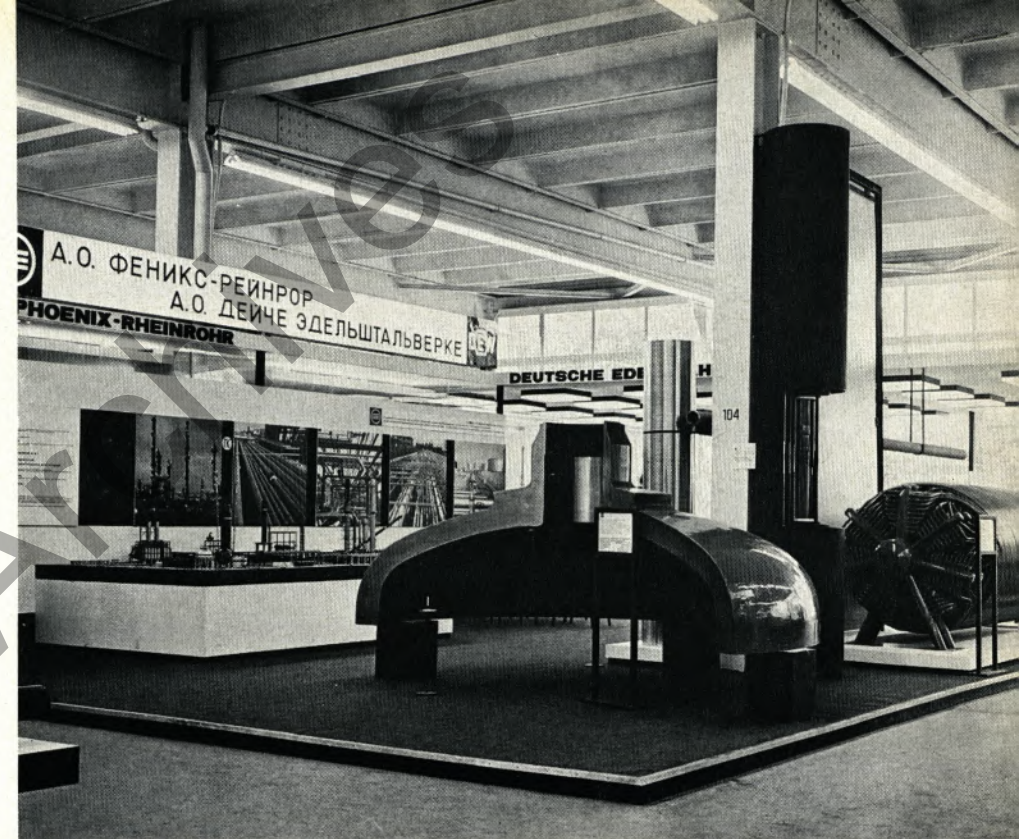
eines Diploms besonders hervorgehoben. Die kulturellen Veranstaltungen in der Hauptstadt der Sowjetunion wurden während der Ausstellungstage auch den verwöhntesten Ansprüchen gerecht.

Im Spielplan des weltberühmten Bolschoi-Theaters waren unter anderem Tschaikowskis Ballettwerke „Schwanensee“ und „Dornröschen“ aufgeführt. Hinzu kamen noch Ballette westlicher Komponisten. Eine der schönsten Aufführungen war „Gisèle“ des französischen Komponisten Adam. Es gibt in Moskau ein reiches Theaterleben; etwa 30 Theater füllen sich Abend für Abend mit kunstbegeisterten Besuchern.

Der größte Theaterbau in der UdSSR — das Große Kreml-Theater — wurde erst 1961 harmonisch inmitten der uralten Kreml-Mauern eingefügt. Der 20 m hohe und 50 m lange Zuschauerraum des Theaters bietet 6000 Besuchern Platz. Das Theater dient auch als Kongreßpalast und Konzerthalle. Während der Zeit der Chemie-Ausstellung konzertierten hier David und Igor Oistrach.

Von den vielen Sehenswürdigkeiten dieser Riesenstadt mit etwa 6,5 Millionen Einwohnern können hier nur der Kreml als großartiges Denkmal der russischen Geschichte, Architektur und Kunst und der Rote Platz erwähnt werden.

Tausende besuchen jetzt Tag für Tag den Kreml. Hier befinden sich neben den Regierungsgebäuden und dem großen Kremlpalast jahrhundertealte Kathedralen, die heute nur noch Museen sind. Vor dem „Lenin-Mausoleum“ auf dem Roten Platz sieht man während der Öffnungszeiten täglich unzählige Russen.



Sie haben nach stundenlangem, zentimeterweisem Vorrücken Gelegenheit, an dem toten Lenin vorüberzugehen.

Der Rote Platz ist einer der berühmtesten Plätze der Welt. Er wird von der Kreml-Mauer und dem Kaufhaus Gum sowie vom Historischen Museum und der Basilius-Kathedrale begrenzt.

Die erstmalige Beteiligung an der Ausstellung in Moskau hat für uns wertvolle Erfahrungen und Erkenntnisse gebracht. Die zahlreich geführten Gespräche haben die Atmosphäre und die

Grundlage für die Ausweitung der Geschäfte geschaffen.

B. Weber

Obere Aufnahme: Ein Blick auf unseren Stand. Untere Bildreihe von links: Ministerpräsident Kossygin (3. v. l.) in Begleitung von Chememinister Kostandow (ganz links) im Gespräch mit Dir. Feldkamp, Dr. Born (verdeckt) und Prok. Breiltgens. — Außenhandelsminister Patolitschew wird von dem Vorsitzenden unseres Vorstandes Dr. Mommsen begrüßt. — Staatssekretär Prof. Dr. Carstens (3. v. r.), Botschafter Dr. Groepper (links) und Botschaftsrat Dr. Sieger (2. von links) werden von Dr. Mommsen und Direktor Geue über unseren Stand geführt.



CONAKRY UND SEINE NEUE WASSERLEITUNG

Conakry, die Hauptstadt der westafrikanischen Republik Guinea, hat eine neue Trinkwasserleitung erhalten, die von der Arbeitsgemeinschaft Stahlunion-Export und Phoenix-Rheinrohr-International (STEPRI) gebaut worden ist. Die 81 km lange Leitung verbindet Conakry mit den Großen Wasserfällen im Hinterland. Da dieses Projekt zu den wichtigsten, im westafrikanischen Raum durch die deutsche Entwicklungshilfe finanzierten Bauvorhaben zählt und entscheidend zur Besserung der Lebensverhältnisse Conakrys beigetragen hat, geht die Werkzeugzeitung etwas ausführlicher auf die Entstehung und den Bau dieser Wasserleitung ein.

Wie alle Hauptstädte der jungen afrikanischen Republiken hatte auch Conakry nach der im Jahre 1958 errungenen Unabhängigkeit einen so starken Bevölkerungszuwachs, daß das 1905 erbaute Wasserversorgungssystem nicht mehr ausreichte. Besonders gegen Ende der Trockenzeit, in den Monaten Mai und Juni, waren lange, nach Wasser anstehende Menschenschlangen ein alltägliches Bild in den Straßen Conakrys.

Nachdem die politische Freiheit erreicht war, steuerte die Regierung Guineas auf die wirtschaftliche Unabhängigkeit zu. Für die notwendigen Industrieanlagen wurden die finanziellen Mittel bereitgestellt, aber ihre Durchführung scheiterte an der ungenügenden Wasserversorgung. Etwa 81 km von der Hauptstadt Conakry entfernt liegt ein großer Stausee, der eine Turbinenstation samt Elektrizitätswerk mit Druckwasser versorgt. Hier war das ganze Jahr über Wasser in Fülle vorhanden. Die Lösung bestand im Bau einer Hauptwasserleitung, die das Rohwasser im freien Gefälle ohne Einschaltung von Pumpen zur Stadt und

zu den umliegenden Ortschaften führen konnte. Ferner mußten eine moderne Wasseraufbereitungsanlage zur Aufbereitung von 40 000 cbm Trinkwasser pro Tag sowie ein Wasserreservoir aus Stahlbeton mit einem Fassungsvermögen von 10 000 cbm gebaut werden. Die dem Stausee entnommenen Proben ergaben, daß es sich, wie vorwiegend bei Oberflächenwasser, so auch in Westafrika, um ein Wasser mit sehr niedrigem Härtegrad handelte. Um Korrosionsschäden zu vermeiden, mußte deshalb an der Entnahmestelle noch eine Aufhärtungsanlage eingerichtet werden.

Der junge Staat aber konnte die für ein solch großes Projekt benötigten Mittel nicht allein aufbringen. Angesichts dieser Situation wandte sich die guineische Regierung an die Bundesrepublik Deutschland mit der Bitte um Kapitalhilfe. Nach umfassenden technischen Vorstudien und nach Anfertigung der Ausschreibungsunterlagen wurde im April 1962 der Kreditvertrag zwischen der guineischen und der deutschen Regierung unterzeichnet. Damit war die

Unsere Bilder zeigen (links oben): Löschen von Rohren im Hafen von Conakry, und unten: Rohrtransporte auf Spezial-LKWs zur Baustelle.

Rechts oben: Einrammen der Pfähle für den Bau einer Rohrbrücke — und unten ein Ripper beim Aufreißen eines Rohrgrabens für die Leitung.



Sand und Erde zugeschüttet und beiderseits der Leitung Abzugsgräben zur Ableitung der Regenfluten angelegt waren, konnte der nächste Abschnitt begonnen werden. Zeitraubend war vor allem die Verlegung der Täler und Flüsse überspannenden Freileitungen. Hier mußten oft besondere Fahrdämme im Talgrund aufgeschüttet werden, von denen aus Bulldozer mit Seitenkränen die Leitung auf die Stützpfeiler betteten.

Wie auf der Rohrtrasse, so standen die Arbeiten am Wasserreservoir, am Wasserwerk und an der Kalkdosierungsanlage unter ständigem Zeitdruck, denn wegen der langen Regenzeit konnte auch hier nur in den trockenen Monaten Beton gegossen, gemauert und installiert werden.

Im Betriebsgebäude des modernen, für einen Durchsatz von 40 000 cbm Wasser täglich ausgelegten Wasserwerks wurden im Erdgeschoß schon Pumpen, Kompressoren, Dosiergeräte und Schaltanlagen montiert, während im ersten Stock und im Dachgeschoß noch Wände und Decken gemauert wurden. Spezialmonteure aus Deutschland und Frankreich errichteten die zum Anschluß an die Starkstromleitung erforderlichen Umspannanlagen, verlegten die verbindenden Rohrleitungen und hatten dazu noch die Aufgabe, schon zu diesem Zeitpunkt das guineische Bedienungspersonal in den späteren Betrieb und die Wartung der komplizierten Anlagen einzuweisen. Am Jahresende 1963, vier Wochen vor



dem vertraglichen Fertigstellungstermin, war der Hauptteil der Arbeiten beendet, und am 24. Dezember war auch die Wasserdruckprobe des letzten Teilstücks erfolgreich abgeschlossen. Innerhalb weniger Tage wurden das Reservoir, die Wasseraufbereitungsanlage und die Kalk- und CO₂-Dosierstation zur Abnahme fertiggemeldet. Nach Vornahme der letzten Probeläufe und Einstellarbeiten konnte nach 1 1/2 Jahren Bauzeit die Wasserleitung termingerecht den guineischen Behörden übergeben werden. Damit hatte die schon zur Gewohnheit gewordene Wasserknappheit in der Hauptstadt und ihren Vororten ein Ende. Und man kann leicht ermessen, mit welcher Freude die Bevölkerung die Fertigstellung dieses Werkes deutscher Entwicklungshilfe begrüßte, als Anfang Februar, im heißesten Monat des Jahres, die Verteilerleitungen sich füllten und

damit nicht nur die Straßenhydranten, sondern auch die Häuser mit gutem Trinkwasser versorgt werden konnten.

Vor Ablauf der einjährigen Garantiezeit wurden nochmals alle Anlagen eingehend überprüft. Die feierliche Einweihung fand daraufhin am 1. Mai 1965 statt. Die Bedeutung, die diese neue Anlage für die Hauptstadt hat, läßt sich daran ermessen, daß Staatspräsident Sekou Touré persönlich an den Feierlichkeiten teilnahm.

Vorstandsvors. Dr. Mommsen, der mit Dir. Arendt der Stahlunion-Export, Dir. Schelfhout der Phoenix-Rheinrohr-International und Prok. Schauz, STEPRI, als Ehrengast der guineischen Regierung eingeladen worden war, konnte sich davon überzeugen, daß dieses Entwicklungshilfeprojekt zu einem vollen Erfolg für die Einwohner von Conakry geworden ist.

K. Dorn

Oben links: Verschweißen von Rohren an einem Rohrgraben. Oben rechts: Der Staatspräsident von Guinea Sekou Touré, Vorstandsvorsitzer Dr. Mommsen und Direktor Schelfhout (PRI). Unten: Die neue Rohrbrücke überquert ein Tal, rechts daneben die alte Gußrohrleitung.



Mutterschutz und Mutterschaftshilfe werden besser

Änderungen und Ergänzungen des Mutterschutzgesetzes und der Reichsversicherungsordnung beschlossen

Der Bundestag hat in einer Sondersitzung am 6. 7. 1965 das Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Mutterschutzgesetzes und der Reichsversicherungsordnung angenommen. Ziel des Gesetzes ist es, die Mütter- und Säuglingssterblichkeit in der Bundesrepublik durch geeignete Maßnahmen so weit wie möglich zu beseitigen.

Diesem Zweck soll die erweiterte ärztliche Betreuung und Hebammenhilfe während der Schwangerschaft, bei und nach der Entbindung sowie eine der werdenden oder stillenden Mutter entsprechende Ausgestaltung des Arbeitsplatzes dienen. Das Gesetz tritt, soweit es die Änderungen und Ergänzungen des Mutterschutzgesetzes und der Mutterschaftshilfe betrifft, am 1. 1. 1966 in Kraft. Über den Teil des Gesetzes, der schon am 1. 9. 1965 in Kraft getreten ist, nämlich die Erhöhung der Versicherungspflicht sowie Beitrags- und Krankengeldbemessungsgrenzen in der Krankenversicherung, wurde schon in der Ausgabe 91 berichtet.

Änderungen des Mutterschutzes

Entsprechend dem Zweck des Gesetzes sind die arbeitsrechtlichen Vorschriften des Mutterschutzgesetzes wesentlich verbessert worden. Die Gestaltung des Arbeitsplatzes, die Beschäftigungsverbote vor und nach der Entbindung, die Bereitstellung einer Stillzeit, das Verbot von Mehr-, Sonntags- und Nachtarbeit, der Kündigungsschutz, das Kündigungsrecht der Frau und das Arbeitsentgelt bei Beschäftigungsverboten wurden in einer Weise ausgestaltet, die der Frau während der Schwangerschaft und nach der Entbindung größeren Schutz an ihrem Arbeitsplatz bietet. Von besonderer Bedeutung ist, daß z. B. das Beschäftigungsverbot (Schutzfrist) vor der Entbindung auf generell 6 Wochen festgesetzt und für die Zeit nach der Entbindung auf 8 Wochen, bei Früh- und Mehrlingsgeburten auf 12 Wochen, ausgedehnt worden ist. Weggefallen ist die Verpflichtung des Arbeitgebers, den nicht in der gesetzlichen Krankenversicherung versicherten Frauen während der Schutzfristen das regelmäßige Arbeitsentgelt weiterzuzahlen.

Mutterschaftshilfeleistungen

Die Mutterschaftshilfe — bisher Wochenhilfe genannt — wurde in die Reichsversicherungsordnung eingebaut.

Als Mutterschaftshilfe sind folgende Leistungen vorgesehen:

1. Ärztliche Betreuung und Hilfe sowie Hebammenhilfe,

2. Versorgung mit Arznei-, Verband- und Heilmitteln,
3. Pauschbeträge für die im Zusammenhang mit der Entbindung entstehenden Aufwendungen,
4. Pflege in einer Entbindungs- oder Krankenanstalt sowie
5. Mutterschaftsgeld.

Zu der ärztlichen Betreuung während der Schwangerschaft gehören insbesondere Untersuchungen zur Feststellung der Schwangerschaft und Vorsorgeuntersuchungen. Bei der Entbindung wird Hilfe durch eine Hebamme und, falls erforderlich, durch einen Arzt gewährt.

Gleichzeitig werden bei Schwangerschaftsbeschwerden und im Zusammenhang mit der Entbindung Arznei-, Verband- und Heilmittel kostenfrei übernommen. Für die sonstigen mit der Entbindung im Zusammenhang stehenden Aufwendungen wird ein Pauschbetrag von 100 DM gewährt. Bei Mehrlingsgeburten ist dieser Pauschbetrag mehrfach zu zahlen. Durch den Pauschbetrag wird das bisherige Stillgeld und der Entbindungskostenbeitrag ersetzt, die ebenso wie das Schwangerengeld in Zukunft wegfallen. Auf die Pflege in einer Entbindungs- oder Krankenanstalt besteht künftig ein Rechtsanspruch. Die Pflege ist für die Zeit nach der Entbindung auf längstens 10 Tage beschränkt. Wird Pflege in einer Entbindungs- oder Krankenanstalt gewährt, muß der Pauschalbetrag um die Hälfte gekürzt werden.

Das neue Mutterschaftsgeld

Das Mutterschaftsgeld bei der Entbindung beträgt als einmalige Leistung 150 DM. Es ist ebenso wie der Anspruch auf ärztliche Betreuung und Hebammenhilfe, Versorgung mit Arznei-, Verband- und Heilmitteln und dem Pauschbetrag für die besonderen Aufwendungen nicht von einer Vorversicherungszeit abhängig.

Frauen, die bei Beginn der Schutzfrist nach dem Mutterschutzgesetz in einem Arbeitsverhältnis stehen, in Heimarbeit beschäftigt sind oder deren Arbeitsverhältnis während ihrer Schwangerschaft zulässig aufgelöst worden ist und die selbst krankenversichert sind, erhalten ein höheres Mutterschaftsgeld. Es wird in Höhe des durchschnittlichen kalendarischen Nettoentgeltes der letzten 3 Kalendermonate bzw. der letzten 13 Wochen gezahlt, wenn in der Zeit zwischen dem 10. und dem 4. Monat einschließlich dieser Monate vor der Entbindung für mindestens 12 Wochen Versicherungspflicht oder ein Arbeitsverhältnis bestanden hat.

Das Mutterschaftsgeld für diese Frauen wird für 6 Wochen vor und 8 Wochen nach der Entbindung gezahlt. Bei Früh- und Mehrlingsgeburten erhöht sich die Dauer auf 12 Wochen. Maßgebend für die Zahlung des Mutterschaftsgeldes vor der Entbindung ist das Zeugnis eines Arztes oder einer Hebamme.

Krankenkassen sind zuständig

Andere krankenversicherte Frauen, die bei Arbeitsunfähigkeit Anspruch auf Krankengeld haben und Arbeitslose, die bei Beginn der Schutzfrist nach dem Mutterschutzgesetz Arbeitslosengeld oder Unterstützung aus der Arbeitslosenhilfe beziehen oder unter bestimmten Voraussetzungen beziehen würden, erhalten während der Schutzfristen Mutterschaftsgeld in Höhe des Krankengeldes, wenn sie die genannte Vorversicherungszeit erfüllen.

Entsprechend dem Sinn und Zweck des erhöhten Mutterschaftsgeldes wird daneben kein Kranken- oder Hausgeld gezahlt und es ruht, wenn und soweit Arbeitsentgelt gewährt wird. Es endet stets mit dem Tode der Versicherten.

Die Mutterschaftshilfe bzw. das Mutterschaftsgeld wird beschäftigten krankenversicherten, beschäftigten nicht krankenversicherten und nichtbeschäftigten, aber krankenversicherten Frauen sowie weiblichen Familienangehörigen gewährt, für die Ansprüche auf Familienkrankenpflege besteht. Zuständig ist bei krankenversicherten Frauen und bei Familienangehörigen die jeweilige Krankenkasse. Beschäftigte Frauen, die nicht krankenversichert sind, erhalten die Leistungen von der Orts- bzw. Landkrankenkasse ihres Wohnortes.

Änderungen und Ergänzungen

Im Zusammenhang mit diesen Leistungsänderungen wurden noch einige Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über die Mitgliedschaft und Beitragszahlung während des Bezuges von Mutterschaftsgeld geändert. Sie sollen verhindern, daß während der Schwangerschaft und des Bezuges von Mutterschaftsgeld Mitgliedschaftsrechte verloren gehen können.

Die Übergangsvorschriften des Gesetzes sehen vor, daß die Leistungen nach dem Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Mutterschutzgesetzes und der Reichsversicherungsordnung zu gewähren sind, wenn die Schutzfrist nach dem Mutterschutzgesetz am 1. 1. 1966 oder später beginnt. Beginnt die Schutzfrist früher, dann werden die Leistungen nach dem bisherigen Recht gezahlt.

Man lernt bei solchen kleinen Kerlen nie aus

In unserer Nachbarschaft wohnt ein Polizeibeamter, der ein sechsjähriges Töchterchen hat. Das Mädchen, hübsch und sehr aufgeweckt, ist Freundin und Schulkameradin von unserem Jens. Beim Abendbrot gibt es zwischen Jens und mir folgenden Dialog: „Papa?“ — „Ja?“ — „Müssen wir vor der Polizei Angst haben?“ — „Nein, vor der Polizei braucht man keine Angst zu haben.“ „Die Karin hat aber gesagt: Mein Papa ist Polizei, vor meinem Papa mußt du Angst haben.“ Wieder einmal, wie schon so oft, war ich sprachlos. Dann sagte ich: „Wenn du die Karin wieder siehst, dann sagst du ihr, wir haben vor niemandem Angst. Wir haben noch nicht einmal vor dem lieben Gott Angst. Vor dem haben wir höchstens mal Angst, wenn wir ein schlechtes Gewissen haben.“

Nach einer Weile fragt mich Jens: „Papa? Was ist das, Gewissen?“ Ich

Die genaue Beschreibung

Auf der Polizeiwache erschien ein Mann. „Meine Frau“, sagte der Mann, „ist heute in aller Frühe gegangen. Jetzt ist es Mitternacht, und sie ist noch nicht zu Hause. Ich fürchte, es ist ihr was passiert . . .“

Der Wachtmeister warf einen dienstlichen Blick auf den Besucher. „Ja“, sagte er dann, „da müssen Sie uns Ihre Frau mal beschreiben. Größe?“

„— — —“
„Wieviel wiegt sie?“

„— — —“
„Augenfarbe?“

„— — —“
„Wissen Sie, wie sie gekleidet war?“
„Ja — sie hatte wahrscheinlich ein Kostüm an und einen Hut auf. Den Hund hat sie auch mitgenommen . . .“
„Was für einen Hund?“

„Unsern Terrier! Einen allerliebsten Kerl! 30 Zentimeter Schulterhöhe, 8½ Pfund schwer, weiß mit schwarzen Flecken, der Kopf weiß, das eine Ohr schwarz gefleckt, auf der Stirn einen braunen Fleck, etwa fünfmarkstückgroß, gestutzten Schwanz und eine schwarze Pfote, die anderen weiß, braunledernes Halsband mit Silberschild sowie . . .“

„Danke“, sagte der Wachtmeister grinsend, „das genügt!“

Edmund Irving

überlegte, und dann sagte ich: „Das Gewissen ist das Gefühl, das man vor sich selbst hat. Wenn du etwas Gutes tust, dann hast du ein gutes Gewissen, und wenn du etwas Böses tust, dann hast du ein schlechtes Gewissen.“ Er gab sich damit zufrieden. Aber am nächsten Tag lernte er die Zusammenhänge um das Gewissen herum etwas näher kennen. Das kam so: Wir haben zwei Roller. Aber sie sind defekt, stehen im Keller, und ich bin noch nicht dazu gekommen, sie zu reparieren. Dreimal innerhalb kurzer Zeit ertappte ich Jens dabei, wie er den Roller des Nachbartöchterchens benutzte. Die ersten beiden Male hielt ich ihm einen Vortrag darüber, daß ‚Dein‘ nicht immer auch ‚Mein‘ sei, und daß ich es nicht möchte, daß er auf Sabines Roller umherführe. Beim dritten Male wurde ich böse. Das kam so.

Eines Morgens erhob sich im Hof ein schweres Jammergeheul. Und dann ergab es sich, daß Jens Sabines Roller kaputtgemacht haben sollte. Jens saß wie ein Unschuldslamm im Sandkasten und baute eine Autobahn. „Komm bitte sofort mal rauf“, befahl ich vom Fenster her. Als er heraufgekommen war, gab ich ihm wortlos eine hinten drauf. „Jetzt“, sagte ich, „hast du den Roller also doch noch kaputtbekommen.“ Und tonlos, meine ganze Verachtung in die Stimme legend, fügte ich hinzu: „Du böser Junge, du!“

Da wurde Jens weiß, begann bitterlich zu weinen und sagte: „Ich habe ihn ja gar nicht kaputtm gemacht.“

„Bist du heute wieder auf Sabines Roller gefahren?“

„Nein, ich bin überhaupt nicht mehr auf dem Roller gefahren, seit du mir gesagt hast, ich darf nicht.“

Das fuhr mir in die Knochen. Nun, es stellte sich heraus, daß er tatsächlich nichts mit der Sache zu tun hatte. Die Lage war für mich schauderhaft. Das Schlimmste, was wir unseren Kindern antun können, ist, sie ungerecht zu behandeln. Ziemlich ratlos, wie ich die Geschichte wieder ins reine bringen könne, kam mir dann eine Idee. Höflich, als handele es sich um einen Erwachsenen, sagte ich: „Komm mal bitte ins Wohnzimmer.“ Er kam, verstockt, offenbar die ganze Welt immer noch nicht begreifend, und ein wenig verängstigt. „Da, setze dich, bitte!“ Er setzte sich, und ich setzte mich ihm

gegenüber. Zuerst entschuldigte ich mich bei ihm, um ihm hernach die Sache mit dem Gewissen zu erklären. Zuletzt sagte ich, ich wollte mein Unrecht wieder gutmachen, und er solle sich etwas wünschen.

Zu meiner Erleichterung fühlte ich, daß der Junge mich begriff, und daß er mir beinahe dankbar war. Er überlegte, was er sich wünschen könne. Aber ich kam ihm zuvor. Ich sagte: „Was hältst du davon, wenn wir morgen mal auf das neue Hochhaus hinaufgehen? Wir machen das dann so, daß wir früh aufstehen, den Jörg und den Detlev ganz wachhalten, so daß sie nachmittags fest schlafen, und dann — gehen wir beide zusammen auf das neue Hochhaus.“ „Au fein!“ sagte er.

Am nächsten Tag nachmittags standen wir vor dem im Rohbau fertigen Hochhauskoloß. Zwischen Pfützen, Sandbergen und Zementstapeln bahnten wir uns unseren Weg. Ich erklärte ihm, wie Betonmaschinen arbeiten und wozu sie gut sind. Dann fragte ich einen der vielen arbeitenden Männer, wo sich die Bauleitung befände, und nach ein paar Minuten standen wir vor dem Bauleiter, und der gab uns nach einigem Hin und Her die Genehmigung („Aber nur auf Ihre eigene Gefahr!“), hinaufzugehen.

Wir stiegen achtzehn mal achtzehn Stufen hoch. Jens schien fasziniert. Er fragte unablässig, und ich versuchte, ebenso unablässig, seine Fragen zu beantworten, ich ließ ihn vorsichtig in Fahrstuhlschächte hineinschauen, ein freundlicher Onkel zeigte ihm wie man Fliesen legt, und dann — waren wir endlich oben.

Von dem Getöse der großen Stadt war hier nur wenig zu hören. Und von einem Sandhaufen des zukünftigen Dachgartens genossen wir, windzerzaust, das Bild, das die Stadt von oben bot. Wir sahen in der Ferne den Giebel unseres Nachbarhauses, die großen Werke, die kleinen Eisenbahnzüge und die Parkplätze, auf denen die vielen, vielen winzigen Autos standen. Jens war selig. Und als wir hinabstiegen, fragte er mich: „Papa, bin ich der erste da oben gewesen?“

„Nein“, sagte ich, „aber sicher warst du das erste von allen kleinen Kindern.“ Da war er stolz.

Man lernt bei solchen kleinen Kerlen nie aus.

Rudolf H. Scholz

Nichts geht über ordentliche Buchführung

Es war eine kleine Konditorei, wie es viele gibt, mit imitierten Marmortischen und einer gelangweilten Kellnerin, die einen Liebesroman auf dem Serviertischchen liegen hat und sich zuweilen mit einem Blei hinterm Ohr kratzte. Hinter mir saß ein schlichter Herr, der ein Kreuzworträtsel in einem Heft der Lesemappe mutigerweise mit Tinte ausfüllte, und in einer Ecke tuschelte ein Pärchen. Er trug Kordhosen und hohe Krepptsohlen, und sie war auch nichts Besonderes.

Ich sah das alles aus den Augenwinkeln, denn ich langweilte mich über einen Roman. Den Roman hatte ich selber einmal geschrieben, und ich hatte die sogenannte Heldin schon damals nicht leiden können. Ich ließ sie denn auch einen widerlichen Burschen heiraten. Jetzt wollte ein Verleger das Ding gekürzt herausbringen, und ich mußte es lesen. Die Schriftstellerei ist ein schweres Brot. Es war eine äußerst erfreuliche Unterbrechung, als der Herr hinter mir plötzlich die Lesemappe zusammenschob — wahrscheinlich konnte er den Fluß in Sibirien mit acht Buchstaben nicht finden — und mit einer kurzen Verbeugung an meinem Tisch Platz nahm.

„Verzeihen Sie bitte“, sagte er und zückte ein kleines Notizbuch. Ich verzieh gerne. Sicher wollte er ein Autogramm oder ein Interview von mir haben. Das ist noch nie vorgekommen, und mein Herz schlug viermal mehr in der Sekunde. Schließlich hat man Ehrgeiz. Aber es kam anders.

„Sie“, sagte der Herr, „haben doch die ganze Zeit hier gesessen. Da möchte ich

Sie um eine kleine Gefälligkeit bitten.“ „Ja?“ sagte ich höflich.

Er lächelte ein wenig verlegen. „Ich möchte Sie bitten, mir zu bestätigen, daß ich von 12.35 bis — Moment — 13.45 Uhr hier im Café gesessen habe. Mit Namen und Adresse bitte.“

Er hielt mir einen Füller hin, und ich schrieb, muß aber wohl ein recht erstauntes Gesicht gemacht haben, denn er beeilte sich, mir diesen ungewöhnlichen Wunsch zu erklären.

Ein gutes Maß

Ein Jedes Jahr hat seinen Sinn,
ein Jedes seinen Segen.
So wie es kommt, so nimm es hin,
nimm Sonne, Wind und Regen.

Denn alle sind von ihm ein Teil,
und alle sind gegeben
zu deiner Not, zu deinem Heil
und bauen mit dein Leben.

Es sei dem Jahr, das nun beginnt,
ein gutes Maß beschieden.
Gott geb ihm Sonne, Regen, Wind
und einen rechten Frieden.

Hans Bahrs

„Es handelt sich nicht“, sagte er, „etwa um eine eifersüchtige Frau, sondern um ein Alibi. Ich bin da vorsichtig geworden, wissen Sie, seit ich einmal wegen einer dummen Geschichte die größten Unannehmlichkeiten hatte. Nur, weil ich nicht nachweisen konnte, wo ich zu einer bestimmten Stunde gewesen war. Seitdem lasse ich mir jeden Augenblick meines Lebens durch irgendeinen unverdächtigen Zeugen bestätigen. Ein Tick, wenn Sie wollen.“ Er klappte das Buch zu und verneigte sich.

In diesem Augenblick sahen wir plötzlich zwei „unauffällig gekleidete“ Herren, die unbemerkt eingetreten waren, während ich schrieb. Die Herren legten die Hand an den Rockaufschlag, murmelten etwas von „Kriminalpolizei“ und teilten dem schlichten Herrn mit, er sei verhaftet. „Darf ich fragen, warum?“, fragte er höflich.

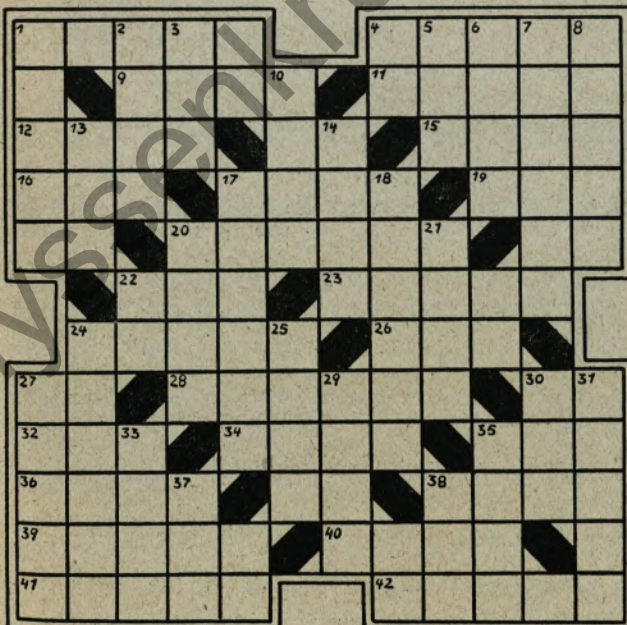
„Verdacht auf Einbruch“, sagte der eine Kriminalbeamte kurz. „Sie sind glaubhaft verdächtig, am 22. Februar 1949, morgens um 6.02 Uhr, in der Zentralbank eingebrochen zu haben.“ Der Verhaftete griff mit nachlässiger Bewegung seiner schlanken Finger in die Brusttasche und zog das kleine Notizbuch triumphierend heraus. „Sehen Sie“, sagte er zu mir gewandt, „wie sehr recht ich habe mit meinem Tick? Jede Minute meiner Zeit, die ich nicht in meinen vier Wänden verbringe, kann ich genau belegen. Es tut mir leid, meine Herren, aber ich werde Ihnen sofort beweisen . . .“ Er begann zu blättern. Nicht aufgeregt. Ein Mann, der seiner Sache ungemein sicher ist.

„Wann sagten Sie? . . . am 22. Februar? . . . Werden wir gleich haben . . . Montag, der 21. . . . Dienstag, der 22. Februar. Hier haben wir's. Wieviel Uhr sagten Sie noch?“

„6.02 Uhr in der Zentralbank“, sagte, in seinem Glauben bereits leicht erschüttert und sehr höflich, der Beamte. „Na, also“, sagte der Herr. Er blickte in das Buch, und plötzlich zeigte sich großes Erstaunen auf seinen Zügen.

„Gehen wir“, sagte er still. „Es stimmt.“

H. W. Hart



Unser Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Alter griechischer Volksstamm, 4. Verwandter, 9. Haushaltsplan, 11. Kanalöffnung ($y = i$), 12. Italienische Stadt, 15. Weinstock, 16. Himmelsrichtung, 17. Hintersitz im Wagen, 19. wissenschaftliche Einheit der Arbeit, 20. Mineral, 22. russischer Herrschertitel, 23. israelischer Prophet, 24. Tierwelt, 26. Ferment, 27. Abkürzung für Doktor, 28. athenischer Staatsmann, 30. franz. Fürwort, 32. indischer Fürstentitel, 34. Vogel, 35. Hauseinfahrt, 36. Kleinstes Teilchen, 38. Stimmlage, 39. altgriechischer Name für Milo, 40. alter spanischer Groschen, 41. Kampfstätte, 42. Körperteil.

Senkrecht: 1. Aufbewahrungsort, 2. Überbleibsel, 3. griech. Buchstabe, 4. König von Basen, 5. nicht mehr als . . . , 6. Futterpflanze, 7. höchster Berg des Kaukasus, 8. Ruhebett, 10. Gott der nordischen Sage, 13. weibl. Vorname, 14. Froschlurch, 17. Anstrichmittel, 18. amerikanische Währungseinheit, 20. Grundstücksumfriedung, 21. indonesische Insel westlich von Sumatra, 22. Autokennzeichen der Italienischen Provinz Zara, 24. lateinisch: Bruder, 25. Urkunde, 27. Trauerstück, 29. längerer Zeitabschnitt ($j = i$), 30. Notruf bei Seenot, 31. Giftstoff, 33. salzhaltiges Wasser, 35. tierisches Fett, 37. austroasiatisches Restvolk, 38. Trinkstube.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 92

Waagrecht: 1. Afrikanerin, 11. Na, 12. Ironie, 14. Eta, 15. Nagalka, 19. Lob, 21. Iason, 23. Terek, 25. Glück, 27. Aal, 29. arc, 30. Orff, 31. Eltern, 34. treu, 35. Jilo, 36. Eu, 37. Ria, 39. Ernani, 40. Knie, 42. Ira, 43. le, 44. Erde, 45. Ur, 47. Stand, 50. Goer, 51. Leo, 52. Emmi, 53. Art.

Senkrecht: 1. Antigone, 2. Fan, 3. RIAS, 4. Ir, 5. k. o., 6. Anita, 7. Ni, 8. Rel, 9. It, 10. Nabucco, 13. ear, 16. Go, 17. Anker, 18. Kea, 20. o. k., 22. Alraune, 24. Earl, 26. Ufer, 28. Lein, 32. Leere, 33. Turandot, 34. Tier, 38. Aida, 40. Kluge, 41. l. e., 46. Rom, 47. Sem, 48. tri, 49. Ner, 51. la.

Rohstahlerzeugung stieg - Investitionen gingen zurück

Die Thyssen-Gruppe hatte 6,8 Milliarden Fremdsatz — Befriedigendes Ergebnis 1964/65

In einem Aktionärsbrief gibt die August Thyssen-Hütte bekannt, daß, obwohl die Rohstahlerzeugung der Thyssen-Gruppe 1964/65 (30. 9.) gegenüber dem Vorjahr nur um 2 Prozent auf 8,572 Mill. t gestiegen sei und sich die Walzstahlproduktion um 13 Prozent auf 6,454 Mill. t erhöht habe, der Wertumsatz der Gruppe um 14 Prozent auf 8,6 Mrd. DM gewachsen sei. Die Fremdsätze nahmen um 13 Prozent auf 6,8 Mrd. zu. Damit liegt der Konzern nach dem Zusammenschluß mit Phoenix-Rheinrohr nach VW und Siemens an dritter Stelle der deutschen Privatunternehmen. Von der Verwaltung wird den Anteilseignern wieder ein befriedigendes Ergebnis in Aussicht gestellt. Sie dürfen also mindestens mit der Vorjahrsdividende von 11 Prozent auf 747 Mill. DM AK rechnen.

Im einzelnen entwickelten sich die vier Hauptunternehmen der Gruppe erneut unterschiedlich. Bei der Thyssen-Hütte allein kletterte die Rohstahlerzeugung mit 2 Prozent auf 4,152 Mill. t. Bei Phoenix-Rheinrohr und bei der Niederrheinischen Hütte stieg sie ebenfalls um 2 Prozent auf 3,51 Mill. t bzw. auf 0,528 Mill. t. Bei den Deutschen Edelstahlwerken ging sie jedoch um 2 Prozent auf 0,382 Mill. t zurück. Differenzierter war es bei der Walzstahlerzeugung. Die Thyssen-Hütte meldet

ein Plus von 20 Prozent auf 3,898 Mill. t. Dieser Anstieg erklärt sich zu einem guten Teil aus den Lohnwonzungen im Rahmen des Dreiecksgeschäfts mit der Mannesmann AG und der Hüttenwerk Oberhausen AG. Diese Lohnwonzungen machten mit rd. 0,583 Mill. t etwa 15 (i. V. 6) Prozent der gesamten Walzstahlerzeugung aus und erreichten im August eine Spitze von 66 000 t. Bei Phoenix-Rheinrohr wuchs die Walzstahlproduktion um 1 Prozent auf 2,112 Mill. t. Die Erzeugung von Rohren nahm um gut 2 Prozent auf 0,819 Mill. t zu. Dagegen ging sie bei der Niederrheinischen Hütte, im wesentlichen infolge des Umbaus einer Drahtstraße, um 7 Prozent auf 0,686 Mill. t zurück. Kräftig erhöhte sich die Walzstahlerzeugung bei den Deutschen Edelstahlwerken um 22 Prozent auf 0,197 Mill. t. Hier macht sich die Ende letzten Jahres in Betrieb gegangene neue Feineisenstraße bemerkbar. Der Umsatzanstieg der Gruppe habe im ganzen die Ertragsentwicklung günstig

beeinflusst. Das gelte vor allem für die erste Jahreshälfte. Im zweiten Halbjahr waren die Erträge nicht mehr so gut, weil vor allem die Personalkosten und die Brennstoffpreise gestiegen sind und zum anderen die Erlöse infolge der hohen Einfuhren und des Preisverfalls auf dem Weltmarkt abbröckelten. Kosten und Erlöse müßten wieder in eine angemessene Relation zueinander gebracht werden. Das sei die wichtigste Aufgabe des neuen Geschäftsjahres, wird besonders betont.

Mit rd. 425 Mill. DM hat der Konzern im Geschäftsjahr 1964/65 ein Drittel weniger als im Vorjahr investiert. Der Rückgang entfiel mit 150 (351) Mill. DM vor allem auf die Kerngesellschaft Thyssen-Hütte. Insgesamt lagen die Investitionen mit 425 Mill. DM erstmals seit Jahren sowohl für die Gruppe wie für die ATH unter den Abschreibungen.

Am Ende des Geschäftsjahres waren in der Thyssen-Gruppe über 94 000 Mitarbeiter tätig.

Hohe Auszeichnungen für ATH-Film

Der Werksfilm, den die August Thyssen-Hütte über ihr neues Werk Beeckerwerth drehen ließ, hat bei internationalen Filmwettbewerben zwei hohe Aus-

zeichnungen erhalten. Der Film trägt den Titel „Nur der Nebel ist grau“ und wurde von der Dido-Film Düsseldorf hergestellt. Regie führte Robert Menegoz, Paris; an der Kamera stand der bekannte französische Kameramann Vierny.

Bei der zweiten Dokumentarfilm-Schau der europäischen Eisen- und Stahlindustrie in Luxemburg wurde der Film als bester Streifen des Festivals mit dem Großen Preis ausgezeichnet. Bei den kurz zuvor in Rouen durchgeführten internationalen Industriefilm-Festspielen erhielt er den Sonderpreis des Nationalen Rats der französischen Industrieverbände als bester Film des Festivals.

Von den 32 Filmen, die von der Jury in Luxemburg aus insgesamt 55 eingereichten Streifen zur Prämierung ausgewählt worden waren, stammten zehn aus der Bundesrepublik. Bei einem Festakt konnte Hüttdirektor Dr. Michel den Großen Preis, eine Plastik des Stahlzeichens der Hohen Behörde, aus der Hand des Vorsitzenden der Jury, des Mitglieds der Hohen Behörde Linthorst-Homan, entgegennehmen.

Der Präsident der Hohen Behörde, Dino Del Bo, unterstrich bei dieser Gelegenheit, die hohe Zahl der eingereichten Filme beweise, welche Bedeutung die Stahlindustrie der sechs Länder dem Dokumentarfilm beimesse.

Man hat so seine Erfahrungen

Wer hat nicht schon einmal seine Erfahrungen mit dem Loch in der Hosentasche gemacht! So klein es auch sein mag, es ist nie zu klein, um den Autoschlüssel, Münzgeld und anderes zu verlieren. So ein Loch hat auch ein Betrieb. Täglich rinnen Tausende von Pfennigen hindurch — die Kosten kleiner Unachtsamkeiten.

Die Werkzeitschrift „Mensch und Werk“ der Roland Offsetmaschinenfabrik befaßt sich mit diesem „vermeidbaren“ Kostenabfluß — nicht tadelnd, sondern voller Verständnis für die allzu menschliche Gedankenlosigkeit.

Und gerade weil es sich um Gedankenlosigkeit handelt, wird an konkreten Beispielen gezeigt, wie Geld unnütz zerrinnt und wie jeder einzelne Mitarbeiter etwas dagegen tun kann. Ein kleiner Katalog von Fehler- und Verlustquellen kann hierbei entscheidend helfen.

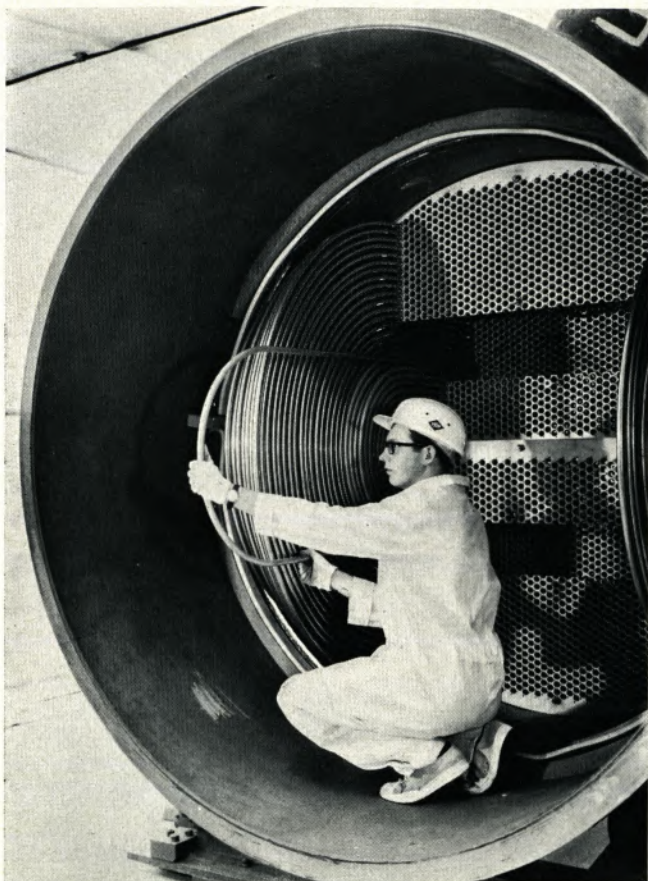
Sehen Sie einmal nach den Wasserhähnen, um zu erfahren, wieviel kostbares Wasser unnütz in den Kanal läuft! Beachten Sie, wieviel Lampen

„ein Loch in den Tag brennen“ und teuren Strom überflüssig verbrauchen! Überlegen Sie einmal, wieviel Kosten selbst durch kleinste Unfälle entstehen; nicht nur für den Betrieb, sondern auch für den Betroffenen.

Helfen Sie mit bei der Unfallverhütung! Denken Sie daran, daß pflegliches Behandeln der Maschinen Kosten sparen hilft. Die Maschinenkosten in der Industrie sind in den letzten 15 Jahren um das Vierfache gestiegen!

Beachten Sie, daß Abfälle in der Kostenrechnung des Betriebes erheblich zu Buche schlagen. Vielleicht können Sie etwas tun, Abfälle zu retten und damit diese Kostenrechnung zu verkleinern! Denken Sie daran, daß übermäßiger Verbrauch von Büromaterial bis Energie eine Verlustquelle erster Ordnung ist! Die verbreitete Ansicht: „Material liefert die Firma. Man nehme also!“ ist dumm!

Wie diese gibt es noch viele Tropfen, die das wirtschaftliche Fundament eines Betriebes langsam unterspülen.



Hildener Edelstahlrohre für höchste Ansprüche

Der neue Betrieb ist nach den modernsten Erfordernissen aufgebaut — Lieferungen für Atomenergieanlagen durchgeführt

Unter Edelstahl versteht man eine Stahlgüte von höchster Reinheit, die bei schwierigsten Beanspruchungsverhältnissen eingesetzt werden kann. Es werden dem Werkstoff Stahl Legierungselemente, wie zum Beispiel Chrom, Nickel, Molybdän, Vanadin, Titan, Tantal-Niob usw., zugegeben, um dadurch bestimmte Eigenschaften zu erreichen.

Wir unterscheiden in unserem Herstellungsprogramm in Hilden Werkstoffe für warmfeste Rohre, für rost- und säurebeständige Rohre, für druckwasserstoffbeständige Rohre, für hitzebeständige Rohre und für kaltzähe Rohre. In unserem Lieferprogramm haben wir für alle diese wichtigen Anwendungsgebiete sowohl Werkstoffe für geringe Beanspruchungsverhältnisse als auch Werkstoffe

für höchste Beanspruchungsverhältnisse. Hauptverbraucher für unsere Edelstahlrohre sind die Kesselindustrie, die petrochemische Industrie und die chemische Industrie. Beträchtliche Mengen werden auch im eigenen Apparatebau verwendet. Bereits in den dreißiger Jahren wurden im Rahmen der Entwicklung von Dr. Schiffler die ersten Edelstahlrohre bei Phoenix-Rheinrohr im

Werk Poensgen (Düsseldorf) hergestellt. Der ständig steigende Bedarf veranlaßte die Werksleitung nach dem Krieg, einen besonderen Betrieb für die Kaltverarbeitung von Edelstahlrohren in unserem Werk Poensgen zu errichten. In dieser Abteilung wurden bereits Rohre nach dem sogenannten Kaltpilgerverfahren kaltgewalzt. Außerdem wurden auch Edelstahlrohre durch Kaltziehen erzeugt. Nachdem unsere Anlage in Düsseldorf nicht mehr dem steigenden Bedarf gewachsen war, wurde ein neuer Betrieb im Werk Hilden errichtet. Im August 1964 wurde in Hilden die Arbeit aufgenommen. Der Betrieb ist nach den neuesten Erfordernissen der Fertigung aufgebaut, und wir sind in der Lage, hochwertigste Rohre und Rohroberflächen herzustellen, die auch die Anforderungen der Kernenergieanlagen erfüllen.

Bei der Verarbeitung des hochwertigen Vormaterials, das wir überwiegend aus unseren Werken Poensgen, Thyssen und Hilden beziehen, werden sehr sorgfältig sämtliche innen und außen erkennbaren Fehler vor Beginn der Kaltverarbeitung beseitigt. Die Kaltverarbeitung erfolgt wiederum auf Kaltpilgermaschinen und auf Ziehbanken, soweit es die Abmessungen oder Toleranzen erfordern. Zweckentsprechende Wasch- und Ent-



Unser Foto (oben links) zeigt den Einbau von Spezial-Haarnadelbögen in einen Wärmeaustauscher in Mülheim für das Atomkraftwerk Gundremmingen. — Unten: Elektrolytisches Beizen von wärmebehandelten Haarnadelrohren in Hilden.

fettungsbäder ermöglichen die Entfernung der Fettreste von der Kaltverarbeitung vor der jeweiligen Wärmebehandlung der Rohre.

Zur Wärmebehandlung stehen die modernsten Durchlauföfen mit und ohne Schutzgasatmosphäre zur Verfügung. Außerdem besitzen wir eine Induktions-Glühanlage, um spezielle Glühungen auszuführen. In unseren Schutzgasöfen glühen wir im Wasserstoffstrom u. a. auch hochwertige Rohre für die Wärmeaustauscher von Kernenergieanlagen. Zur Entfernung des Glühzunders und zur Passivierung korrosionsbeständiger Rohroberflächen stehen große Beizanlagen zur Verfügung, die nach den neuesten Erkenntnissen der Technik geführt werden.

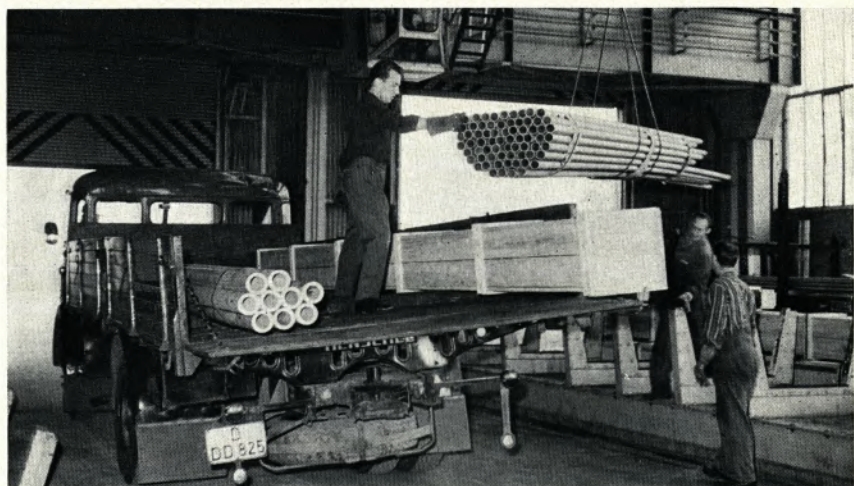
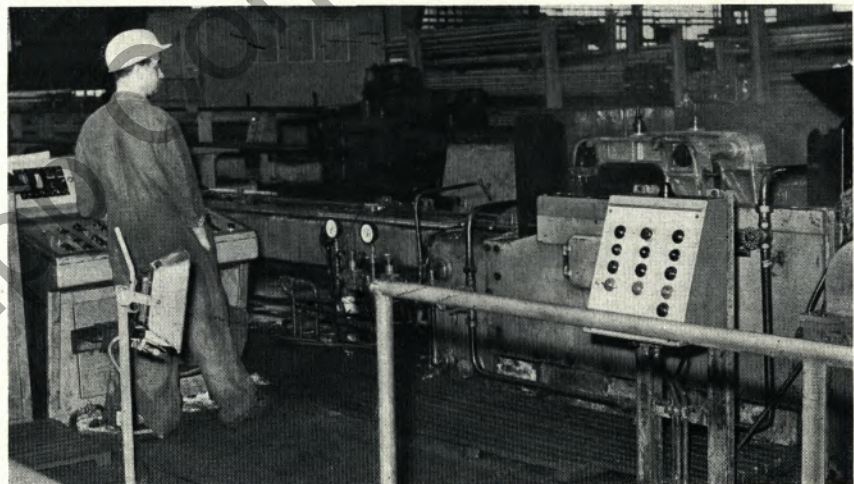
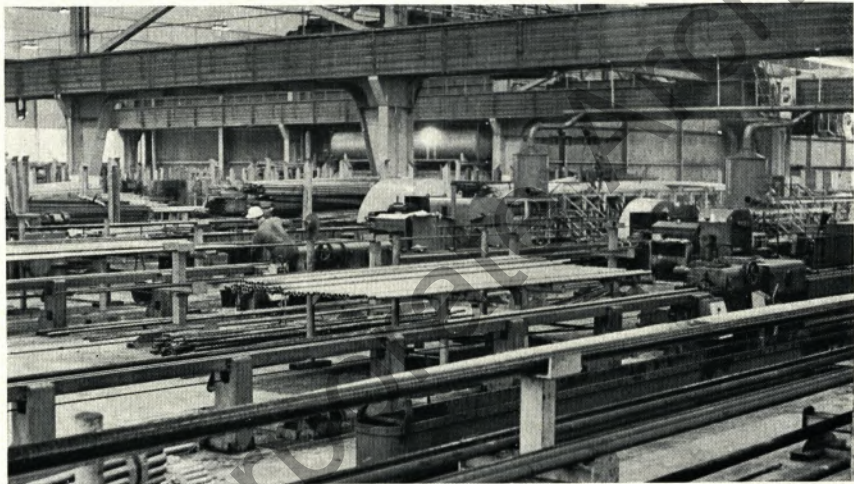
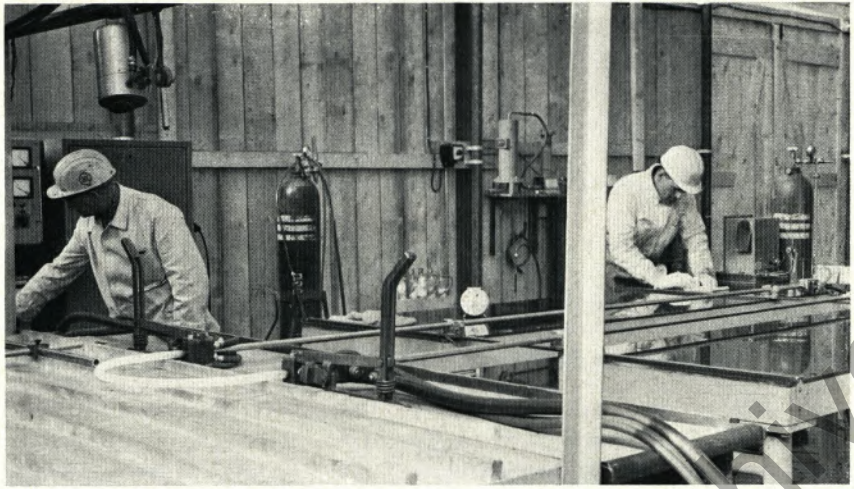
Unsere Fertigerzeugnisse werden in einer hochmodernen Adjustage eingehend auf Fehler geprüft, wobei wir neuzeitliche zerstörungsfreie Prüfverfahren einsetzen. Eine unserer bisherigen Spitzenleistungen war die Herstellung von nahtlosen austenitischen Überhitzungsrohren für den Dampferzeuger des Atomkraftwerkes Gundremmingen. Von den besonderen Anforderungen des Bauherrn seien nur einige genannt: Eingegängte Toleranzen, sehr geringe Oberflächen-Rauigkeiten, absolutes Freisein von Staub und Fett, Freisein von ferritischen Metallresten oder von Einschlüssen, absolute Trockenheit und völliges Freisein von Chlorresten.

Wir haben nicht nur die geraden Rohre nach diesen Sonderbedingungen hergestellt, sondern auch die Umarbeitung zu Haarnadelbögen vorgenommen, welche nachträglich unter Schutzgas und bei absoluter Trockenheit zu glühen, anschließend elektrolytisch zu beizen und mit vollentsalztem Wasser zu spülen waren. Somit war es möglich, die Haarnadelrohre allen Erfordernissen entsprechend und auf endgültiges Baumaß geschnitten, zum Einbau in die Wärmeaustauscher bzw. Dampferzeuger abzuliefern.

Die gesamte neue Fertigung ist in Hilden in großen und übersichtlichen Hallen unter Berücksichtigung des optimalen Materialflusses untergebracht worden. Die Anlagen sind so großzügig gebaut, daß sie die Herstellung größter Längen gestatten.

In unserer Edelstahlrohrabteilung verarbeiten wir mehr als fünfzig unterschiedliche, hochwertige Werkstoffe. Unser Programm umfaßt annähernd tausend Abmessungen. A. B.-R., Hilden

Unsere Fotos zeigen (von oben nach unten): Normalisierendes Glühen von Haarnadelrohren mit Wasserstoff-Durchleitung. — Die Kaltpilgerlei mit einer 1½" und einer 2½" Kaltpilger-Schnellaufmaschine. — Der Leitstand für die 1½" Kaltpilger-Schnellaufmaschinen. — Das Verladen von Präzisionsrohren verschiedener Durchmesser.



Der Betriebsüberlassungsvertrag im Mittelpunkt

An der Belegschaftsversammlung unseres Werkes Thyssen am 15. 9. nahmen neben den Vorstandsmitgliedern F. Steinhauer und Dr. Wulffert auch Dir. Dr. Baumgardt sowie der Ortsbevollmächtigte der IG Metall, H. Sandvoss, teil. Dir. Steinhauer hatte die Gelegenheit wahrgenommen, sich dem jetzt größten Belegschaftsteil unseres Unternehmens vorzustellen. Nach seiner Begrüßung durch den 2. Betriebsratsvors. F. Klauer umriß er in großen Zügen die Aufgaben, die in der nächsten Zeit vordringlich gelöst werden müssen. Besonders stellte er die Probleme heraus, die der Betriebsüberlassungsvertrag mit sich ge-

bracht hat und die Erhaltung der Mitbestimmung. Weil jeder verpflichtet sei, an der Lösung von sozialen Problemen mitzuhelfen, bat er um gute Zusammenarbeit in gegenseitigem Vertrauen. Bevor Betriebsratsvors. Euler in die Tagesordnung eintrat, gedachte er der Verstorbenen: Frau Amélie Thyssen, Arbeitsdir. Hermann Sors und die tödlich verunglückten Belegschaftsmitglieder Adolf Franz und Bozidar Papa. In seinem Bericht erläuterte Euler die Entwicklung und Folgen des Betriebsüberlassungsvertrages und gab in diesem Zusammenhang die vorläufige Neuregelung der Prämienberechnung für die Angestellten von „Alt-Rheinrohr“ bekannt. Ferner erläuterte er die Besonderheiten, die es bei der Inanspruchnahme

des „312-DM-Gesetzes“ zu beachten gilt. Hinsichtlich der Beschäftigungslage stellte er die rückläufige Beschäftigung auf dem Fretz-Moon-Sektor fest, stellte ihr aber die Auftragssicherung für Großrohre bis zum nächsten Frühjahr gegenüber. Mit Nachdruck forderte er die Inangriffnahme eines Wohnungsbauprogrammes, damit die Wohnungssuchenden nicht wie bisher 7 Jahre auf Wohnraum warten müßten. Aus der lebhaften Diskussion sei als wichtigster Punkt hervorgehoben die Forderung nach einer Verbesserung der sofortigen ärztlichen Versorgung bei Unfällen und die Bekanntgabe Eulers, daß zur Beseitigung der Parkplatzmiserie neue Mittel für Parkplätze im Zuge der Neustadt-/Dümptener Straße bereitgestellt seien.

Betriebsversammlung der Immigrather

Die Belegschaftsversammlung unseres Werkes Immigrath fand am 24. 10. in der Stadthalle Langenfeld statt. Der 2. Vorsitzende des Betriebsrates F. Wirtz eröffnete sie. Anschließend stellte sich unser neuer Arbeitsdir. F. Steinhauer den Belegschaftsmitgliedern persönlich vor und gab einen kurzen Überblick über die wirtschaftliche Situation. Der Betriebsratsvors. Steinbach ging in seinem Bericht auf die neuen Lohnvereinbarungen und die Verhandlungen über neue Prämien ein. Zur derzeitigen Produktionslage sagte er, daß es voraussichtlich zu Umsetzungen und Abstellungen von Arbeitskräften komme.

Werksleiter Dr. Kohlhage bemerkte in seinem Bericht, daß die erhoffte Steigerung der Produktion für 1965 nicht hätte erreicht werden können; es werde aber alles getan, um die Kostenlage zu verbessern und die Arbeitsplätze zu sichern. Arbeitsdir. Steinhauer versicherte, daß er bestrebt sei, mit allen Mitteln zu helfen; er betonte aber, daß sich eine gute Sozialpolitik nur bei guter Wirtschaftlichkeit eines Betriebes durchführen lasse.

In Dinslaken wird weiter modernisiert

Herzlicher Beifall erklang, als Dinslakens Betriebsratsvors. E. Grafen zur Belegschaftsversammlung am 25. 9. in der Tribüne der Trabrennbahn u. a. auch den neuen Arbeitsdirektor Friedrich Steinhauer begrüßte. In seiner Ansprache erklärte dieser, daß ihm in den wenigen Wochen seiner Zugehörigkeit zu unserem Unternehmen die Größe der Aufgabe klar geworden sei und bat um eine gute Zusammenarbeit in gegenseitigem Vertrauen. Unter dem mit einem Trauerflor versehenen Bild von Hermann Sors gedachte Erich Grafen dann des verstorbenen Arbeitsdirektors.

In seinem Bericht befaßte sich Grafen zunächst mit der in letzter Zeit angefallenen Mehrarbeit. Betrieblich bedingte Mehrarbeit sei lediglich für kürzere Zeit zu vertreten und werde vom Betriebsrat nur gebilligt, wenn die Werksleitung bei einem geringeren Auftragsbestand der

Belegschaft ebenfalls entgegenkomme. Zum Betriebsüberlassungsvertrag verwies Grafen auf den entsprechenden Artikel in der Werkzeitung und forderte erhöhte Aufmerksamkeit hinsichtlich der künftigen Mitbestimmung. Die Lohnsituation im Werk Dinslaken und das Urlaubssystem waren weitere Punkte.

Dipl.-Ing. Wienke äußerte sich sehr zufrieden über den hohen Auftragsbestand auf der Flaschenseite. Er dankte dafür, daß durch die Mithilfe aller die Kunden in einer Zeit der Hochkonjunktur termingetreu mit guter Ware hätten beliefert werden können. Eine weitere Modernisierung der Werksanlagen sei nötig und werde erfolgen.

Zusammenfassend erklärte Betriebsratsvors. Grafen, es sei erfreulich, wie die Belegschaft auf einzelne Punkte reagiert habe. Der Betriebsrat ersehe daraus, daß jeder einzelne mitdenke.

Mit rund 550 Immigrathern (rechts) hatten sich auch die Betriebsräte versammelt. Links: Werksleiter Dr. Kohlhage, F. Wirtz, Ida Effenberger, S. Steinbach, A. Pusch, A. Ohler und Direktor Steinhauer.



Was bringt uns das neue Wohngeldgesetz?

Je größer die Familie und je kleiner das Einkommen, um so höher das Wohngeld, das gezahlt wird

Am 1. April wurde das neue Wohngeldgesetz wirksam, das jeder Familie und jedem Alleinstehenden den notwendigen Wohnraum in der Mietwohnung, in der Eigentumswohnung und im Eigenheim wirtschaftlich sichert. Dabei spielen Alter, Finanzierung, schwarzer oder weißer Kreis keine Rolle. Es stellt eine erhebliche Verbesserung und Vereinfachung der bisherigen Regelung dar, die mit dem Gesetz über den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft vom 26. 6. 1960 eingeleitet worden war.

Die Höhe des Wohngeldes richtet sich nach dem Betrag, um den die zu berücksichtigende Miete oder Belastung (für das Eigenheim) die tragbare Miete oder Belastung übersteigt. Als tragbar werden die Aufwendungen für das Wohnen angesehen, wenn sie nicht mehr als 5 bis 22 Prozent des Einkommens ausmachen. Der Grundsatz ist einfach: Je größer die Familie und je kleiner das Einkommen, um so höher das Wohngeld!

Als Einkommen gilt das Familieneinkommen, d. h. Einkommen des Antragsberechtigten plus Einkommen der zu seinem Haushalt rechnenden Familienangehörigen. Einige Einnahmen — sie werden im Gesetz ausführlich aufgezählt — bleiben für die Berechnung des Wohngeldes außer Betracht; die wichtigsten sind: a) Unterstützungen aus der Sozialhilfe, Kriegsopferfürsorge und der freien Wohlfahrtspflege sowie Grundrenten; b) Kinderfreibeträge für das zweite Kind 25 DM, das dritte 50 DM, das vierte 60 DM, das fünfte und jedes weitere Kind je 70 DM. Hat ein zum Haushalt rechnendes Kind eigenes Einkommen, so bleiben davon bei der Berechnung des Familieneinkommens bis zu 100 DM monatlich außer Betracht.

Von den noch zu berücksichtigenden Einnahmen werden pauschal 47 DM als Werbungskosten und 15 Prozent des Restbetrages für Steuern und Versicherungen abgezogen; das gilt auch, wenn niedrigere Ausgaben anfallen. Ergebnis dieser Rechnung ist das „bereinigte Familieneinkommen“.

Bei der Berechnung des Wohngeldes darf die Miete oder Belastung bestimmte Obergrenzen nicht überschreiten; bis zu diesen Obergrenzen werden Miete oder Belastung berücksichtigt. Die Grenzen betragen — gestaffelt nach Ortsklassen und Ausstattung — bei Altbauten bis 2,80 DM und bei Neubauten bis zu 3,70 DM. Wohngeld wird immer für die „benötigte“ Wohnfläche gewährt. Das Wohngeldgesetz sieht als

„benötigt“ an: für Alleinstehende 40 qm, für zwei Familienmitglieder 50 qm, für 3 Familienmitglieder 65 qm, für 4 Familienmitglieder 80 qm und für jedes weitere Familienmitglied 10 qm. Die „benötigte“ Wohnfläche kann sich erhöhen, wenn ein Familienmitglied wegen einer Krankheit auf einen besonderen Wohnraum angewiesen ist. Wohngeld wird nur auf Antrag gewährt; dann allerdings besteht ein Rechtsanspruch! Der Antrag wird auf einem Antragsvordruck gestellt,

den die zuständigen Gemeindestellen ausgeben.

In einem kürzlich veröffentlichten Inseerat hieß es: „Warum gibt es Wohngeld? Wer kann den Antrag auf Wohngeld stellen? Wo muß man ihn stellen? Wieviel Wohngeld bekommt man? Das sind Fragen, die eine Wohngeld-Broschüre beantwortet, die Ihnen kostenlos zugestellt wird. Sie brauchen nur zu schreiben an Bundeswohnungsbauminister Bucher, 532 Bad Godesberg.

Wohnungsbau-Einkommensgrenze wird erhöht

Auf einer verstärkten Eigentumsbildung liegt das Schwergewicht der Novelle zum zweiten Wohnungsbaugesetz, die am 1. September in Kraft getreten ist. Gleichzeitig sollen aber auch Mietwohnungen, insbesondere zur Versorgung kinderreicher Familien, junger Ehepaare und älterer Menschen, besonders gefördert werden. Der Bestand von 3,5 Mill. Sozialwohnungen soll erhalten bleiben.

Das Bundeswohnungsbauministerium erwartet, daß auch 1966 wieder wie in diesem Jahr 200 Mill. DM für den Wohnungsbau bereitgestellt werden können. In der Novelle wird dem Bau von Familienheimen absoluter Vorrang innerhalb des Förderungsprogramms eingeräumt. An zweiter Stelle rangiert der Bau von Eigentumswohnungen und Kaufeigentumswohnungen und an dritter Stelle der Bau von Mietwohnungen, die der Wohnraumversorgung besonders schutzwürdiger Bevölkerungskreise dienen sollen.

Die Einkommensgrenze des im sozialen Wohnungsbau begünstigten Personenkreises wird in der Novelle heraufgesetzt. Zwar bleibt es bei dem bisherigen Grundbetrag von 9000 DM jährlich, jedoch sind die Erhöhungsbeträge für

die Familienangehörigen von je 1800 DM auf je 2400 DM erweitert worden. Das wirkt sich besonders für größere Familien aus.

Weiterhin werden die Grenzen der Wohnflächen für im sozialen Wohnungsbau geförderte Wohnungen heraufgesetzt, und zwar für Familienheime mit einer Wohnung auf 130 qm, für Familienheime mit zwei Wohnungen auf 180 qm, für eigengenutzte Eigentumswohnungen und Kaufeigentumswohnungen auf 120 qm und für andere Wohnungen in der Regel auf 90 qm. Dementsprechend erhöhen sich auch die Wohnflächengrenzen im steuerbegünstigten Wohnungsbau um jeweils 20 Prozent.

Die Förderungssätze für Eigentumswohnungen werden zehn Prozent höher bemessen als für Mietwohnungen in vergleichbarer Größe und Ausstattung; die Förderungssätze für Familienheime in der Form von Kleinsiedlungen liegen um 15 Prozent darüber.

Die Familienzusatzdarlehen für kinderreiche Familien werden erheblich erhöht und außerdem auf Eigentumswohnungen ausgedehnt. Sie betragen künftig für Bauherren mit:

2 Kindern	2 000 DM Familienheim	1 500 DM Eigentumswohnung
3 „	5 000 DM „	3 750 DM „
4 „	9 000 DM „	6 750 DM „
5 „	14 000 DM „	10 500 DM „
6 „	20 000 DM „	15 000 DM „

Vom siebten Kind an erhöht sich das Zusatzdarlehen für jedes weitere Kind um je 6000 DM bzw. 4500 DM. Gehören dem Haushalt Vater oder Mutter oder beide Eltern des Bauherren an, so wird die Kinderzahl um die Zahl der Elternanteile erhöht.

Die richtige Belegung der mit öffentlichen Mitteln geförderten Sozialwohnungen wird künftig besser überwacht, und der Verfügungsberechtigte darf eine

Sozialwohnung nur an Wohnungssuchende überlassen, die ihm eine Bescheinigung über die „Wohnberechtigung“ übergeben und Anspruch auf die Wohnung auch ihrer Größe nach haben. Diese Bescheinigung wird von der Gemeinde erteilt. Für die Sozialwohnungen dürfen keine höheren Mieten als die Kostenmiete nach der Zweiten Berechnungsverordnung von den Mietern erhoben werden.

Kritische Anmerkungen zur Befreiungsversicherung

Bis zum 31. Dezember 1965 haben die Angestellten noch Zeit, Entscheidungen sorgfältig vorzubereiten

Für viele Versicherte kann es zweckmäßig sein, sich sowohl für die befreiende Lebensversicherung als auch für die Fortführung der Angestelltenversicherung zu entscheiden.

In der Werkzeitung Nr. 90 vom Juli 1965 ist ein Artikel zu dem Thema „Befreiungsversicherung oder weitere Rentenversicherung“ erschienen, der zu falschen Entscheidungen führen kann, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Der Verfasser bemüht sich, einige Vor- und Nachteile der Angestelltenversicherung und der Lebensversicherung aufzuzeigen. Eine Reihe von Vorteilen und wesentliche Nachteile der Angestelltenversicherung werden aber nicht erwähnt. Der Leser erfährt auch nichts von erheblichen Vorteilen der Lebensversicherung, wohingegen ihre Nachteile, insbesondere bezüglich des Inflationsrisikos und des Kaufkraftschwundes, hervorgehoben werden.

2. Wenn auch der Verfasser hervorhebt, daß sich beide Systeme der Alters- und Schicksalssicherung nur schwer miteinander vergleichen lassen und beide sowohl Vorteile als auch Nachteile haben, kann der Leser durch die Schlußbetrachtung zu der Auffassung gelangen, daß allein die Angestelltenversicherung ihm doch die sicherste und beste Vorsorge bietet.

3. Der Artikel erweckt den Eindruck, daß der betreffende Angestellte nur die Wahl zwischen der einen oder der anderen Art der Vorsorge hat. Er übergibt, daß es für viele Angestellte durchaus zweckmäßig und möglich ist, sich sowohl für die befreiende Lebensversicherung als auch für die Fortführung der Angestelltenversicherung, und zwar in der Form der freiwilligen Weiterversicherung, zu entscheiden. Eine solche Lösung ist durchaus sinnvoll; denn wenn jede Art von Vorsorge sowohl Vorteile als auch Nachteile bietet, dann kommt es entscheidend darauf an, die Nachteile und die Risiken der einen Art durch die Vorteile der anderen Art auszugleichen und eine echte Ergänzung der unterschiedlichen Leistungen herbeizuführen.

4. Da der Verfasser eine solche Mehrgleichzeitigkeit von vornherein aus seinen Betrachtungen ausklammert, hat er auch keinen Anlaß, darauf hinzuweisen, daß die Fortführung der Angestelltenversicherung nach der Befreiung von der Pflichtversicherung nicht nur möglich, sondern sogar durch das Rentenversicherungs-Änderungsgesetz ab 1. 7. 65 wesentlich erleichtert worden ist. Das

gilt vor allem für die jüngeren Angestellten, die beitragslose Zeiten (wie Ausfall oder Ersatzzeiten) vor dem 1. 11. 1965 aufzuweisen haben und deren persönliche Prozentzahl unter der jeweiligen Höchstprozentzahl (1965 = 197,94 Prozent) liegt. In diesen Fällen richtet sich die zu wählende Beitragsklasse nicht mehr nach der Höhe der erreichten persönlichen Prozentzahl, woraus sich vielfach der Zwang zu hohen Beiträgen ergab. Es ist nunmehr die Wahl jeder Beitragsklasse von z. Z. A–R möglich. Durch das Änderungsgesetz ist das bisherige Ergebnis unmöglich gemacht worden, daß sich trotz Beitragszahlung, die aber zu niedrig war, eine geringere Rente ergibt als bisher. Jeder Beitrag hat jetzt eine rentensteigernde Wirkung, und zwar kommen rund 10 Prozent des jährlichen Beitragsaufwandes als Jahresrenten bei der Erwerbsunfähigkeitsrente und dem Altersruhegeld zu dem bisherigen Rentenstand dazu.

Bei denjenigen, deren persönliche Prozentzahl weit über der Höchstprozentzahl liegt (das sind zumeist die älteren Angestellten), kommt wie bisher nach altem Recht nur die Klasse A in Betracht, und zwar so lange, bis die persönliche Prozentzahl auf rund 210 Prozent gesenkt ist, weil jeder andere Beitrag herausgeworfenes Geld bedeuten

würde. Weitere Fragen hierzu lassen sich nur in persönlichen Fachgesprächen klären.

5. In sehr vielen Fällen lautet die zu lösende Kernfrage nicht „Verbleib in der Pflichtversicherung oder Lebensversicherung“, sondern „Freiwillige Fortsetzung der Angestelltenversicherung nach Befreiung von der Pflichtversicherung und Aufnahme oder Fortführung einer Lebensversicherung“.

Für die zu treffende Entscheidung ist nicht immer nur das Abwägen der Vor- und Nachteile beider Vorsorgearten maßgeblich, sondern es können im Einzelfall durchaus Gegebenheiten vorliegen, die nur eine Art in Betracht kommen lassen. Bestimmten Angestellten wird die Befreiung von der Angestelltenversicherungspflicht zu empfehlen sein, anderen dagegen nicht. Das kommt ganz auf die Besonderheiten der verschiedenen gelagerten Einzelfälle an. Ein eingehendes Gespräch mit einem Fachmann und Abwägung aller Gegebenheiten ist daher immer empfehlenswert.

Noch ist bis zum 31. 12. 1965 Zeit, die Entscheidung sorgfältig vorzubereiten. Nach diesem Zeitpunkt kann eine sachlich bedenkliche oder sogar falsche Entscheidung nicht mehr abgeändert werden.

J. A. Müller, Düsseldorf

Lehrlinge dankten mit Kerzenständer

Zu einer Lehrschaftsfeier im Werk Ruhrort, das durch den Betriebsüberlassungsvertrag jetzt zur August Thyssen-Hütte gehört, hatten sich am 3. November auch Dir. Schulte-Berge und Obering. Schröder eingefunden. Beide waren bislang in der Spitze für das Ausbildungswesen auch des Werkes Ruhrort verantwortlich gewesen. Ruhrorts Ausbildungsleiter W. Koch stellte diese Tatsache u. a. in den einleitenden Begrüßungsworten heraus. Er dankte beiden besonders herzlich und erklärte, daß die Erfolge, die in den vergangenen Jahren erzielt worden seien, ohne die Unterstützung „von oben“ gar nicht möglich gewesen wären. Die von Direktor Schulte-Berge gemeinsam mit Obering. Schröder festgelegte Gesamtkonzeption in der Aus- und Weiterbildung habe den Weg zu diesen Erfolgen gewiesen. Als äußeres Zeichen des Dankes überreichte er beiden auch namens der Lehrlinge einen großen Kerzenständer mit Kerze.

Dir. Schulte-Berge wehrte diesen Dank ab und gab ihn an die Mitarbeiter und Ausbilder in der Ruhrorter Lehrwerkstatt weiter. Den Jungen und Mädchen, die jetzt ihre Prüfung gemacht hatten, riet er, so zu werden wie „der alte Stamm“ und gab ihnen darüber hinaus viele gute Wünsche mit auf den ferneren Lebens- und Berufsweg. Obering. Schröder dankte für das Lob, das W. Koch vorher ausgesprochen hatte, auf eine besondere Weise: Er hatte in aller Eile ein kleines Gedicht zusammengestellt, in welchem er den Dank ebenfalls an die Ruhrorter Ausbilder weitergab und den jetzigen Verantwortlichen für das Ausbildungswesen, Dir. Bonin, darum bat, sich der Lehrlinge und ihrer Probleme anzunehmen.

Es gab an diesem Abend noch viele Glückwünsche: von der Berufsschule, von der Werksleitung, vom Betriebsrat. Die 57 ehemaligen Lehrlinge (darunter vier Mädchen) erhielten dann ihre Facharbeiter- bzw. Gehilfenbriefe (s. S. 39).

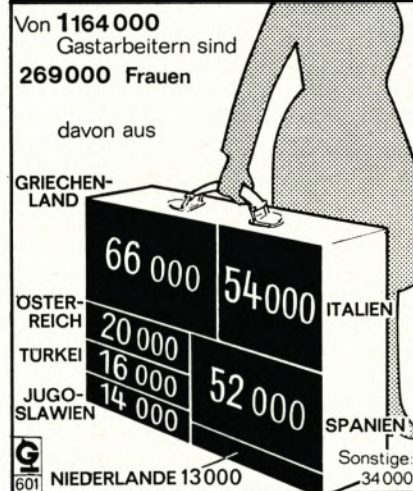
UNSERE STÄRKE AUF DEM WELTMARKT



„Made in Germany“ gilt immer noch

Entgegen vereinzelter Berichten über sinkende Qualität deutscher Produkte scheint der Ruf des „made in Germany“ in der Welt ungetrübt. Wäre es anders, die Bundesrepublik könnte ihre Position unter den Maschinenlieferanten der Welt kaum so fest behaupten, wie es ihr seit Jahren gelingt. Auch im vergangenen Jahr kam fast ein Viertel (23 Prozent) aller in der Welt (außerhalb des Ostblocks) eingeführten Maschinen aus westdeutschen Fabriken. Die Bundesrepublik steht damit an zweiter Stelle im Weltmaschinenexport, hinter den USA (31 Prozent) und weit vor England (15 Prozent). Die Reihenfolge ist seit vielen Jahren unverändert, genau: seit 1956, als die Bundesrepublik die Engländer als Maschinenlieferant der Welt überholte. Seitdem konnten die westdeutschen Fabrikanten und Exporteure auch ihre Spitzenposition ausbauen. Unser Schaubild zeigt die wichtigsten dieser Domänen, in denen das „made in Germany“ meist noch vor „made in USA“ rangiert.

Jeder 4. Gastarbeiter eine Frau



Griechinnen an erster Stelle

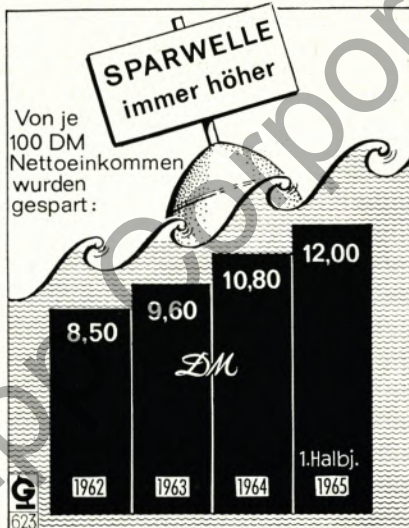
Auch zarte Kräfte sind willkommen auf den leer gefegten Arbeitsmärkten der Bundesrepublik. Hochwillkommen sogar in allen Wirtschaftszweigen, wo es auf geschickte Finger und weibliche Zuverlässigkeit ankommt. Von den insgesamt fast 1,2 Millionen Gastarbeitern sind denn auch ein knappes Viertel Frauen. Darunter stellen die Griechinnen mit 66 000 Frauen das größte Kontingent; außerdem ist der Frauenanteil bei den griechischen Gastarbeitern mit 36 Prozent der höchste aller Nationalitäten.

Die Preissprünge seit 14 Jahren

Man muß in der Preisstatistik schon 14 Jahre zurückblättern, um noch größere Preissprünge zu entdecken. Die Lebenshaltung war im August 1965 um 3,9 Prozent teurer als im August 1964, und im Juli hatte der Preisindex den Vorjahresstand sogar um 4,2 Prozent übertroffen. An dieser unangenehmen Preisüberrascung sind vor allem die Nahrungsmittel schuld. Das schlechte Wetter hat nicht nur manchen Urlaub, es hat auch die Obst- und Gemüsepreise verdorben. Gewiß, Obst- und Gemüseaufgaben sind nicht der dickste Posten im Etat der westdeutschen Hausfrauen. Aber die Preise haben auch bei den meisten anderen Nahrungsmitteln keineswegs stillgehalten. Alle Nahrungsmittel zusammen genommen verteuerten sich im vergangenen August — gegenüber August 1964 — um 5,9 Prozent. Das bedeutet: wo im vergangenen Jahr 100 DM reichten, waren 1965 105,90 DM nötig. Eine Hausfrau also, die ihre Familie im Vorjahr mit 300 Mark im Monat ernähren konnte, braucht fast einen Zwanzigmarkschein zusätzlich, wenn sie das gleiche Essen auf den Tisch bringen will, wie sie das im vergangenen Jahr getan hat.

Sparer retten Stabilität

Einen Orden für Maßhalten und Verdienste um die wirtschaftliche Stabilität haben sich die einfachen Privatleute verdient. Trotz der stärksten Verteuerung der Lebenshaltung seit über einem Jahrzehnt haben sie im ersten Halbjahr 1965 gespart wie noch nie. Dieser Sparfleiß war im Interesse unserer gesamten Wirtschaft auch bitter nötig. Ihm allein ist es zu danken, daß unsere Wirtschaft nicht noch mehr überfordert und damit der Anstieg der Preise nicht noch immer höher getrieben worden ist.



WOHNEN ÜBERALL TEURER

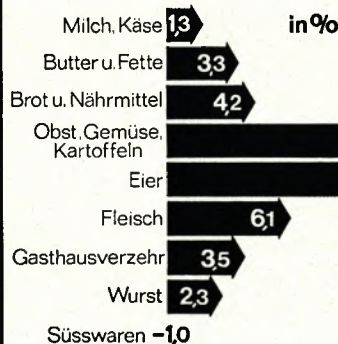


Mieträger auch anderswo

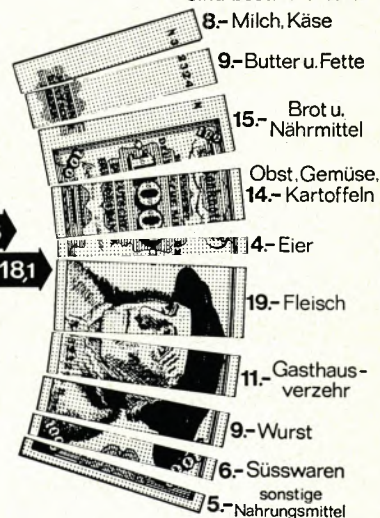
Ärger mit steigenden Mieten haben nicht nur die Deutschen. Auch in vielen anderen europäischen Ländern mußten die Mieter in den letzten Jahren tiefer in die Tasche greifen, um für die steigenden Baupreise und für höhere Reparaturkosten aufzukommen. Im internationalen Vergleich hält sich der Mietpreisanstieg in der Bundesrepublik um durchschnittlich 44 Prozent auf einer mittleren Linie — was nicht ausschließt, daß ein Teil der Mieten über den Durchschnitt erhöht wurde.

ATTACKE AUF DAS HAUSHALTSGELD

PREISANSTIEG August 1965 gegenüber August 1964



Von je 100 DM Nahrungsmittelaufgaben sind bestimmt für:



Beitragsprüfung vor Jahresschluß ist notwendig

Rentenversicherungs-Änderungsgesetz ändert die Anrechenbarkeit von Versicherungszeiten

Das Jahresende ist für die zahlreichen freiwilligen Mitglieder der Sozialen Rentenversicherung von besonderer Bedeutung. Mit dem 31. Dezember laufen nämlich Fristen ab, deren Versäumnis die Höhe der späteren Rente und ihre Gewährung überhaupt in Frage stellen kann. Wer nach Eintritt des Versicherungsfalles einen Rentenanspruch geltend machen will, muß nachweisen, daß die Wartezeit erfüllt ist. Bei Antrag auf Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit oder auf Hinterbliebenenrente muß eine Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten und bei Antrag auf Altersruhegeld eine Versicherungszeit von 180 Kalendermonaten zurückgelegt sein.

Ab wann wird angerechnet?

Auf die Wartezeit werden alle nach 1923 zurückgelegten Versicherungszeiten angerechnet. Während die vor 1924 zurückgelegten Versicherungszeiten bisher nur angerechnet werden konnten, wenn in der Zeit zwischen dem 1. 1. 1924 und dem 30. 11. 1948 für diese Zeit mindestens ein Beitrag entrichtet worden war, findet nach dem am 1. 7. 1965 in Kraft getretenen Rentenversicherungs-Änderungsgesetz eine Anrechnung auch statt, wenn bis zum Ablauf von 3 Jahren nach Beendigung einer nach dem 31. 12. 1923 zurückgelegten Ersatzzeit mindestens ein Beitrag entrichtet worden ist. Darüber hinaus werden Versicherungszeiten vor dem 1. 1. 1924 auch angerechnet, wenn mit diesem Zeitpunkt mindestens eine Versicherungszeit von 180 Kalendermonaten oder mit den vor dem 1. 1. 1924 zurückgelegten Versicherungszeiten eine Versicherungszeit von 180 Kalendermonaten erreicht wird.

Nachentrichtung von Beiträgen

Die schon früher geltenden Vorschriften über die Nachentrichtung von Beiträgen haben nach wie vor im bisherigen Umfang Gültigkeit. Hiernach sind freiwillige Beiträge unwirksam, wenn sie nach Ablauf von zwei Jahren nach Schluß des Kalenderjahres, für das sie gelten sollen, entrichtet werden. Außerdem dürfen freiwillige Beiträge nach Eintritt der Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit oder des Todes für Zeiten vorher nicht mehr entrichtet werden. Für Zeiten nach Eintritt der Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit oder Erwerbsunfähigkeit können freiwillige Beiträge lediglich zur Anrechnung für das Altersruhegeld und die Hinterbliebenenrente geleistet werden.

Nachfristen beachten

Da aber nun niemand weiß, wann „sein Versicherungsfall“ eintritt — lediglich

der Zeitpunkt, in dem im Erlebensfall das Altersruhegeld einsetzen wird, läßt sich vorausberechnen —, empfiehlt es sich für alle freiwillig Versicherten, welche die Wartezeiten noch nicht erfüllt haben, aber Wert darauf legen, zum mindesten im Falle der Erwerbs- oder Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit oder bei etwaigem Antrag auf Hinterbliebenenrente die vorgeschriebenen Versicherungszeiten von 60 Kalendermonaten zurückgelegt zu haben, vor Jahresende die Nachentrichtungsmöglichkeit von Beiträgen im Jahr 1965 sorgfältig zu überprüfen.

Zwar können Beiträge für 1964 auch noch im Jahr 1966 und Beiträge für 1965 noch in den Jahren 1966 und 1967 nachentrichtet werden, vorausgesetzt, daß der Versicherungsfall bis dahin nicht eingetreten ist (!), dagegen müssen Beiträge für 1963 spätestens bis zum 31. Dezember 1965 geleistet werden. Es besteht auch keine Möglichkeit, für 1963 gültige Marken etwa später zu erwerben und zu verwenden, da die Marken den Aufdruck des Kaufjahres tragen.

Dem freiwillig Versicherten steht seit 1957 die Wahl der Beitragsklasse frei. Er kann für das Jahr 1963 der Beitragsklasse A—N im Wert von DM 14,— bis

DM 140,—, für das Jahr 1964 außerdem Marken der Beitragsklasse O und P im Wert von DM 147,— und DM 154,— und für das Jahr 1965 neben diesen Beitragsklassen auch Marken der Klassen Q und R im Wert von DM 161,— und DM 168,— verwenden.

Die Höherversicherungsmarken

Zur Erhöhung der späteren Rentenleistung können von allen Versicherten zusätzlich Höherversicherungsmarken geklebt werden. Sie entsprechen in ihrem Wert den Beitragsklassen für Weiterversicherung, sind jedoch zusätzlich durch den Aufdruck „HV“ gekennzeichnet. Es muß aber neben jedem Höherversicherungsbeitrag ein Grundbeitrag (Pflicht- oder freiwilliger Beitrag) vorhanden sein. Der Höherversicherungsbeitrag darf den freiwilligen Grundbeitrag nicht übersteigen; im übrigen kann die Beitragsklasse freigewählt werden. Bis Ende 1965 können noch Höherversicherungsbeiträge für die Zeit von Januar 1963 an entrichtet werden, und zwar für das Jahr 1963 in den Beitragsklassen A—N, für 1964 außerdem in der Beitragsklasse O und P und für 1965 darüber hinaus auch in den Klassen Q und R.

Neuorganisation der Sozialen Leitung

Nachdem Dir. Schmidt ab 1. Oktober 1965 in den Vorstand der ATH berufen worden ist und Dir. Steinhauer ab gleichem Datum den früheren Bereich von Dir. Schmidt mitübernommen hat, führte die organisatorische Umgestaltung des Sozialen Bereiches zur Bildung von vier Hauptabteilungen.

1. Hauptabteilung Personalwesen/Angestellte, Leitung: Prokurist Dipl.-Kaufm. H. Cloeren. Dieser Hauptabteilung sind die Personalabteilungen für Angestellte der Hauptverwaltung sowie der Werke Thyssen, Dinslaken, Poensgen, Hilden und Immigrath mit ihren bisherigen Aufgabengebieten unterstellt. Die Bearbeitung der Essener und Unfall-schadens-Verbands-Angelegenheiten ist in diesen Bereich eingegliedert worden.

2. Hauptabteilung Personalwesen/Lohn, Arbeitsschutz, Ausbildung, Leitung: Dir. u. Prokurist J. Becker. In dieser Hauptabteilung sind folgende Bereiche bzw. Sachgebiete erfaßt: a) Personalabteilungen für Lohnempfänger der Hauptverwaltung, der Werke Thyssen, Dinslaken, Poensgen, Hilden und Immigrath mit ihren bisherigen Aufgabengebieten; b) Arbeitsschutz mit den bestehenden Ab-

teilungen der Werke Thyssen und Poensgen; c) techn. und kaufm. Ausbildung in den Werken Thyssen und Poensgen sowie die Weiterbildung.

3. Hauptabteilung Sozialwesen, Leitung: Dir. u. Prok. K. Schulte-Berge. In dieser Hauptabteilung sind folgende Bereiche bzw. Sachgebiete erfaßt: a) Sozialabteilungen der Hauptverwaltung, der Werke Thyssen, Poensgen, sowie Werkschutz und Brandschutz mit den Abteilungen der Werke Thyssen und Poensgen; b) Wohnungsbau mit der Wohnung-vergabe Hauptverwaltung, Thyssen und Poensgen; c) Pensionsabteilung. Die Bearbeitung des betrieblichen Vorschlagswesens ist in diesen Bereich eingegliedert worden.

4. Hauptabteilung Allgemeine Verwaltung, Leitung: Prokurist O. Schilling. Dieser Hauptabteilung sind die Abteilungen AI V der Hauptverwaltung und der Werke Thyssen und Poensgen unterstellt. Die Fachbücherei unseres Unternehmens ist in diese Hauptabteilung eingegliedert worden.

5. Werkzeitung, Werksärztlicher Dienst sowie Sicherheitsbeauftragter sind SL S unmittelbar unterstellt.

Unsere Kinder und modernes Spielzeug

Heute erhalten die Kinder zu Weihnachten raffiniert ausgeklügeltes und kompliziertes Spielzeug. Die Spielzeughersteller, die mit immer neuen Tricks aufwarten, haben sich ganz darauf eingestellt. Die letzte Nürnberger Spielwarenmesse liegt schon viele Monate zurück. Aber was dort angepriesen wurde, kommt gerade in den Wochen vor Weihnachten in seiner ganzen Fülle in unsere Spielzeugläden. Den Eltern wird häufig die Wahl zur Qual, wenn sie nicht nur an die Freude für den Sprössling, sondern auch an ihr künftiges eigenes Wohlbefinden denken.

Denn: Ohne Krach scheint es kein Vergnügen mehr zu geben! Dieser Eindruck drängt sich unwillkürlich beim Begutachten vieler neuzeitlicher Spielwaren auf. Ohne Knattern, Brummen, Puff und Peng, naturgetreue Bohr-, Motor- und Autolärmgeräusche scheint es nicht zu gehen. Als ob wir heute nicht schon genug Lärm um die Ohren hätten.

Gewiß sind unsere Kinder keineswegs so geräuschempfindlich, wie wir Erwachsene es geworden sind. Kinder, die keinen Krach machen und sich nicht einmal richtig austoben, sind nicht gesund. So hieß es früher, und so heißt es auch heute noch. Zwischen dem kindlichen Spiellärm jedoch, dem Tollen und dem mit technischen Hilfsmitteln hervorgerufenen Geknatter und Gedrohne besteht ein großer Unterschied.

Im Grunde genommen wollen unsere Kinder auch keineswegs solch besonders ausgeklügeltes Spielzeug. Die guten alten, einfachen Bauklötzchen z. B.

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

finden auch heute noch immer wieder Beifall; mit ihnen können sich viele Kinder stundenlang still, intensiv und schöpferisch tätig beschäftigen. Und häufig ist der abgewetzte Teddybär aus billigem Plüsch oder eine alte, ramponierte und lädierte Puppe der Puppenmutter allerliebstes Kind; echt nach Parfüm duftende Puppen mit dem Kleidertrousseau eines Filmstars, affektiert plappernde oder singende Puppenspielerinnen, waschbare Frisierpuppen oder jene mit mehreren austauschbaren Perücken verstauben unbeachtet in irgendeinem Winkel.

Das Beste vom Besten, das Teuerste vom Teueren, der sogenannte letzte Schrei, sie müssen nicht das Liebste



Sich zur Weihnachtszeit die Schaufenster ansehen und sehnsüchtig das Spielzeug dahinter bestaunen, das gehört auch heute noch zur Vorfreude bei allen kleinen und bei allen großen Kindern.

und Wertvollste für unsere Kinder sein. Diese lernen ohnehin viel zu schnell Ansprüche zu stellen, die ihnen eigentlich gar nicht zustehen. Das liegt wohl an der Zeit. Es läßt sich dieser Entwicklung jedoch durchaus entgegensteuern. Nur müßten hier entsprechende Beispiele gegeben werden.

Wie die Alten sangen, so zwitschern auch die Jungen, heißt ein Sprichwort. Kinder haben hellhörige Ohren. Sie schnappen mehr auf, als uns oft lieb ist. Sie besitzen einen natürlichen kindlichen Nachahmungstrieb. Wenn sie hören, daß wir selbst nur immer das Beste, das Teuerste und das Neueste fordern und nach rechts und links schießen, ob uns etwa jemand dabei überrunden will, dann entwickeln sich bei ihnen schnell ähnliche Gelüste.

Es ist das gute Recht der Spielzeugindustrie, im weitesten harten Wettbewerb immer neue „Wunderdinge“ zu erfinden und anzupreisen. Ob dabei allerdings des Guten nicht gelegentlich zu viel getan wird – von dem Angebot an täuschend echt nachgemachtem, kriegsrischem Spielzeug oder kompletten

Quasi-Gangsterausrüstungen ganz zu schweigen – bleibe dahingestellt.

Doch, wir müssen ja nicht kaufen, was uns nicht behagt. Vieles ist gewiß verlockend. Vor allem die mit allen technischen Raffinessen ausgerüsteten wirklich perfektionierten, funk- und ferngesteuerten, u. a. auch mit Trockenbatterien betriebenen Spielereien bringen speziell die Väter manchmal mehr in Versuchung als die Sprösslinge.

Wir sollten aber trotzdem weise und sehr wählerisch sein!

Kinderspielzeug ist keineswegs nur eben ein Ding wie jedes andere. Ihm kommt besondere Bedeutung zu. Es ist in einem gewissen Sinne Werkzeug, durch das und mit dem das Kind erzieherisch und pädagogisch klug gelenkt und behutsam in sein weiteres, sich langsam entwickelndes Leben eingeführt wird. Spielend wächst es in das Leben und in die Gemeinschaft. Spielend entwickelt es in ihm schlummernde Anlagen.

Ein Danaergeschenk wird auch nicht durch Kerzenlicht veredelt. Denken wir daran in diesen Wochen der großen Vorbereitungen. Barbara Reichert, Düsseldorf

Neuwahlen des Vorstands bei den Betriebskrankenkassen unseres Unternehmens



Im Laufe des Monats Oktober führten die Betriebskrankenkassen unserer Werke Thyssen, Poensgen, Dinslaken und Immigrath Neuwahlen des jeweiligen Vorstandsvorsitzenden ihrer Versichertenvertreter durch. Die Neuwahlen waren nötig geworden durch die Berufung Hüttendirektors Peter Schmidt in den Vorstand der August Thyssen-Hütte zum 1. Oktober 1965. Bei allen Betriebskrankenkassen wurde einstimmig Arbeitsdirektor Friedrich Steinhauer zu seinem Nachfolger gewählt.

Direktor Steinhauer, der sich bei diesem Anlaß zum ersten Mal den Selbstverwaltungsorganen unserer Betriebskrankenkassen vorstellte, dankte für das ihm bekundete Vertrauen und bat um eine gute Zusammenarbeit. Gleichzeitig nutzte er die Gelegenheit, um mit den Versichertenvertretern und ihren Vorständen ausführlich die Gesamtprobleme sowie auch die besonderen Sorgen unserer Betriebskrankenkassen durchzusprechen, darüber hinaus aber seine eigenen Pläne zu ihrer Bewältigung in großen Zügen zu umreißen.

Das gemeinsame Ziel sei vor allen Dingen darin zu sehen, die erhöhten Forderungen der Ärzte und Krankenhäuser abzufangen und trotzdem die Mehrleistungen für die Versicherten in keiner Weise anzutasten.

Aus den Geschäftsberichten der Betriebskrankenkassen verdient hervorgehoben zu werden, daß bei der Gesamtzahl der Arbeitsunfähigkeitsfälle ein geringer Abfall gegenüber dem Vorjahr festzustellen ist, die Zahl der Arbeitsunfälle sich aber leider erhöht hat.

Darüber hinaus wurde festgestellt, daß die Fluktuation in unseren Werken für den Arbeitsablauf der Betriebskrankenkassen ein erhebliches Maß an Mehrkosten und an Arbeitsbelastung mit sich bringt. Direktor Steinhauer sieht eines der wichtigsten Mittel zur Verringerung der Fluktuation darin, den Wohnungsbau in unseren Werken verstärkt durchzuführen. Die vor allen Dingen bei unseren großen Werken unverändert hohe Zahl der Wohnungssuchenden von an-

nähernd 500–700 dringenden Bedarfsfällen müsse unbedingt gesenkt werden, wenn sich das Unternehmen die Arbeitskraft vor allem junger Belegschaftsmglieder, aber auch gut eingearbeiteter Gastarbeiter erhalten wolle.

Ein weiteres wichtiges Mittel, der Fluktuation und auch dem Gastarbeiterproblem mit Erfolg zu begegnen, sieht er in vorbeugenden Maßnahmen der Betriebskrankenkassen, die auch bei der schmaler gewordenen Basis ausgenutzt werden sollten. Als eine dieser vorbeugenden Maßnahmen könnten die Untersuchungen angesehen werden, ob ein Belegschaftsmitglied noch am richtigen Arbeitsplatz ist, oder auf Grund seines Gesundheitszustandes besser woanders eingesetzt würde. Dem Betrieb bliebe die wertvolle Arbeitskraft, dem Belegschaftsmitglied seine Gesundheit länger erhalten. Gleichzeitig sei diese Maßnahme dazu geeignet, den überall noch recht hohen Krankenstand weiter zu normalisieren, weil niemand befürchten brauche, „ausgemustert“ zu werden.

Als dritte, aber nicht unwichtigste Maßnahme wurde von Dir. Steinhauer emp-

fohlen, auch trotz der geringer gewordenen Grundlage alle Möglichkeiten der Rationalisierung auszunutzen, um auch dadurch die Betriebskrankenkassen und die Betriebe zu entlasten.

Direktor Steinhauer ist überzeugt davon, daß bei einer wie bisher guten Zusammenarbeit zwischen Unternehmensleitung, Versichertenvertretern und den Verwaltungsorganen der Krankenkassen die Lage der einzelnen Betriebskrankenkassen und der Betriebe verbessert werde. Auch ihrem Hauptzweck, nämlich dem Schutz und der Betreuung kranker Belegschaftsmitglieder, werde so am besten gedient.

Bei der Vertreterversammlung der Betriebskrankenkasse Poensgen war neben der Wahl des Vorstandsvorsitzenden durch das Ausscheiden des bisherigen Schriftführers Hans Verfürth auch eine Ergänzungswahl zum Vorstand nötig geworden. Ebenso einstimmig wie bei der Wahl Direktor Steinhauers wählten die Versichertenvertreter Betriebsratsmitglied Adolf Marks zu ihrem neuen Schriftführer.



Foto oben (v. l. n. r.): Arbeitsdirektor Friedrich Steinhauer, Direktor Hartjenstein und Vorsitzender der Vertreterversammlung Johann Alteruthemeler. — Unten rechts: Geschäftsführer der BKK Poensgen, Hanns Kalsen, vor der Vertreterversammlung bei dem Geschäftsbericht über die Lage und Entwicklung der Betriebskrankenkasse.



50 Jahre am Werk

Sein Goldjubiläum feierte am 17. Dezember Heinrich Schlusen aus der Elektroabteilung des Werkes Thyssen. Vor genau 50 Jahren fing er in der Elektrowerkstatt unseres Unternehmens an. Er arbeitete dann in der Elektroabteilung als Schlosser und Vorarbeiter. 1949 wurde er Hilfsmeister in der gleichen Abteilung, und seit 13 Jahren ist er im Elektrobetrieb I als Meister beschäftigt.

Wilhelm Mummertz aus unserem Mülheimer Werk, der am 4. Januar 1966 auf eine 50jährige Tätigkeit in unserem Unternehmen zurückblicken kann, begann im Jahre 1915 bei der Maschinenfabrik. Anschließend wurde er zum Blechwalzwerk unseres Werkes Thyssen versetzt, wo er nach fast ununterbrochener 46jähriger Tätigkeit heute noch als Terminverfolger fleißig seinen Dienst tut.



40 Jahre im Dienst

WERK THYSEN

Theodor Schaap, Rohrwerk-
Pilgerwerk-Adjustage 1. 12.
Walter Beinlich,
Maschinenabteilung II 6. 12.
Karl Zech, Rohrbearbeitung 13. 12.
Heinz Leuning,
Neubauabteilung 16. 12.
Wilhelm Berger,
Bandeisenwalzwerk 8. 1.
Johann Ufnowski,
Martinwerk III 21. 1.
Wilhelm Buttenborg,
Rohrwerk-Stoßbank-Adj. 23. 1.
Paul Hinz, Blechwalzwerk 30. 1.

WERK DINSLAKEN

Wilhelm Gotzen,
Flaschenfabrik 15. 1.

VRB DÜSSELDORF

Paul Nels, Obering., Techn.
Abteilung 1. 12.

WERK POENSGEN

Johann Meuser, Masch.-Betr.
Kranreparaturbetrieb 20. 12.
Ernst Stockhoff, Arbeitsschutz 14. 1.

HAUPTVERWALTUNG

Gustav Wolffgramm,
Gehaltsabrechnung 3. 12.

25 Jahre im Dienst

WERK DINSLAKEN

Heinz Steeg,
Gesundheitswesen 13. 12.

HAUPTVERWALTUNG

Johann Frommont, Revision 1. 12.
Rudolf Thiele, Buchhaltung 22. 1.

WERK POENSGEN

Anton Güsgen, Röhrenwerk IV
Bohrrohdreherei 20. 1.
Felix Nowaczyk, Masch.-Betr.
Mech. Werkstatt 29. 1.
Heinrich Wingartz, Masch.-Betr.
Kranbetriebe 30. 1.

Goldene Hochzeit

Theodor Barentzen,
Mülheim 18. 12.
Otto Büttgen, Mülheim 29. 1.

Diamantene Hochzeit

Friedrich Neusel,
Langenfeld 2. 12.

80 Jahre

Karl Schlüter, Mülheim 4. 12.
Johann Schröder, Mülheim 13. 12.
Karl Morawe, Stuttgart 21. 12.
August Walzel, Düsseldorf 2. 1.
Otto Frantz, Mülheim 2. 1.
Wilhelm Heischkamp,
Mülheim 4. 1.
Aloys Gackowski, Düsseldorf 4. 1.
Eduard Falkenstein, Immigrath 5. 1.

85 Jahre

Stefan Neydowski, Mülheim 27. 12.
Friedrich Nierhoff, Mülheim 27. 12.
Johann Verburg, Oberhausen 21. 1.
Peter Schorn, Düsseldorf 25. 1.

90 Jahre

Wwe. Johann Hupfeld,
Düsseldorf 25. 12.
Wwe. August Stramka,
Mülheim 26. 12.
Wwe. Herm. Loggen, Dinsl. 24. 1.

92 Jahre

Johann Derhardt, Mülheim 4. 1.
Wilhelm Stein, Hilden 8. 1.
Johann Tiedtke, Düsseldorf 22. 1.

96 Jahre

August Bischoff, Mülheim 7. 1.

Im letzten Monat verstarben unsere Mitarbeiter:



WERK THYSEN

Hubert Brand, Maschinenabteilung I · Kurt Sewing,
Belegschaftsräume · Johann Vorhaus, Werkschutz ·
Johann Haferkamp, Rohrwerk · Karl Müller, Eisen-
bahnbetrieb · Richard Höffgen, Belegschaftsräume ·
Johann Fleischer, Zentrale Hauptwerkstatt

WERK POENSGEN

Josef Seidenstecher, Elektroabteilung · Wilhelm Stag-
gemeier, Rohrwerk III · Otto Eichenauer, Magazin ·
Fritz Herold, Werkzeug- u. Lehrenbau

HAUPTVERWALTUNG

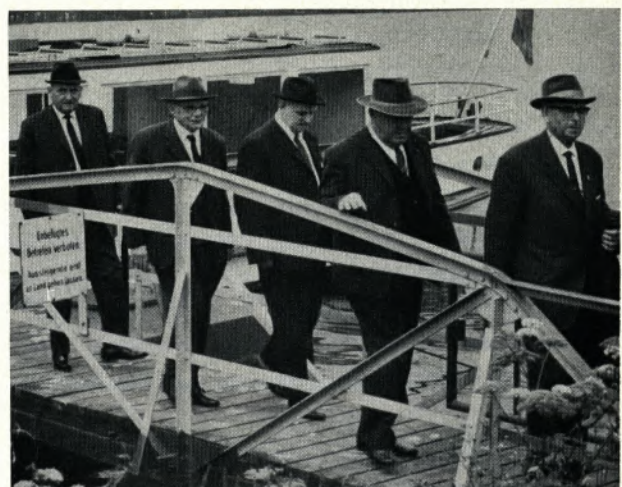
Hermann Verbeet, Verkauf

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Angedenken

Jubilarenverein fuhr zum Baldeneysee

Auch in diesem Jahr unternahmen die Mitglieder des Jubilarenvereins unseres Werkes Thyssen ihre traditionelle Bootsfahrt, die sie diesmal mit der „Mintard“ ruhraufwärts zum Baldeneysee führte. Hüttendirektor i. R. Karl Schiewerling hatte es sich nicht nehmen lassen, auch wieder dabei zu sein. Im „Fährhaus“ in Helsingern legten sie nach 2½stündiger Fahrt an und machten Mittagstast. Für

die Rückfahrt hatte die Vereinsleitung eine Überraschung für die alten Herren bereit. Unerwartet stoppte das Boot bei Müller-Menden, wo der Kaffeetisch gedeckt war. Gegen 18 Uhr trafen sie wieder am Wasserbahnhof ein, wo anschließend im „Schifferstübchen“ in froher Runde manche Erinnerung aus der Zeit des Wirkens an den früheren Arbeitsplätzen ausgetauscht wurde.



Die Mitglieder des Jubilarenvereins verlassen in Helsingern an der Ruhr die „Mintard“, um sich das Mittagessen gut schmecken zu lassen.

„Büroklammeri“

Nur jede fünfte Büroklammer wurde in der Bundesrepublik ihrem Zweck entsprechend verwandt. Statistiker gingen dem Schicksal von 100 000 Büroklammern nach und entdeckten dabei, daß der größte Teil der Klammern zu Reinigungsaktionen mißbraucht wurde: 15 842 Stück fielen dem Säubern der Schreibmaschinentypen zum Opfer, 5434 wurden als Zahnstocher benutzt, mit 5309 die Fingernägel sauber gemacht und 3196 dienten zum Reinigen der Pfeife. Als Spielmarken beim Kartenspiel im Büro verschwanden 19 413 Büroklammern, 7212 mußten rutschende Damenstrümpfe aufhalten und 14 163 wurden während eines Gesprächs oder beim Telefonieren zu skurrilen Figuren verbogen. 2431 fanden als Schraubenziehersatz Verwendung. Der Rest von 7000 fiel auf den Boden und wanderte in den Abfall.

In Düsseldorf tagten über 100 Unfallobleute

In der Aula der Lehrwerkstatt unseres Werkes Poensgen hatten sich am 4. November über 100 Unfallobleute aus dem Bereich der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft Nordrhein-Westfalens als Gäste unseres Unternehmens zu einer Tagung versammelt. Ihre Versammlung ist insofern ein besonderes Ereignis, als die Unfallobleute in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen sind, die die einzige ihrer Art im Bundesbereich ist. Als Vertreter von Arbeitsdirektor Friedrich Steinhauer hieß Dir. Becker die Sicherheitsmänner herzlich willkommen und stellte heraus, daß es das Ziel unseres Unternehmens sei, den Arbeitsschutz mit an die 1. Stelle zu bringen. Betriebsratsmitglied Alteruthemeier, der erste Vorsitzende dieser Arbeitsgemeinschaft, konnte zahlreiche Vertreter der Berufsgenossenschaft, der Gewerkschaft, der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie und des Vereins deutscher Sicherheitsingenieure begrüßen.

Im Mittelpunkt der Tagung standen drei Grundsatzreferate. Zu Beginn informierte der Direktor der Hütten- u. Walzwerks-Berufsgenossenschaft, Dr. Frye, die Unfallobleute ausführlich über das Vorbelastungsverfahren, das in der Berufsgenossenschaft seit zehn Jahren praktiziert wird. Vorbeugende Prüfung und sicherheitsgerechtes Verhalten zur Vermeidung von Unfällen stellten sich als wesentliche Punkte heraus in dem zweiten Vortrag. Der Leiter der Technischen Aufsichtsbeamten der Berufsgenossenschaft, Dr. Erens, berichtete anhand von Lichtbildern über zwei Großunfälle aus Nordrhein-Westfalen und ihre tödlichen Folgen. Über die „Ausbildungsmöglichkeiten

im Arbeitsschutz“ sprach der Beauftragte für Arbeitsschutz beim Bundesvorstand des DGB, Helmut Schüßler, der die Forderung erhob, die Schulung für den Arbeitsschutz schon von der Volksschule an aufzubauen, den Arbeitsschutz in die Lehrpläne vor allem der Berufsschulen und der technischen Lehranstalten aufzunehmen und Schulungsstätten für den Arbeitsschutz nach dem Muster der bereits in Gelsenkirchen bestehenden zu bauen.

Daß die Unfallverhütung weder an den Betriebstoren noch an den Landesgrenzen enden kann, daß aber noch längst nicht genug für sie getan wird, wurde auf dieser Tagung wieder einmal sehr deutlich.

Herbstfest des Werks-Chores Poensgen

Der Werks-Chor Phoenix-Rheinrohr, Werk Poensgen, veranstaltete am 8. Oktober im Haus „Schlebusch“ sein diesjähriges Herbstfest. Der 1. Vorsitzende Franz Ricken eröffnete den Abend und hieß alle Gäste sowie den mitwirkenden Gastverein, Männerchor „Eintracht 1893 Düsseldorf-Eiler“, herzlich willkommen.

Als Ehrenrast war der 1. Vorsitzende des Sängerkreises Düsseldorf, Heinz Büter, erschienen, der mit einer kurzen Ansprache auf die Bedeutung

des Chorwesens hinwies. Er überreichte dem Goldjubililar Willi Klein die Ehrenurkunde des D. S. B. sowie die goldene Ehrennadel für 50jährige Treue. Die Silbernadel erhielt der Bassist Willi Tutas.

Anschließend spielte das Cherry-Sextett zum Tanz auf. Dirigiert von Heinz Kessler, trugen die Chöre Lieder vor. Zum Abschluß der Feier sangen beide Chöre gemeinsam das Lied „Treue Freundschaft“.

Japaner bei uns zu Gast

Hohe japanische Beamte orientierten sich am 28. Oktober 1965 bei ihrem Besuch im Arbeitsamt über Einrichtungen und Aufgaben der Arbeitsamtsverwaltung und im Thyssen-Haus über soziale und wirtschaftliche Belange, wie sie in unserem Unternehmen und in der Verwaltung des Hochhauses wahrgenommen werden. Sie wurden im Thyssen-Haus von Arbeitsdirektor Steinhauer begrüßt. In Anwesenheit von leitenden Herren der Arbeitsverwaltung und des Aufgabenbereiches von Direktor Steinhauer wurden Probleme der Arbeitszeit und der Arbeits-

bedingungen sowie der sozialen Sicherheit und der Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften ausführlich erörtert (s. S. 39).

Die neue Ölraffinerie in Teheran

Am 24. Oktober wurde in Teheran der Grundstein für eine Ölraffinerie mit einer Kapazität von 4 Mill. t im Jahr gelegt. Es handelt sich um ein deutsch-amerikanisches Gemeinschaftsprojekt, an dem mit der US-Firma Fluor von deutscher Seite die beiden Thyssenunternehmen Stahl-

union Export und Phoenix-Rheinrohr International sowie Mannesmann Export beteiligt sind. An der Grundsteinlegung und dem Empfang beim Schah nahmen u. a. Dr. Sohl (ATH) und Dr. Hufnagel (Mannesmann) und die Geschäftsführer der Thyssenunternehmen teil (s. S. 39).

Personelle Veränderungen

Der Abteilungsleiter der Personalabteilung für Gehaltsempfänger/Thy, Prokurist Carl Schwarz, wurde aus Gesundheitsrücksichten ab 1. Oktober von seinen Dienstgeschäften beurlaubt. Zum Nachfolger wurde Prok. Robert Schäfer ernannt. Vom gleichen Tage an übernahm Dipl.-Volkswirt Manfred Fabricius die Leitung der Personalabteilung für Angestellte in Poensgen, er erhielt gleichzeitig Handlungsvollmacht. Prokurist Paul Goldschmidt wurden Sonderaufgaben in der Hauptverwaltung zugeteilt. Ingenieur Ernst Seifert wurde zum Betriebschef der Walzendreherei und des Glättwalzwerkes im Röhrenwerk/Thy ernannt. Die Leitung der Geschäftsbuchhaltung hat Prokurist Rudolf Meier übernommen, da Prokurist Többen wegen Erreichung der Altersgrenze ausschied.

Dipl.-Ing. H. Wienke wurde ab 1. 11. zum Betriebschef in Dinslaken ernannt.

Mit Wirkung ab 1. November 1965 wird Dipl.-Ing. Karl-Heinz Blaß zum Obering. der Elektrobetriebe unserer Werke Poensgen und Hilden und Dipl.-Ing. Hans-Joachim Wirth zum Oberingenieur der Neubauteilung des Werkes Poensgen ernannt.

Zehn Jahre Chor- und Orchestergemeinschaft

Die am 1. August 1955 gegründete Chor- und Orchestergemeinschaft von Phoenix-Rheinrohr mit über 400 Sängern und Musikanten umfaßt sieben Männerchöre, ein Sinfonie-Orchester und eine Blaskapelle. Ihr Vorsitzender Fritz in der Wiesche konnte in einer Feierstunde aus Anlaß ihres 10jährigen Bestehens am 24. 9. neben dem Protektor Hüttendirektor Schmidt auch Hüttendirektor Dr. Vellguth, Alt-Protektor Hüttendirektor a. D. Schiewerling, sechs Dirigenten und alle Vereinsvorstände mit ihren Frauen im Gästehaus des Werkes Thyssen begrüßen. In seinem Rückblick auf die Entwicklung der Gemeinschaft stellte er erst,

daß kein ihm bekanntes Unternehmen der westdeutschen Schwerindustrie eine ähnliche Vereinigung kulturelschaffender Vereine nachweisen könne wie Phoenix-Rheinrohr. Die Mitglieder der Gemeinschaft seien nicht nur in vereinzelten Veranstaltungen hervorgetreten, sondern haben als Gemeinschaft auch an Großveranstaltungen, und zwar in der Mülheimer Freilichtbühne, im Robert-Schumann-Saal in Düsseldorf und zuletzt beim 85jährigen Bestehen des Thyssenschen Männerchores in der Mülheimer Stadthalle, mitgewirkt. Direktor Schmidt und Dir. Dr. Vellguth würdigten die Arbeit der Vereinigung und überbrachten ihr die

Grüße und den Dank des Vorstandes. Sie versprachen, auch weiterhin dem Schaffen der Gemeinschaft wohlwollend gegenüberzustehen.

Fritz in der Wiesche dankte den Mitgliedern des Vorstandes und überreichte Dr. Vellguth die Ehrennadel der Gemeinschaft. Für seine über dreißigjährige aktive Tätigkeit als Konzertmeister erhielt Paul Kirsch ebenfalls die Ehrennadel sowie ein persönliches Angebinde.

Umrahmt wurde die festlich verlaufene Veranstaltung von Mitgliedern des Sinfonie-Orchesters und einer Chorgruppe des Thyssenschen Männerchores unter ihrem langjährigen Chorleiter Willy Giesen.



Brandmeister Böhmer und Löschgruppenführer Schoof freuen sich sehr über das neue Tanklöschfahrzeug der Mülheimer Werksfeuerwehr.



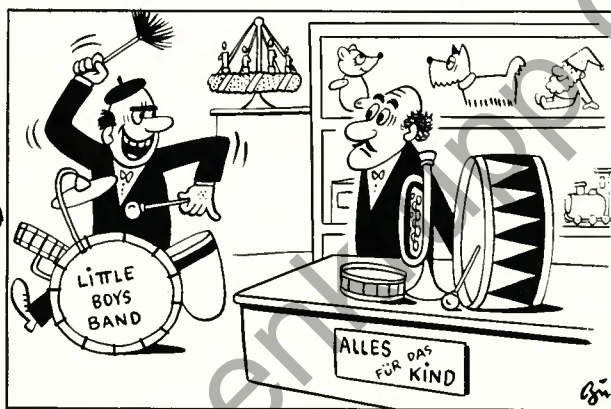
Während der Lehrabschlußfeier in Ruhrort. Von links: Dir. Schulte-Berge, Ausbildungsleiter Koch und Obering. Schröder (s. Seite 32).



Von l.: Dir. Becker, Dolmetscher, Dir. Schlate, Kawahara, Prok. Schilling, Dr. Degen, Prok. Cloeren, Nojiri, Dir. Rühl, Betriebsr.-Vors. Büttner.



In Teheran (von links): Dir. Naghavi, Fallah, US-Botschafter Meyer, Dr. Egbal (NIOC), Dr. Sohl (ATH), deutscher Botschafter Dr. Bach.



So ein Schlagzeug hat mein Sohn sich zwar nicht zu Weihnachten gewünscht, aber wir haben einen Nachbarn, der mir zuwider ist.



Christbaumschmuck sorgt auch in Kisten für Erleuchtung, auch gute Sicherheitsschuhe können auf den Wunschzettel geschrieben werden.



Das hier ist also die Firma mit der hohen Unfallquote im vergangenen Jahr. Die sollen sich wundern, was ich Schönes bringe.



Kannst du dir denken, Otilie, was ich aus diesem Schaufenster am liebsten haben möchte? Ist gar nicht so schwer zu erraten.

